



*Paul Schultze-Naumburg
geboren 1869
(Nach einer Photographie)*

KUNST ODER KITSCH

ZU EHREN

UNSERER SECHZIGJÄHRIGEN?



*Hans Poelzig, geboren 1869 (Nach
einer Zeichnung von Paul Mabringer
aus Heft 4, 1929 „Das neue Berlin“)*

Von den großen Sechzigjährigen dieses Sommers sollen Hermann Jansen und Frank Lloyd Wright in einem späteren Hefte gewürdigt werden. Wieviel uns Hans Poelzig und Paul Schultze-Naumburg bedeuten, wurde hier seit Jahren so oft gesagt, daß eine Wiederholung heute ermüden könnte. Aber unsere Leser werden vielleicht gerne einen Blick auf die bemerkenswerten Äußerungen werfen, mit der in diesen Tagen auch die nichtfachliche Presse ihr Verständnis für die Bedeutung der beiden Jubilare dartat.

Die gelesenste Zeitschrift Deutschlands oder Europas, die „Berliner Illustrirte“, beweist seit langem durch ausgezeichnete Berichterstattung über bauliche Ereignisse, daß heute die breiten Massen endlich ebenso lebendigen Anteil an der

Baukunst nehmen, wie es einst die Stadtbewohner des Mittelalters oder anderer Glanzzeiten der Baukunst angeblich schon taten. Diese heutige Verbreitung der architektonischen Teilnahme ist grobenteils auf die Erfolge der Bücher Schultze-Naumburgs zurückzuführen. Zum 10. Juni 1929 schreibt die „Berliner Illustrirte“ u. a.: „Professor Paul Schultze-Naumburg veröffentlichte im Kampf gegen Kitsch und Kulturlosigkeit vor 30 Jahren sein Werk ‚Kulturarbeiten‘ und zeigte darin, wo der Fortschritt im künftigen Bauen zu suchen sei. . . Er hat das geschichtliche Verdienst, als einer der ersten in Deutschland auf Bausünden und Geschmacklosigkeiten in Beispielen und Gegenbeispielen anschaulich hingewiesen zu haben.“ — Die „Berliner Illustrirte“ gibt

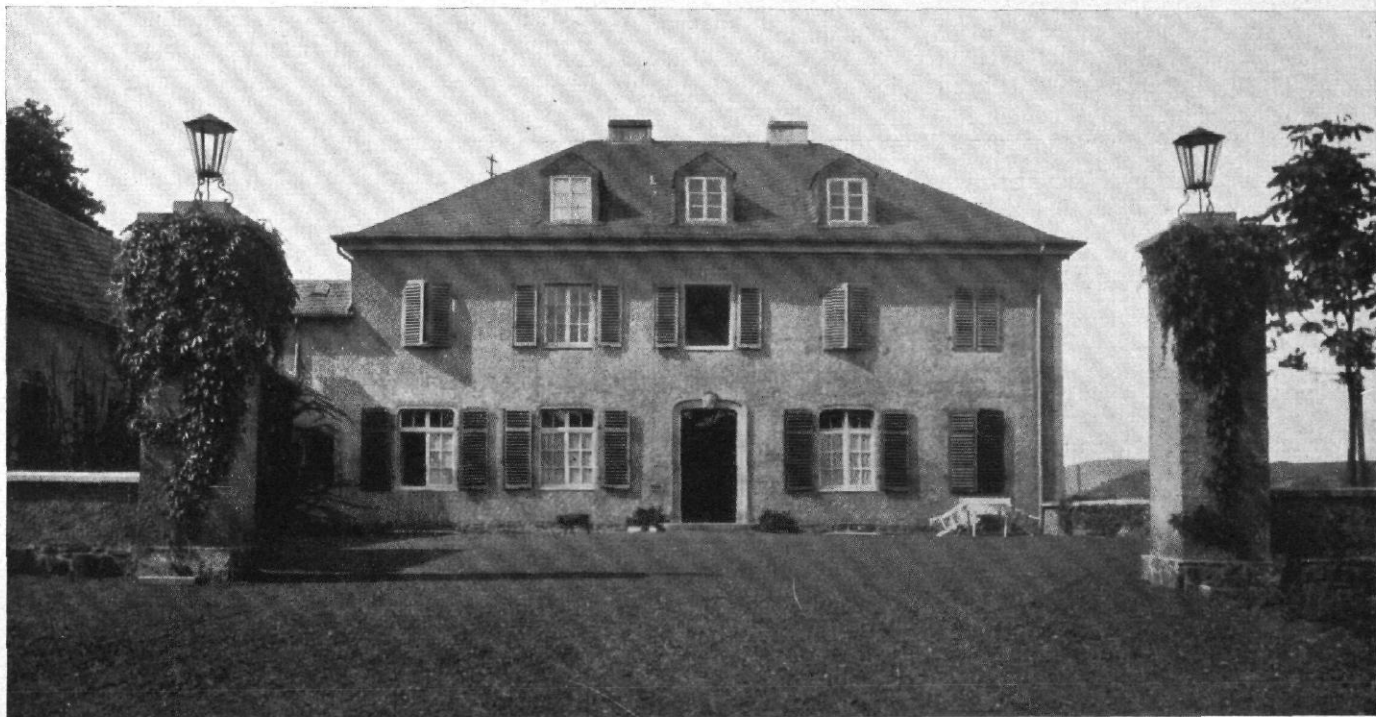


Abb. 3 / Haus Rhodius, Burgbrohl (Eifel) / Architekt: Paul Schultze-Naumburg



*Abb. 4 / Ein altes englisches Haus als Beispiel alter Sachlichkeit
(Aus einem neuen Buche von Schultze-Naumburg, Verlag Callwey, München)*

auch folgende Probe von der gewinnenden Schreibart Schultze-Naumburgs. Da heißt es zu einem Hause, das etwa den Beispielen auf Seite 266 und 267 entspricht: „Gewiß kein architektonisches Meisterstück, sondern nur eben ein freundliches und liches Haus, wie es im 18. Jahrhundert selbstverständlich war. Aber welche Anmut, welches Daseinsbehagen und welche Wahrhaftigkeit im Ausdruck von der Tür bis zum obersten Dachziegel hinauf. Es ist ganz ohne Schmuck — der Besitzer wollte keinen Reichtum erheucheln, wo nur leidliche Wohlhabenheit vorhanden war. Er begnügte sich mit dem lebenden Schmuck des wilden Weins, der das Haus umrankt. Trotzdem bedeutet das Haus, so wie es dasteht, einen Schmuck des Gartens, ja der ganzen Gegend . . .“ Dann heißt es zum Gegenbeispiel, das ungefähr den hier auf S. 270 und 271 aus Deutschland und Holland mitgeteilten neuen Gegenbeispielen entspricht: „Warum lachen wir denn? Das ist gar nicht komisch, sondern tief traurig. Es ist nicht das Haus meines Feindes, dem ich einen Schabernack spielen will, sondern es ist eben der Typus des Hauses, wie wir es heute überall zu Dutzenden, zu Hunderten, zu Tausenden emporschießen sehen auf den Ruinen der Ansätze einer

feinen, echten und wahren bürgerlichen Kultur.“ Die „Berliner Illustrierte“ fährt fort: „Schultze-Naumburg half dazu, wieder an Überliefertes richtig anzuknüpfen, nämlich fortentwickelnd und nicht nachahmend. Wir brauchen heute nur mit Überlegung und Liebe bauen und gestalten, um schon mitten in den besten Überlieferungen zu sein, auch ohne es zu wollen. Was am Überlieferten wertvoll war, ist nicht die Einzelform oder das Ornament gewesen, sondern feiner Zwecksinn und Erfüllung der Aufgabe, Menschen ein behagliches Heim zu schaffen. Diese Bauaufgabe ist auch mit den heutigen Mitteln und gerade mit ihnen erst recht zu lösen . . . Vielen Behörden, Bauherren und sogar Architekten hat Schultze-Naumburg die Augen geöffnet.“ Sogar Architekten! Das ist sicher treffend und gar nicht boshaft zu verstehen. Denn Kollegen zu überzeugen, ist immer das schwerste. Daß Schultze-Naumburg trotzdem einen so tiefen Eindruck auf alle denkenden Architekten und daß er Schule gemacht hat weit über die Kreise hinaus, von denen man es vermutet, beweisen die neuesten Häuser von Bruno Taut (Abb. 31), der ja auch in seinen Schriften wiederholt die Schultze-Naumburgische Methode verständnisvoll übernahm. Man darf vielleicht weiter gehen und sagen, daß selbst für solche Architekten, deren technische und geschmackliche Ausschweifungen geradezu sprichwörtlich geworden sind, die Erinnerung an die verständigen Lehren Schultze-Naumburgs wie ein gelegentlich aufdämmerndes gutes Gewissen wirkt, das ihnen lichte Augenblicke und vorübergehende Rückkehr zum gesunden Bauverstande möglich macht.

Über Schultze-Naumburgs Wirkung im Auslande berichtete hier

kürzlich ein dänischer Architekt (vgl. oben S. 238).

Noch nicht ganz so einheitlich wie Schultze-Naumburg hat sich Hans Poelzig durchgesetzt. Während Schultze-Naumburg an der Spitze des sogenannten „Blocks“, steht, dem führende deutsche Baumeister wie Bonatz, Hertlein, Bestelmeyer, Schmitthenner, Seeck angehören, ist Poelzig zusammen mit dem (Schultze-Naumburg in mancher Hinsicht verwandten) Verteidiger der Handwerkskunst Tessenow zum Leiter einer extremistischen Architektengruppe geworden, der diese Führerschaft Bedenken zu bereiten scheint. Selbst wenn man die Geburtstagsglückwünsche der Poelzig Nächststehenden durchsieht, findet man Äußerungen, die von Zweifeln am Werke des verehrten Meisters zeugen. Allerdings gibt es auch unbedingte Bewunderer, die Poelzig gar mit Schinkel vergleichen. So schreibt der „Montag Morgen“: „Hans Poelzig wird 60 Jahre alt. Ein großer deutscher Baumeister aus dem Geschlecht der Schinkel und Poepplmann, vielleicht der einzige, der diesen Ehrentitel heute ganz verdient.“ Und in dem nahverwandten „Tagebuch“ schreibt der unermüdliche Vorkämpfer modernistischer Kunst, Paul F. Schmidt: „Ein Baumeister alten großen Stils, deren letzter Schinkel war; ein wirklicher Meister des Bauens ohne dekorative Märchen und fern von funktionalistischer Sachlichkeit, Hans Poelzig. Und weil er in keine Richtung paßt und niemals gepaßt hat, sondern immer nur der Baumeister Poelzig war, ist er nun glücklich 60 Jahre geworden, ohne eigentlich was Rechtes zu bauen bekommen zu haben.“

Auf den eigenartigen Ruhm, „fern von funktionalistischer Sachlichkeit“ zu bauen, der hier besonders für Poelzig in Anspruch ge-



*Abb. 5 / Ein altes deutsches Haus als Beispiel alter Sachlichkeit
(Aus einem neuen Buche von Schultze-Naumburg, Verlag Callwey, München)*

nommen wird, hat sicher manches andere Mitglied der von Poelzig und Tessenow geführten Extremistengruppe fast noch größeres Anrecht als Poelzig selber. Aber es gibt in dieser Gruppe bereits Architekten, die diesen Ruhm schon als zweifelhaft empfinden. Vor wenigen Jahren noch hätte Erich Mendelsohn nicht zu diesen Zweiflern gehört. Als ihn damals Fiske Kimball fragte, welcher funktionalistischen Sachlichkeit z. B. die kleinen übereinandergetürmten Fensterchen rechts und links über dem Eingang des Mosse-Hauses dienen könnten, erklärte Mendelsohn noch ganz romantisch zigeunerhaft: „Ich bin kein Sklave der Funktion.“ Damals war Mendelsohn noch Romantiker. Heute ist er Schöpfer ausgereifter Bauten und erteilt das höchste Lob, das er für Poelzig auszusprechen vermag, dem Frankfurter I. G. Farben-Gebäude (Abb. 12) und er nennt es im „Berliner Tageblatt“ „einfach, ausgereift, klassisch“, „klassisch“ also, obgleich andere Kritiker allerdings meinten, dieser „klassische“ Entwurf Poelzigs entbehre der städtebaulichen Beziehung zum benachbarten schönen Park und der Allee oder zu den dreieckigen Straßenkreuzungen auf beiden Seiten und er lasse das Kasino

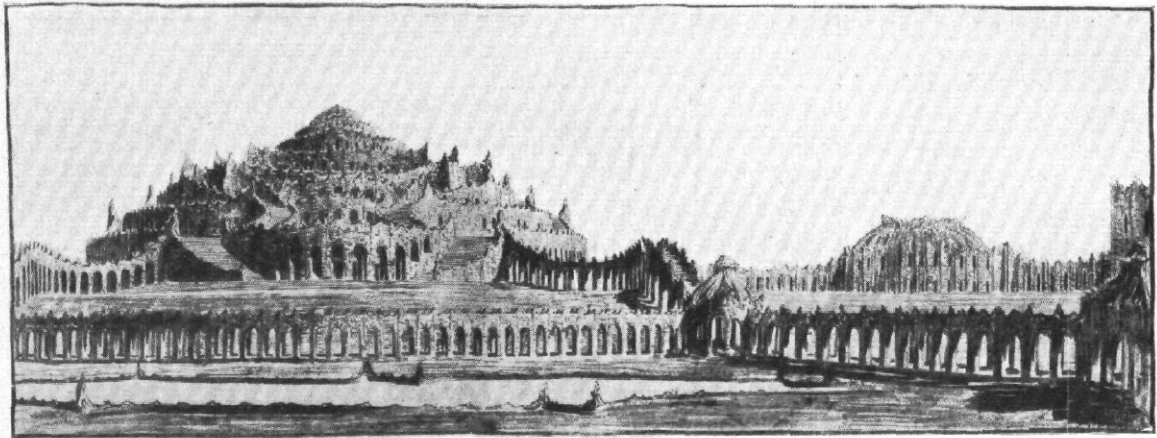


Abb. 6 / Vorentwurf zum Festspielhaus in Salzburg, 1920

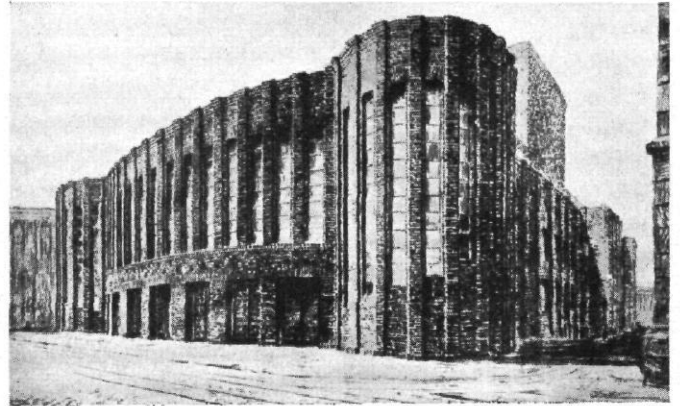
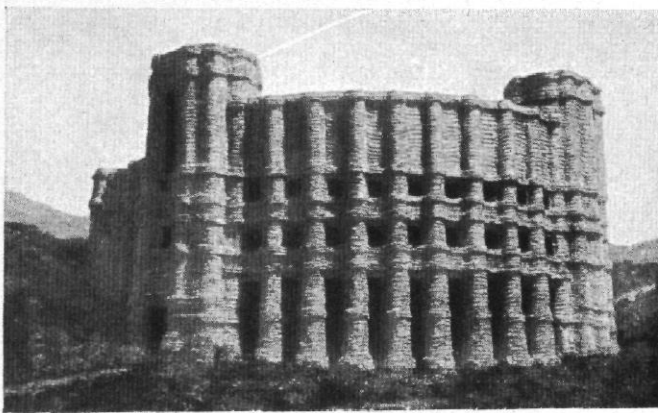


Abb. 7 / Bismarckdenkmal für Bingerbrück, Kampfspielhaus, Vorderansicht vom Rhein. Zweiter Entwurf Abb. 8 / Entwurf Stadttheater Rheydt, 1924 (Backstein)

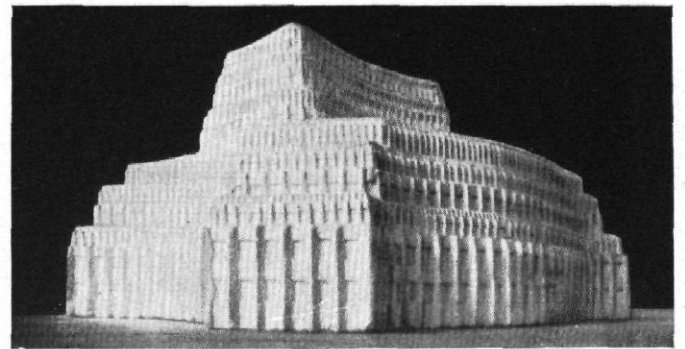
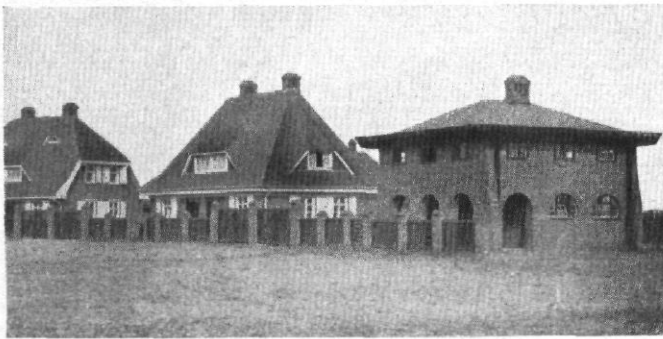


Abb. 9 / Chemische Fabrik Luban bei Posen / Zwei Arbeiterhäuser und Waschhaus

Abb. 10 (oben)
Entwurf zu einem Stadthaus

Einige barocke Arbeiten von Hans Poelzig
Abb. 6 bis 11 und 13 bis 15 sind Verkleinerungen aus früheren Jahrgängen von
„Wasmuths Monatsheften“

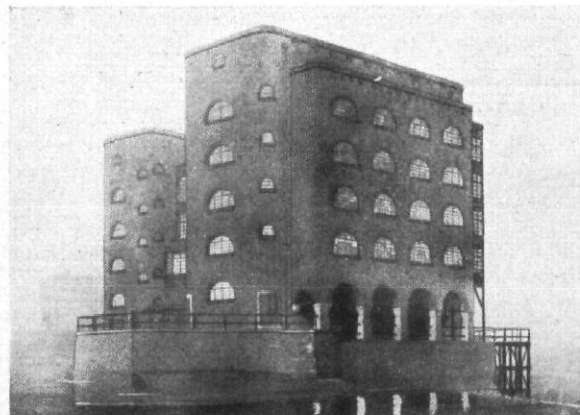


Abb. 11 (links)
Entwurf zur Werdermühle, Breslau

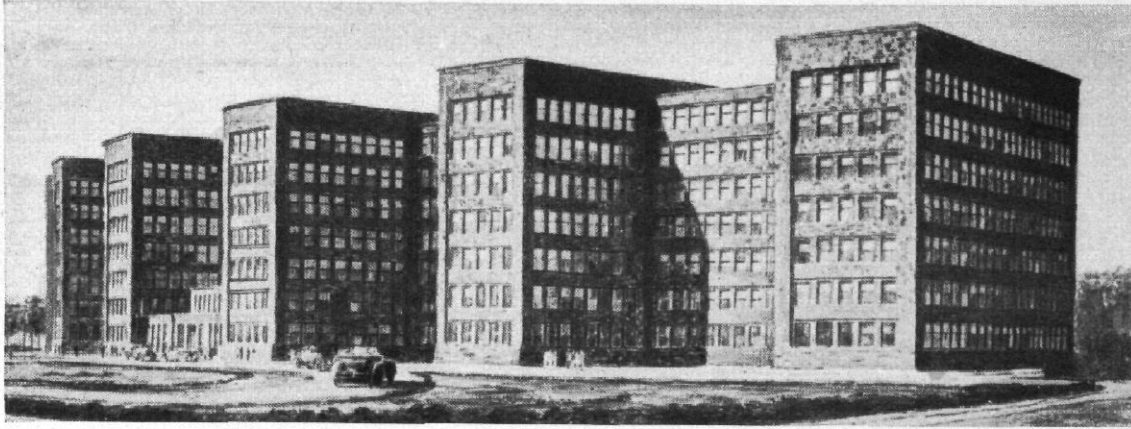


Abb. 12 / Entwurf für das Verwaltungsgebäude der J. G. Farbenindustrie in Frankfurt a. M.
(Nach der „Vossischen Zeitung“, 25. XI. 28)

im Nordschatten. Auch seien die Risalite etwas ausdruckslos gerahmte Fensterkästen. Was kann das Wort „klassisch“ wohl im Munde Erich Mendelsohns bedeuten? Handelt es sich etwa um dasselbe „einfach, ausgereift klassisch“, für das allzu warm zu kämpfen manchmal „Wasmuths Monatsheften“ vorgeworfen

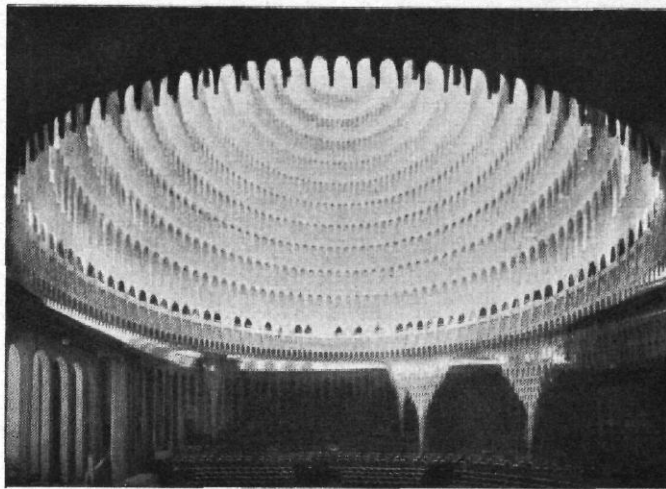


Abb. 13 / Großes Schauspielhaus in Berlin / Kuppel über dem Zuschauerraum

wird? „Die möglichste Darstellung des Ideals der Zweckmäßigkeit bestimmt den Kunstwert eines Bauwerkes“, erklärte jener Schinkel, mit dem Poelzig heute von seinen Verehrern gerne verglichen wird. Und Gottfried Semper und ebenso nachdrücklich Otto Wagner wiederholen den alten Satz: „Die Baukunst kennt

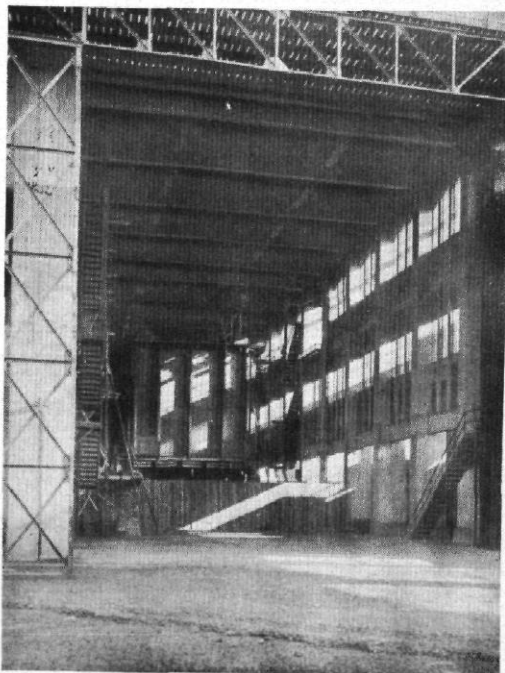


Abb. 14 / Gaswerk in Reick

nur einen Meister, das Bedürfnis.“ Alle diese großen Baumeister kämpften für dieselbe Sachlichkeit, die Peter Behrens nach seiner Rückkehr aus Amerika mit Abscheu „klassisch“ nannte. Im Gegensatz zu dieser neuen „Klassik“, die Mendelsohn an Poelzig rühmt, steht jene Romantik, von der Poelzigs Verehrer ihren Meister nicht freisprechen wollen. So nennt Erich Mendelsohn den sechzigjährigen Poelzig im „Berliner Tage-

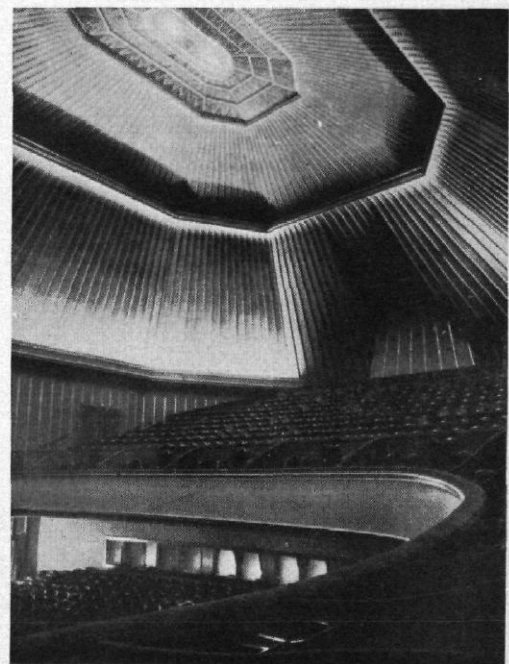


Abb. 15 / Capitol, Berlin / Zuschauerraum des Lichtspiel-Theaters

Abb. 12 bis 15 / Einige der schönsten Arbeiten Hans Poelzigs



Abb. 16 / „Gegenbeispiel“: Schlechte Dach- und Hausform | Abb. 17 / „Beispiel“: Ein anständiges Dach | Abb. 18 / „Gegenbeispiel“: Ein unanständiges Dach

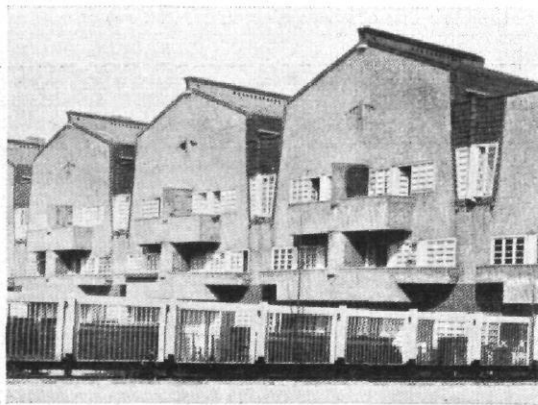


Abb. 19 / Dumme Giebelspielerei in Deutschland

Abb. 20 / Dumme Giebelspielerei in Amsterdam (de Klerk)

Abb. 21 / Dumme Giebelspielerei in Deutschland

Abb. 16 bis 19 und Abb. 21 aus dem neuesten Buch von Schultze-Naumburg (Verlag Callwey, München). Abb. 20 (abwechselnd steile und flache Dächer mit als Dach maskierten Hauswänden) war lange Liebling der deutschen Hollandschwärmer

blatt“: „geistvoll und — trunken, klug und — kindlich, derb und — voll zarter, duftender Romantik. Gegensätze, die in grotesker Ausprägung in ihm verkörpert sind. Von der vitalen Breite seiner Fassade bis zur Tonsur seiner Schädeldachterrasse“. Noch schärfer als Mendelsohn wendet sich der beamtete Vorkämpfer der extremistischen Baumeistergruppe, der preußische Ministerialrat



Abb. 22 / Im Vordergrund vernünftige, im Hintergrund fürliche (halb steil, halb flach) Dachformen aus Amsterdam

W. C. Behrendt gegen romantische Ausschweifungen, die er bei Poelzig feststellen zu müssen glaubt. Behrendt erklärt in seinem Geburtstagsartikel über Poelzig (Frankfurter Ztg. 30. April 1929): „Seinen Schöpfungen fehlt fast immer auch das Zwingende, das erst aus der Vollendung der Form hervorgeht. Es sind großartige, ja oft geniale Ansätze, die aber fast immer im ersten Anlauf

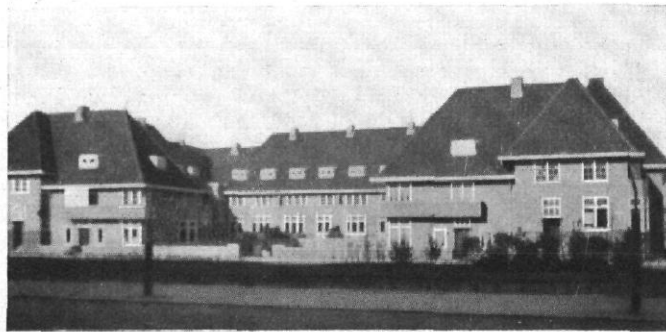


Abb. 23 und 24 / Neue sachliche Dachformen in Amsterdam



Abb. 25 / Lächerliche Dächer (halb flach, halb steil) in Amsterdam

stecken bleiben. Was über diesen Anfängen liegt, gerät oft ins Gezwungene und trägt zuweilen sogar das fatale Merkmal von Kraffhuberei. Ein verspäteter Barockmensch balanciert auf dem hochgespannten Seil seiner Phantasie zwischen Kunst und — Kitsch, und wenn er gelegentlich abgeleitet, so ist es nicht immer die Seite der Kunst, nach der er stürzt.“ Erklärt sich etwa als Beispiel solchen Kitsches, in den Poelzig abgestürzt sein soll, das Wort Erich Mendelsohns: „Das Festspielhaus für Salzburg, Inflation“ (Abb. 6)? Wie erklärt W. C. Behrendt selber diesen Sturz in den Kitsch, den er unserem verehrten Meister Poelzig vorwirft? Ministerialrat W. C. Behrendt nennt den sechzigjährigen „Kraffhuber“ und „Barockmenschen“ Poelzig „den vollwertigsten Vertreter einer nahen Vergangenheit, von der uns der Krieg mit scharfem Einschnitt trennt... Poelzig ist sicher einer der anregendsten und amüsantesten Lehrer: eine unmittelbare Nachfolge aber geht von ihm nicht aus. Es ist nicht denkbar und es wäre nicht einmal erwünscht, daß eine so stark persönlichkeitsgebundene Kunst Schule macht.“ Behrendt sieht in Poelzig's Entwürfen „tollkühne Raumphantasien“; er

spricht von Poelzig's „unheimlichem Entwurf“ für die Dresdener Feuerwache und sagt von Poelzig's „Großem Schauspielhaus“ in Berlin: „Es zeigt in der Gesamthaltung, in den Tropfsteingebilden der Kuppel und in vielen Einzelheiten noch die Nachwehen des Dresdner Erlebnisses.“

Ich möchte gerne versuchen, Hans Poelzig gegen seine Freunde in Schutz zu nehmen. Selbst das Große Schauspielhaus (Abb. 13) kann als witziger Dekorationsscherz gelten gelassen werden. Durch seine „Tropfsteingebilde“ läßt Poelzig sehr geistreich seine große Wölbung leicht und fast schwebend erscheinen. Wer die als Ritterburgen aufgezogenen Fabriken und Theater (Abb. 6, 8, 11), das im Bauhausstil aus Fadenrollen zusammengebaute Bismarckdenkmal (Abb. 7), die als Musterlager verschiedener Steildachformen gedachten Kleinhäuser (Abb. 9), die unermüdlich wiederkehrenden Säulenhallen mit plump detaillierten Säulen (Breslau) und ähnliche jugendliche Artisterscherze Poelzig's, und wer überhaupt das Inflationsmäßige der Poelzig'schen Architektur ablehnt, das Mendelsohn am Salzburger Schauspielhaus (Abb. 6) hervorhebt, der



Abb. 26 / Rettungsversuch am flachen Dache durch Aufsetzen eines Steildaches mit flacher Haube



Abb. 27—29 / Lächerliche Dachformen in Amsterdam



Abb. 30 / Das modernste Haus. Knut Hamsun, der modernste der Modernen, ein Künstler mit wabrem Empfinden für das Streben unserer Zeit, erbaute sich dieses hochmoderne Haus, nachdem ihm kürzlich der Nobelpreis die Mittel verschafft hatte, ganz nach seinem Sinne zu handeln. Das Haus im landesüblichen „Landrats-Stil“ steht in Nöebolmen bei Lillesand. (Nach einer Aufnahme des Münchner Malers Roloff)

wird doch zugeben müssen, daß Poelzig in manchen Fällen Ausgezeichnetes geschaffen hat, daß z. B. das Innere und Äußere seines „Capitols“ (Abb. 15), sein Gaswerk in Reick (Abb. 14), seine Bauten für die Anna-Grube in Oberschlesien ausgezeichnete Leistungen darstellen, die ihren Urheber würdig machen, unter den ernstesten Bau-meistern Deutschlands genannt zu werden.

Daß Poelzig bereit und fähig ist, Irrtümer einzusehen und wiedergutzumachen, beweist sein neuer Entwurf für die Bauausstellung 1931, mit dem er zusammen mit Stadtbaurat Wagner in jedem Punkte meiner Kritik seines alten Planes recht gegeben hat. Er hat eingesehen, daß die Bauausstellung vom Westen des Geländes nach Osten gerückt werden muß, daß die Neubauten sich unmittelbar an die vorhandenen Ausstellungshallen anschließen müssen, daß sein „Ei“ zu groß war und daß die Bauten nicht an übergroßen Freiflächen zerflattern, sondern straff zusammengefaßt werden müssen.

Poelzig's Wendung zur Sachlichkeit und zu dem, was Erich Mendelsohn „einfach und klassisch“ nennt, wird auch zum Siege helfen im Kampfe, den Schultze-Naumburg seit dreißig Jahren gegen den Kitsch kämpft. Noch vor wenigen Jahren war es in Kreisen jüngerer deutscher Architekten unmöglich, gegen so unsachliche Dachformen zu kämpfen, wie sie Schultze-Naumburg in Abb. 19 und 21 an den Pranger stellte. War es doch Mode geworden, holländische Baukünstler zu bewundern, die gerade den von Schultze-Naumburg bekämpften Unfug als Evangelium der neuen Baukunst (Abb. 20) verkündeten, wobei sie abwechselnd für widersinnige Steildachformen und für schlecht

erprobte Flachdachformen Nachahmer gewannen. Der heute so sachliche Bruno Taut spielte noch in Britz mit ästhetisierendem Nebeneinanderstellen von gesimslosen und gesimsreichen Wänden. Wenn erfahrenere Baumeister, wie Schultze-Naumburg, auf das Widersinnige dieses Gebahrens aufmerksam machten, wurden sie rückständig genannt. Heute liegen die Dinge endlich anders. Ein Amsterdamer Architekt schreibt mir: „Bei den ersten Baublöcken, die in Amsterdam-Zuid entstanden sind, haben nach etwa 3 bis 4 Jahren ernsthafte Reparaturen an den flachen Dächern ausgeführt werden müssen. Auch das freiliegende Mauerwerk, z. B. umlaufende Dachbänder, sowie Balkongeländer aus Ziegelstein, sind durch Feuchtigkeit und Frost schadhaf geworden. Das Reparaturkonto dieser Häuser hat zum Schluß die Wirtschaftlichkeit derselben derart ungünstig beeinflußt, daß man es in der ‚Schönheitskommission‘ von Amsterdam ratsam fand, die ästhetische Fahne am Steildach-Maste zu hissen. Neuerdings wird keine einzige Bauvorlage gutgeheißen mit flachem Dach, auch dann nicht, wenn der betreffende Neubau mitten zwischen Häusern mit flachen Dächern steht.“ Es wäre wertvoll, zu erfahren, ob das richtig ist. Jedenfalls zeigt sich die Rückkehr zum gesunden Menschenverstande in Holland allenthalben, indem so widersinnige und lächerliche Dachformen, wie man sie hier in Abb. 20, 22, 25, 27 bis 29 sieht, verdrängt werden durch vernünftige praktische Dächer (Abb. 23 und 24) ja, indem auf Flachdachhäuser steile Dächer, oft noch recht zweifelhafter Art, aufgesetzt werden (Abb. 26).

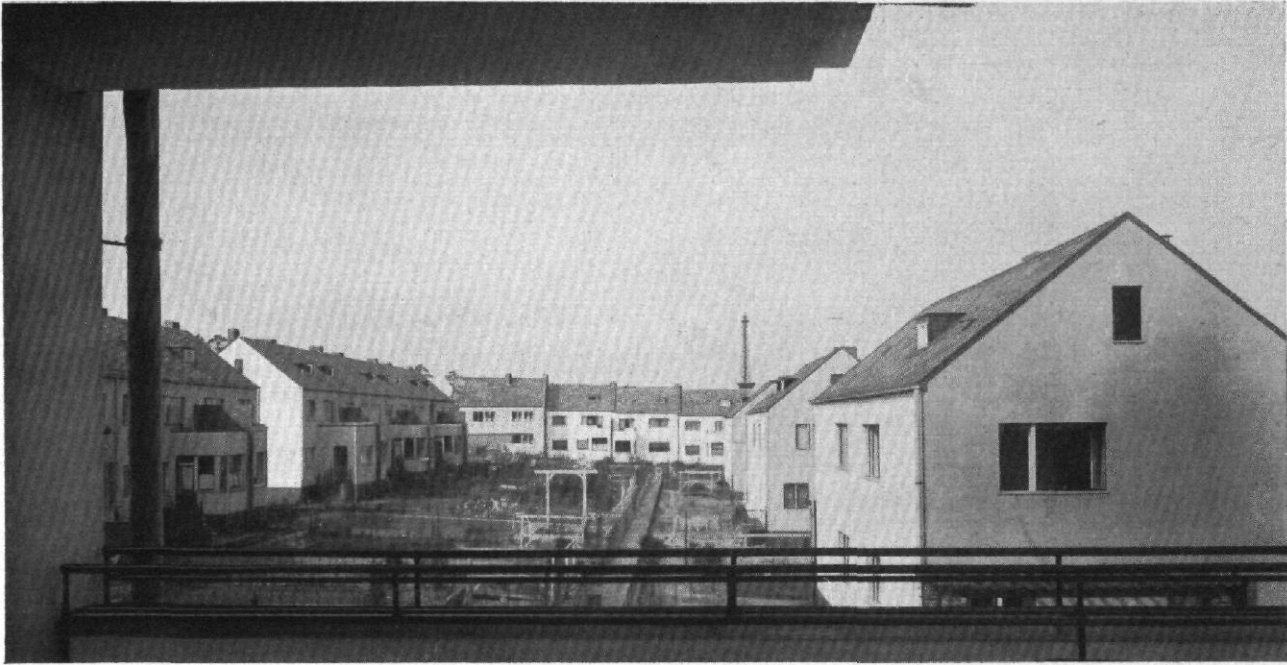


Abb. 31 / Bruno Tauts modernste Häuser, erbaut 1929 in Berlin-Eichkamp

Wenn Inflationsarchitektur und Holländerei endgültig bei uns überwunden sind, wird die ältere Generation unserer Baumeister wie Pöclzig und Schultze-Naumburg mühelos den „scharfen Einschnitt“ überbrücken, der sie nach Ansicht

W. C. Behrendt's noch trennt von unserer jüngeren Generation, „die sich dokumentiert durch ein entschlossenes Bekenntnis zur Wirklichkeit“.

Werner Hegemann

GOLF-KLUBHAUS IN BEAUVALLON

ARCHITEKTEN: PIERRE CHAREAU UND B. BIJOËT

Das in Eisenbeton konstruierte Gebäude umfaßt 326 m², 190 m² im Stirn- und den Flügeltrakten, 80 m² die das Meer beherrschende Terrasse, 56 m² im Wohngebäude für die Dienerschaft.

Die flachgebogene Fassade (Abb. 1) wird etwa zu einem Drittel von einem Bau gebildet, der den Rest überragt und dessen Masse durch eine breite, niedrige Fensteröffnung und eine verglaste Rundtür unterbrochen wird. Zwei Drittel ungefähr nimmt die kantig vorspringende Terrasse ein, deren durch Betonsäulen gestütztes Dach die Fortsetzung der oberen Tür bzw. Fensterkante des Stirnbaues bildet.

Im Stirnbau liegt der als Sitz- und Lesezimmer, Bar, Tee- und Spielsalon verwendbare Klubsaal. Er wird vom Haupteingang über ein Vestibül (mit Garderoben) erreicht und steht durch Korridore mit Küche und den mit Dusche- und Toiletteräumen versehenen Garderobesälen für Herren und Damen in Verbindung. Alle diese Räume sowie Kammern für Licht und Heizung liegen in den rückwärtigen Flügeln. Die mit großem, offenem Kachelkamin ausgestattete Terrasse, die ohne Rücksicht auf die herrschende Witterung den Aufenthalt im Freien ermöglicht, hat Verbindung mit dem Klubsaal. L. Winternitz

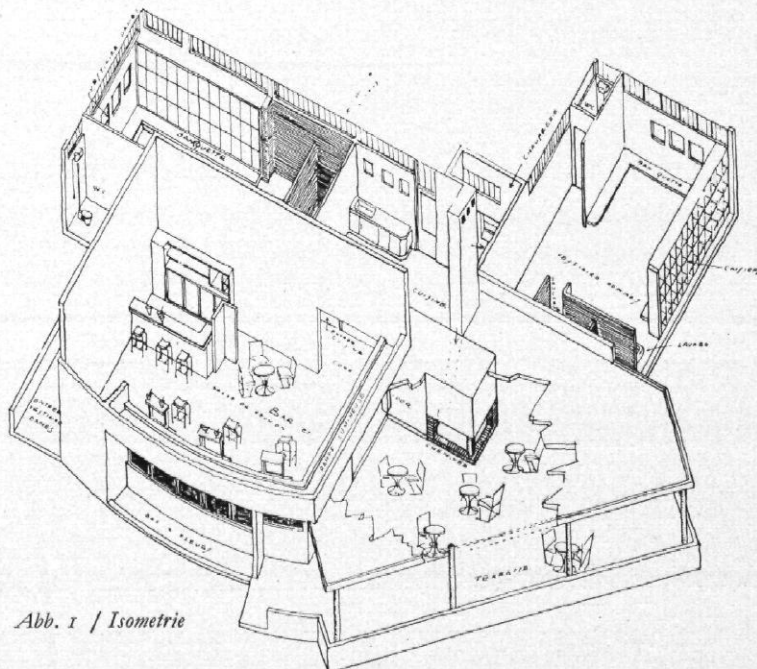


Abb. 1 / Isometrie



Abb. 2 / Klubhaus in Beauvallon, französische Mittelmeerküste / Architekten: Pierre Chareau und B. Bijvoët



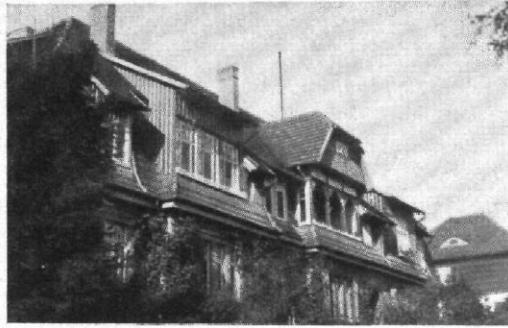
Abb. 3 / Klubhaus in Beauvallon, französische Mittelmeerküste / Architekten: Pierre Chareau und B. Bijvoët



Abb. 4 / Landhaus in St. Clair, französische Mittelmeerküste / Architekt: Djo-Bourgeois, Paris



Abb. 5 / Landhaus in St. Clair, französische Mittelmeerküste / Architekt: Djo-Bourgeois, Paris



*Abb. 1—3 (oben)
Die Nachbarn des darunter
abgebildeten Hauses von
Fritz Keller*

*Abb. 4 bis 7 (nebenstehend
und unten) / Einfamilien-
haus in Wernigerode
Architekt:
Fritz Keller, Magdeburg*





NEUE BAUTEN VON FRITZ KELLER, MAGDEBURG

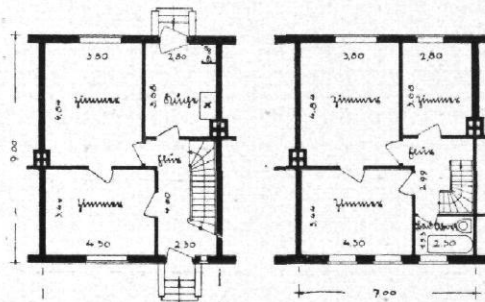
Das schlichte und so anspruchslose Einfamilienhaus, das auf der vorigen Seite wiedergegeben ist (Abb. 4 bis 7) hat das Schicksal, daß es „dem bösen Nachbar nicht gefällt“. Es sei hier im Auszug der Brief wiedergegeben, den die Anwohner der Straße an den Magistrat zu Wernigerode richteten. Hierin heißt es:

„Auf Grund der im Grundbuche des hiesigen Amtsgerichts bei allen Grundstücken bzw. Baustellen in der Roonstraße eingetragen und jetzt noch gültigen Bestimmung: ‚Das Grundstück darf innerhalb der Straßengrenze nur mit besseren Wohnhäusern im

Abb. 8 bis 10 / Genossenschaftsbauten in Halberstadt | Architekt: Fritz Keller, Magdeburg

Villenstil bebaut.. werden‘, erhebe ich hiermit zugleich namens der mitunterzeichneten anderen Grundstückseigentümer in der Roonstraße Einspruch gegen die Anlegung und Benutzung des meinem Hause direkt gegenüber erbauten Wohnhauses, weil der genannte Neubau der obigen Bestimmung entgegensteht.

Die Bauausführung, insbesondere die Grundstücksumfriedung an der Roonstraßenseite entspricht in keiner Weise einem bebauten Villenstil, sondern eher einem Fabrikbaustil und schändet dadurch den bisherigen vornehmen Eindruck der Roonstraße; es



Gesamtansicht und Straßenbild sowie Grundrisse 1:300

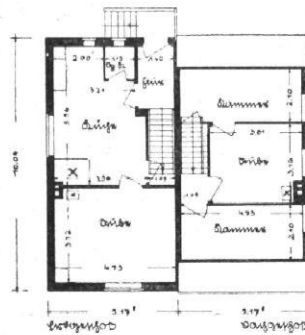




Abb. 11 | Mietshaus in Eisleben

Architekt: Fritz Keller, Magdeburg

werden nach Ansicht der Unterzeichneten weiter zweifellos ihre eigenen Grundstücke, ganz besonders das Grundstück des Erstunterzeichneten, in ihrem Werte herabgesetzt. Ganz besonders anstoßerregend und auch das bescheidenste Schönheitsgefühl beleidigend ist die an der Straßenfront an Stelle einer anständigen Umzäunung aufgeführte Mauer.“



So umstehen diese Nachbarn und ihre wirklich im „bebauten Villenstil“ errichteten Häuser (Abb. 1 bis 3) zu Schultze-Naumburg's Geburtstagsfeier als „Gegenbeispiele“ das neugeborene „Beispiel“ Fritz Kellers.

Von der ruhigen und sachlichen Art, in der dieser Architekt zu bauen gewohnt ist, geben die anderen Bilder (Abb. 8 bis 13) eine Vorstellung. H. J. Z.



Abb. 12 und 13 | Landarbeiter-Eigenheime in Bleckendorf | Architekt: Fritz Keller, Magdeburg | Ansichten und Grundriß 1:300

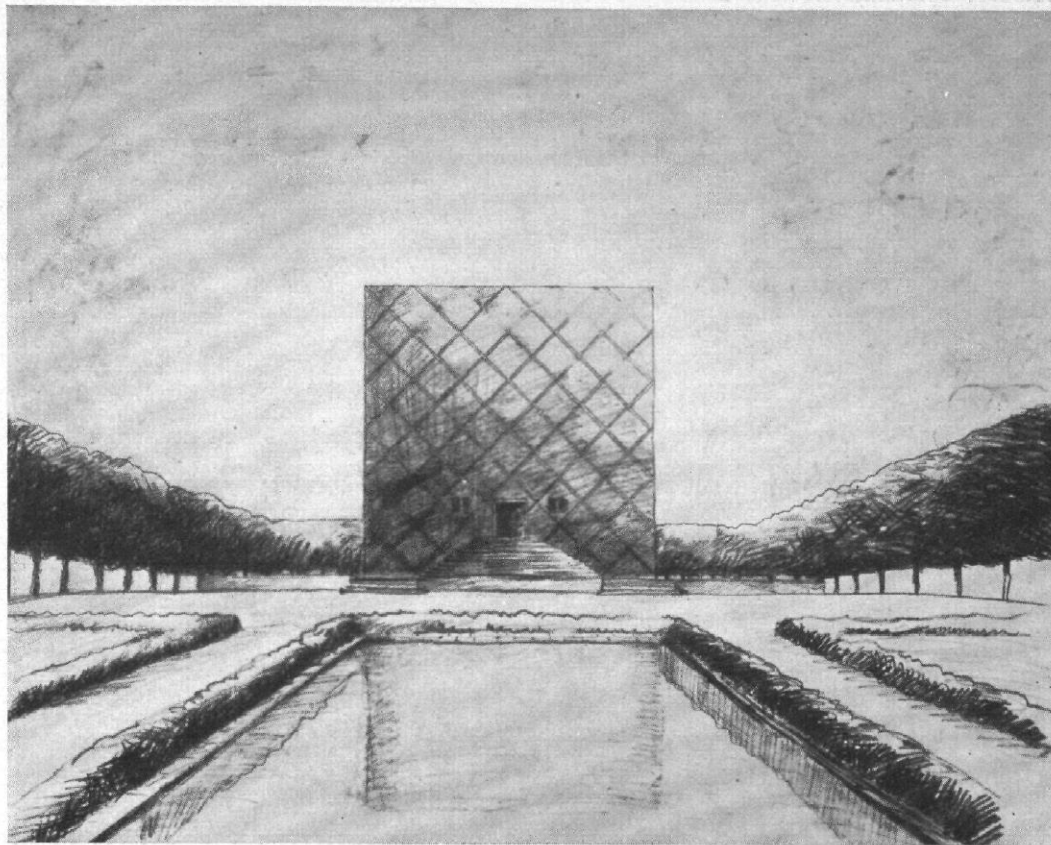


Abb. 1 / Wettbewerbsentwurf: Hamburger Kriegererehrung 1921 / Architekten: Hans und Oskar Gerson, Hamburg

BAUTEN DER BRÜDER GERSON, HAMBURG

Zu der Veröffentlichung des Sprinkenhofes in Hamburg (vgl. Jahrgang 1929, Juni - Heft S. 225—230), geben die Architekten Brüder Gerson folgende Ergänzung:

„Die Abbildung zeigt einen Entwurf für das Preisausschreiben einer Hamburger Kriegererehrung im Ohlsdorfer Friedhof in Gestalt einer Friedhofskapelle aus dem Jahre



Abb. 2 / Kleinwohnungsbauten in Hamburg-Barmbeck / Architekten: Hans und Oskar Gerson, Hamburg / Vgl. W. M. B. 1928, Seite 291—296



1921 (Abb. 1). Es finden sich darin bereits die wesentlichsten Elemente des Sprinkenhofes: Würfelform mit glatter Kante. Lebendig werden der Backsteinfläche im Rautenmuster, d. h. in einem Muster, das weder die Wagerechte noch Senkrechte betont.

Die Idee, einen derartigen Bau zu errichten, hat uns seitdem nicht wieder verlassen, und so war es uns hochwillkommen, daß wir sie gemeinsam mit Herrn Fritz Höger, der ähnlichen Ideen an seinem Scherkbau in Berlin bereits nachgegangen war, im Sprinkenhof durchführen konnten. Diese Gemeinsamkeit der Grundidee hat in hohem Maße dazu beigetragen, die Zusammenarbeit so erfreulich zu machen, wie sie tatsächlich ist. Ihr ist es auch wohl zu danken, wenn dieser Bau

so gar keinen Hauch von Kompromißmerkmalen an sich trägt.

Die Idee, Flächen nicht architektonisch zu gliedern, auch nicht im üblichen Sinne zu verzieren oder zu bereichern, sondern sie durch Bewegung zu beleben, ist in ganz ähnlichem Sinne schon öfter durchgeführt worden, so mit dem Rautenmuster am Dogenpalast, mit den Knöpfen, die die durch sie belebte Ebene so besonders stark fühlen lassen, an der Casa de las conchas in Salamanca.“



Abb. 3 und 4
Wohnhaus Harmsen in Nienstedten

Zu den hier wiedergegebenen schönen Landhäusern geben die Architekten folgende Erläuterungen:

Das Haus Harmsen (Abb. 3, 4 und 6) liegt inmitten eines großen alten Parkes in Klein-Flottbek.

Architekten:
Hans und Oskar Gerson, Hamburg



Abb. 5 / Wohnhaus Scholz in Nienstedten / Architekten: Hans und Oskar Gerson, Hamburg

Es ist in einem hellen gelblichen Ton gestrichen. Die sehr große offene Veranda ist später angebaut, sie öffnet sich in den sehr schönen Baumbestand hinein. Erbaut 1923, ergänzt 1927.

Das Wohnhaus Dr. Scholz (Abb. 5 und 7) in Klein-Flott-

bek liegt in einem neuangelegten Garten mit Verwendung alter Bäume. Material: roter Backstein, graue Pfannen. Erbaut 1923.

Das Landhaus Dr. F. M. Warburg auf dem Kösterberg in Blankenese (Abb. 8—11) ist ein Bau von Martin Haller

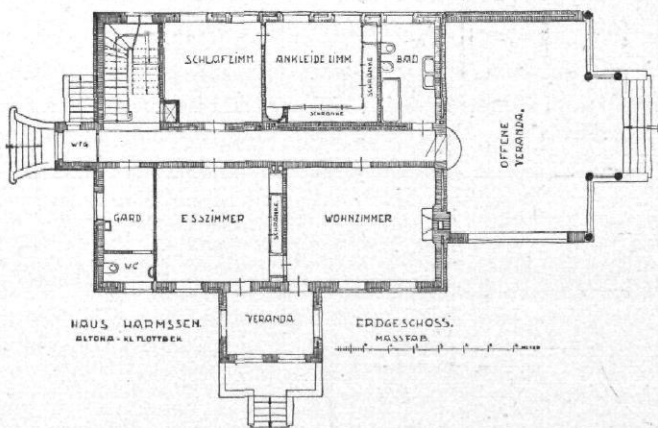


Abb. 6 / Wohnhaus Harmssen in Nienstedten
Architekten: Hans und Oskar Gerson, Hamburg / Erdgeschoss 1:300

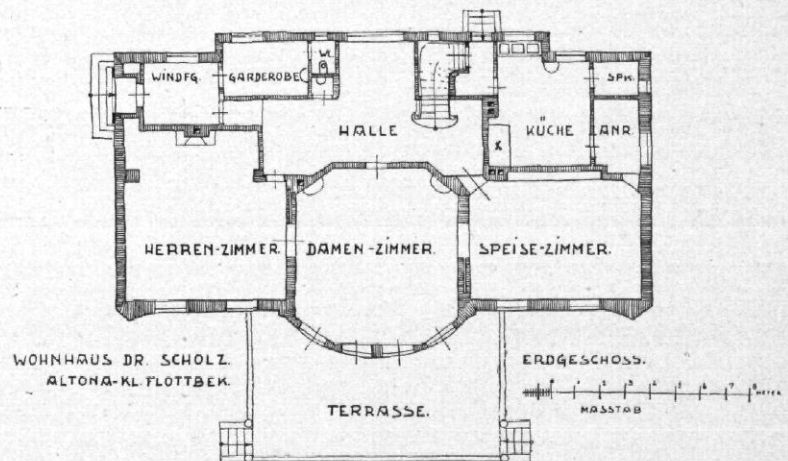
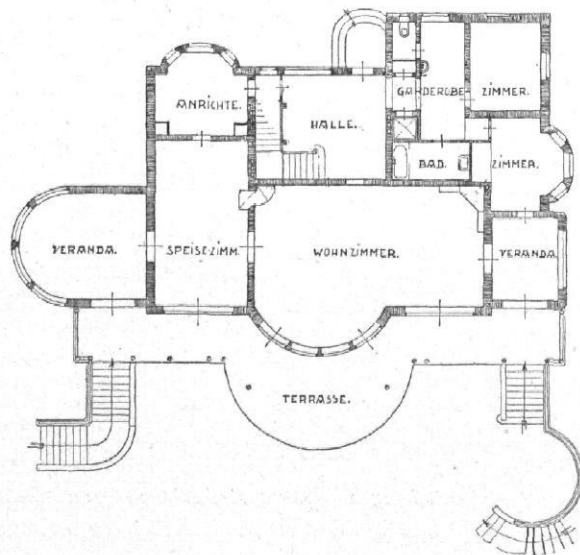


Abb. 7 / Wohnhaus Scholz in Nienstedten
Architekten: Hans und Oskar Gerson, Hamburg / Erdgeschoss 1:300



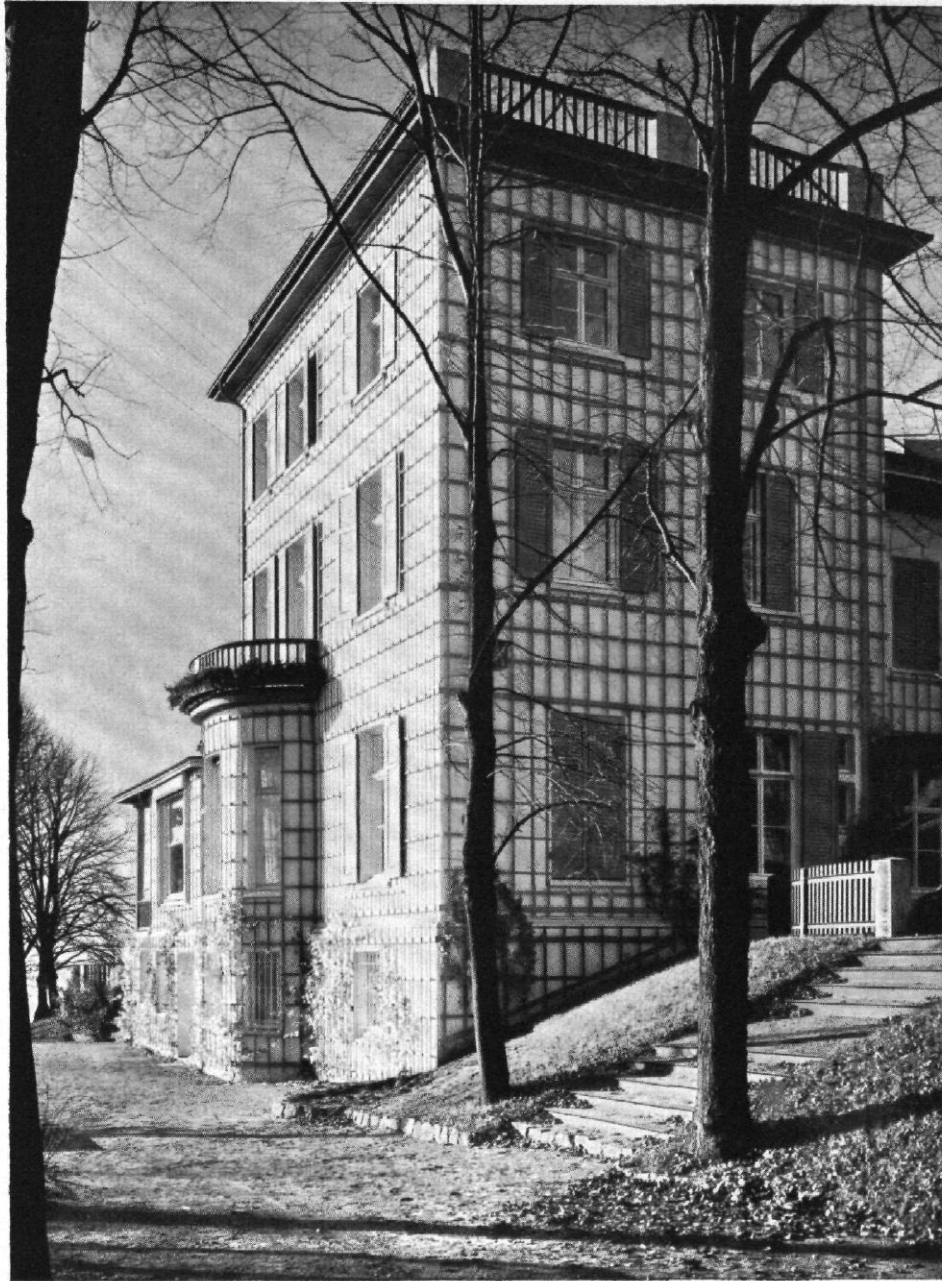
von ungefähr 30 Jahren. Er ist für die heutigen Bedürfnisse 1927 umgebaut und ergänzt. Insbesondere ist das große Zimmer im Erdgeschoß durch Zusammenlegung entstanden, die Veranda an der linken Seite des Hauses ist neu erbaut, neu ist ebenfalls der Einbruch der Loggia im 1. Stock. Der ursprünglich graue Bau mit



schrägüberhängendem Dachgesims ist freundlicher gestaltet durch einen hellen Anstrich und durch neues Gesims, neue Holzsäulen, Spalier und Fensterläden und einiges andere in einem frischen gelben Ton; die Fenster im Erdgeschoß sind vergrößert; die äußeren Treppengeländer usw. sind neu hergestellt.

Abb. 8 und 9 | Landhaus Warburg bei Blankenese | Architekten: Hans und Oskar Gerson, Hamburg

Ansicht der neuen Terrasse und Grundriß 1 : 400



*Abb. 10 und 11 | Landhaus Warburg bei Blankenese | Architekten: Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Seitenansicht (oben), Ansicht vom Garten (unten)*



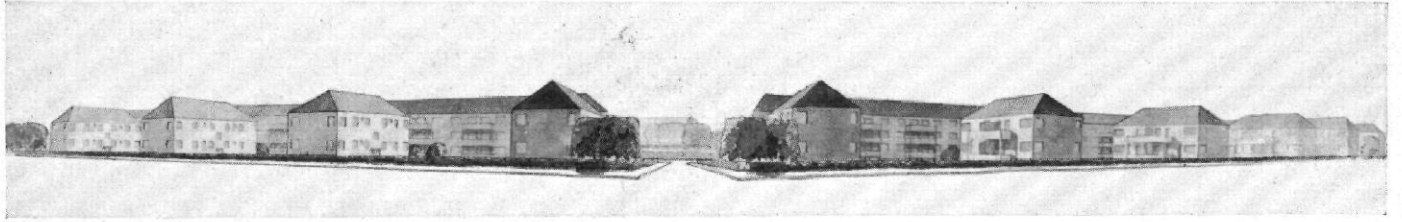
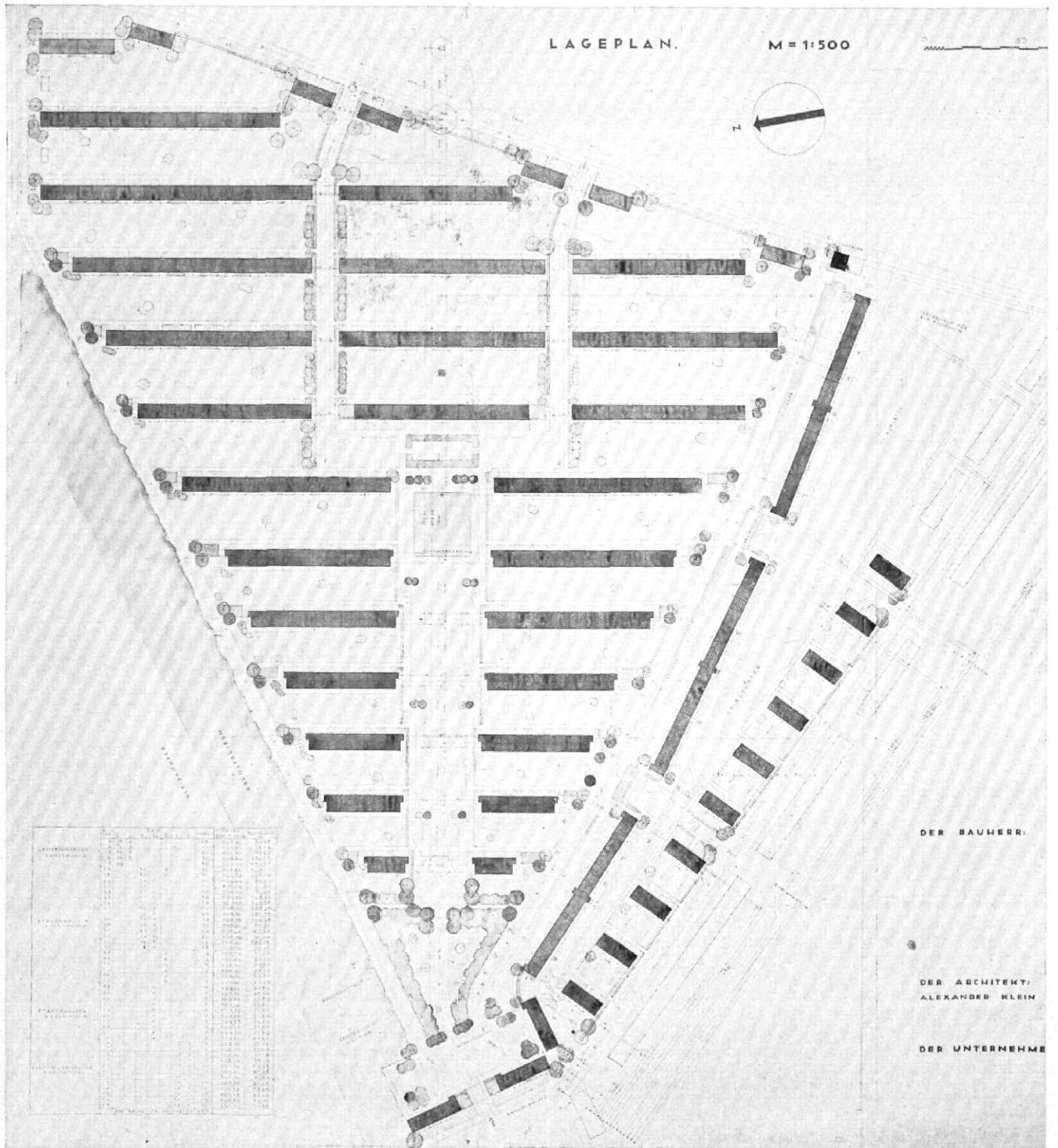


Abb. 1 und 2 / Großsiedlung Bad Dürrenberg / Architekt: Alexander Klein, Berlin / Blick auf die südliche Randbebauung und Lageplan 1 : 3000



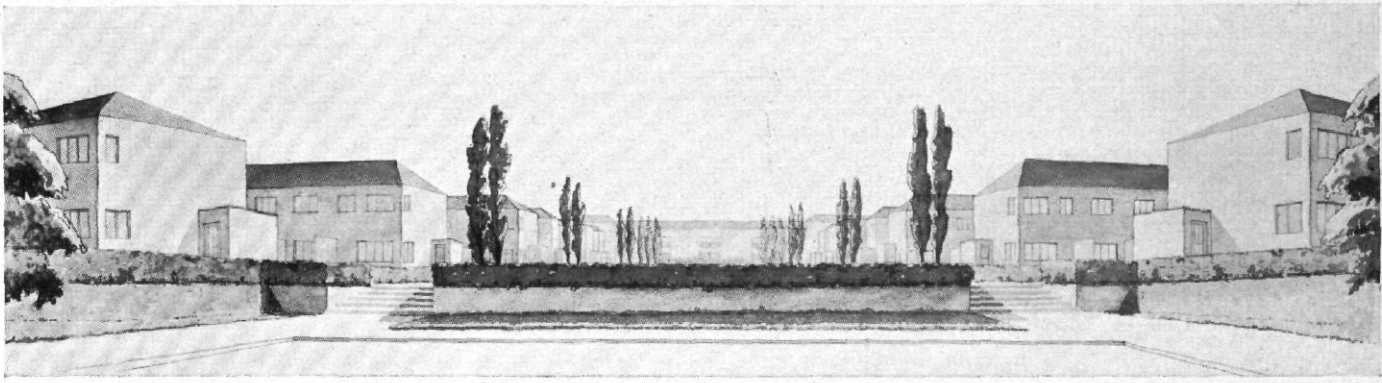


Abb. 3 / Großsiedlung Bad Dürrenberg / Architekt: Alexander Klein, Berlin / Blick vom Hauptwendeplatz nach Osten

DIE 1000 WOHNUNGEN DER SIEDLUNG BAD DÜRRENBURG ARCHITEKT: ALEXANDER KLEIN

Seit 1910 wurden Teile des Landkreises Merseburg der Braunkohlenunternehmung und ihren Nebenindustrien erschlossen. 1916 entstand das Ammoniakwerk Merseburg, das jetzt zur Gemeinschaft der Farbwerke gehört. Für die betriebswichtigsten der 25 000 Angestellten und Arbeiter baute das Ammoniakwerk nahebei etwa 1600 Wohnungen. Die anderen wohnten in Entfernungen bis zu 50 km. Ungünstige Verkehrseinrichtungen verursachten ungesundes Untermieterwesen und Überlegung der Wohnungen. Die starke Gliederung des Landkreises Merseburg — 4 Städte, 154 Landgemeinden und 53 Gutsbezirke mit einer Bevölkerung von etwa 90 000 Einwohnern — verhinderte die Bildung einer leistungsfähigen Baugenossenschaft oder Baugesellschaft. Der Kreisausschuß gewährte bis 31. März 1929 für 1603 Einzelwohnungen Hauszinssteuer-Darlehen. Die Neigungen der Bauherren verhinderten die Anwendung neuer bauwirtschaftlicher und gesundheitspflegender Methoden. Bei den verschiedenen Versuchen scheiterte immer die Form einer mehr ländlichen Siedlung mit Flachbau an den großen Aufwendungen für die Wassergewinnungs- und Entwässerungsanlagen, Straßen- und Verkehrseinrichtungen. Auch verschwand in den letzten Jahren die während des Krieges und in der Nachkriegszeit verbreitete Neigung der Bevölkerung für Kleingarten-

wirtschaft. Schon bei der Errichtung von etwa 50 neuen Wohnungen führte in den meisten Landgemeinden die Befriedigung der gemeindepolitischen, der Kirchen- und Volksschulansprüche zu einer untragbaren wirtschaftlichen Belastung. Im Frühjahr 1927 erwarb deshalb der Landkreis Merseburg ein Baugelände von etwa 40 ha im Zweckverband Bad Dürrenberg. Kommunalpolitisch gehören zum Wohngebiet Bad Dürrenberg sechs Landgemeinden mit etwa 8000 Einwohnern. Das Baugelände, nahe der Eisenbahnhaltestelle „Bad Dürrenberg“, ist entfernt: von Leipzig 25 km, von Halle 30 km, von Weißenfels 17 km und vom Ammoniakwerk 7 km. Arbeitsmarktpolitisch ist also das Gelände besonders günstig gelegen. Mit dem Ammoniakwerk ist das Baugelände durch Eisenbahn und Straßenbahn verbunden. Ungünstig war die Wasserversorgung und Entwässerung des Geländes. Trinkwasser mußte geholt werden aus dem 9,6 km entfernten Lützen, und die Kanalisations- und Kläranlage mußte ge-

schaffen werden für eine Entfernung von 4 km. Auch Gas- und Energieversorgung verursachte hohe Kosten. Zwecks Unabhängigkeit von der für rein wirtschaftliche Zwecke ungeeigneten Geschäftsführung der öffentlichen Hand bildete der Kreistag die „Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Landkreis Merseburg

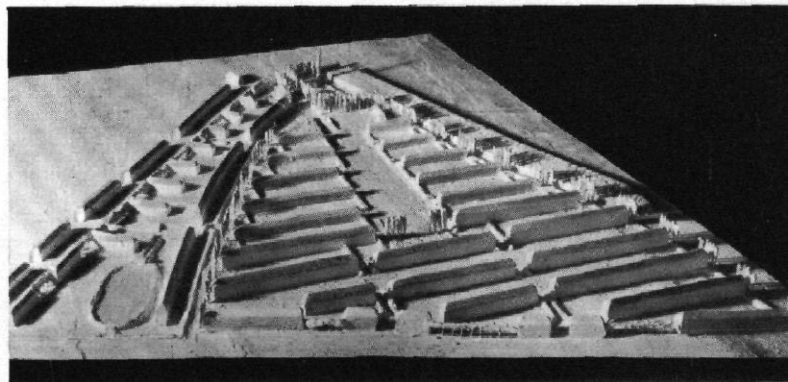


Abb. 4 / Großsiedlung Bad Dürrenberg / Architekt: Alexander Klein, Berlin
Modell der Gesamtanlage

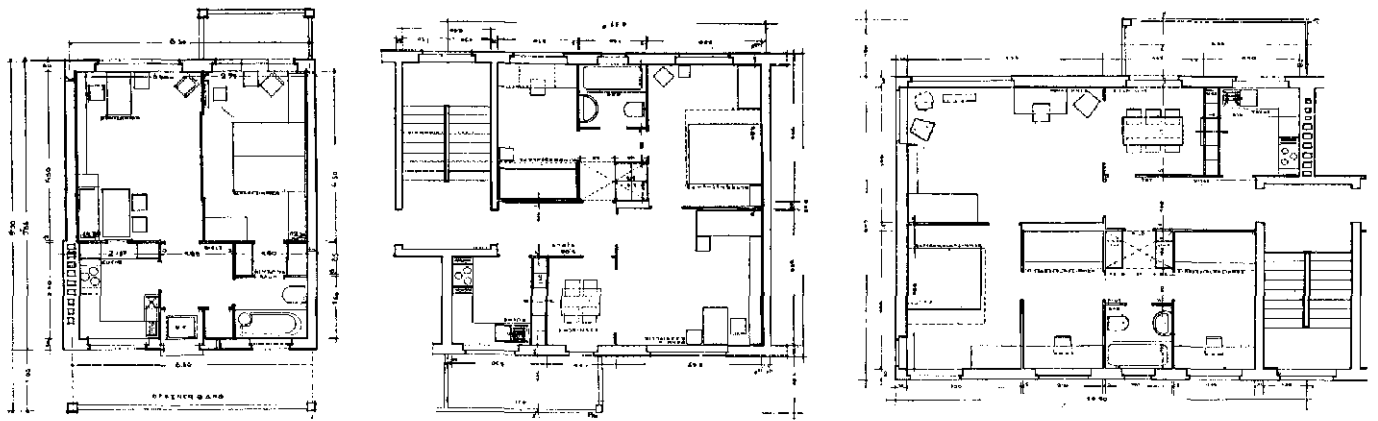


Abb. 5 bis 7 / Großsiedlung Bad Dürrenberg / Architekt: Alexander Klein, Berlin / Typ L, Galeriehauswohnung, Typ C 2 (3,5 Betten) und Typ C 13 (5,5 Betten). Den noch zur Ausführung bestimmten Typ C 7 siehe Abb. 12 bis 16 / 1 : 200

G. m. b. H.“, die später durch Übernahme sämtlicher Geschäftsanteile in eine sogenannte Einmanngesellschaft umgebildet wurde. Damit auch das gegenseitige Vertrauen sämtlicher Kreiskörperschaften gesichert ist, wurde der Aufsichtsrat in der Zusammensetzung des jeweiligen Kreistages berufen. Der Verwaltungsrat wurde durch den Kreisausschuß gebildet. Der Geschäftsführer ist der jeweilige Vorsitzende des Kreisausschusses. Als Geschäftsanteil wurde vom Landkreis Merseburg das Gelände im Werte von 130000 Reichsmark eingebracht.

In den Rechnungsjahren 1927 und 1928 wurden durch vier gemeinnützige Siedlungsgesellschaften auf diesem Gelände 500 Wohnungen gebaut. Das Ergebnis war unbefriedigend, da die Anwendung neuzeitlicher Methoden und Wohnungsausstattungen usw. trotz vieler Verhandlungen unerreichbar blieb.

Der Verwaltungsrat der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft Landkreis Merseburg entschloß sich dann auf meine Anregung, die gleichzeitige Herstellung von 1000 Wohnungen anzustreben. Der Plan wurde vom Regierungspräsidenten durch Hauszinssteuer-Hypotheken und vom Ammoniakwerk durch ein Arbeitgeberdarlehn

unterstützt. Unter Berücksichtigung der sicheren Finanzierung wurde verlangt, daß der ausführende Bauunternehmer einen besonderen Baukosten-Zwischenkredit von 50% der Baukosten für drei Jahre und eine erststellige Hypothek sicherstellte, weil sich die Hauszinssteuer für die Errichtung der 1000 Wohnungen auf drei Jahre verteilte.

Dieser Werkvertrag war als Form eines Selbstkostenvertrags gedacht (§§ 631 bis 651 BGB.) mit einem Zuschlag angemessener Geschäftskosten und unter Gewinnbeteiligung des Bauherrn und Bauunternehmers im Rahmen genau berechneter Gesamtkosten, die wieder auf der Grundlage der neuzeitlichen technischen Fortschritte in Arbeitstechnik und Formgestaltung ermittelt werden sollten.

Bei den Verhandlungen mit 29 Baufirmen und 25 Banken ergab sich, daß die meisten Baufirmen nicht bereit waren, eine Prüfung ihrer entstehenden Geschäftskosten zu gestatten und gleichzeitig die Finanzierung durch Sicherstellung von Bauzwischenkrediten zu übernehmen. Auch die Banken waren überraschenderweise nicht geneigt, für einen Zeitraum von drei Jahren Finanzierungssicherheiten nach festen Bedingungen zu gewähren.

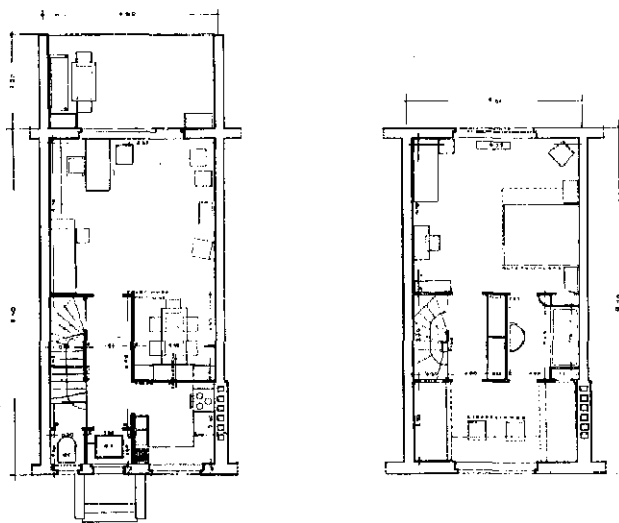


Abb. 8 und 9 / Großsiedlung Bad Dürrenberg / Architekt: Alexander Klein, Berlin / Typ E 1. Einfamilienhaus (4,5 Betten). 1 : 200

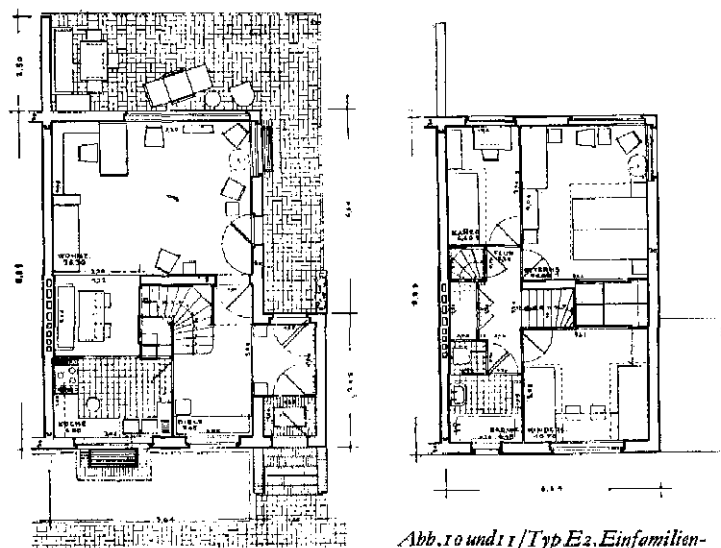


Abb. 10 und 11 / Typ E 2. Einfamilienhaus, Ecktyp (5,5 Betten). 1 : 200

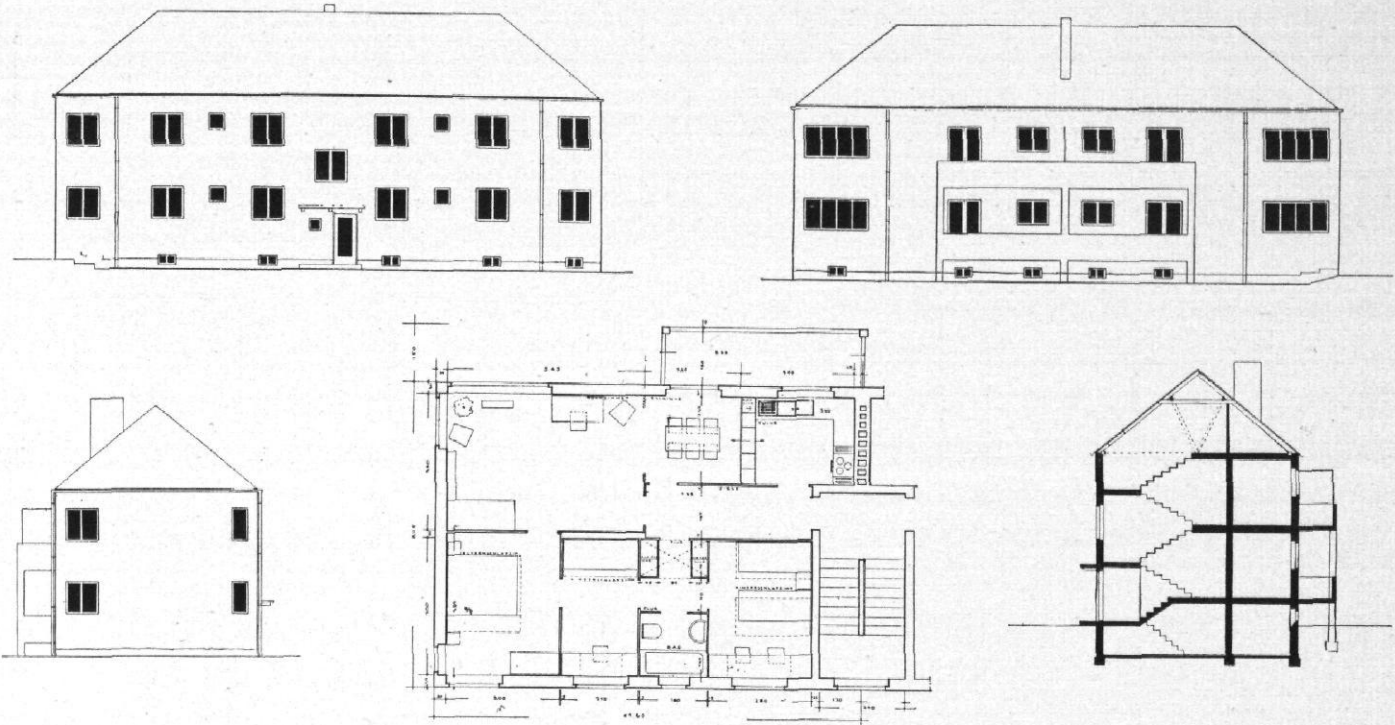


Abb. 12 bis 16 / Großsiedlung Bad Dürrenberg / Architekt: Alexander Klein, Berlin / Doppelhaus Typ C 7 / Ansichten, Schnitt und Grundriß 1 : 300

Um die Bestrebungen des Verwaltungsrates zur Erreichung neuzeitlicher Formen in der Wohnungsgestaltung zu verwirklichen, wurde zunächst Verbindung aufgenommen mit Baurat Alexander Klein in Berlin. Als später die Herstellung von 1000 Wohnungen wahrscheinlich wurde, erhielt Professor Walter Gropius Auftrag, den vorhandenen städtischen Bebauungsplan für neuzeitliche Ansprüche umzugestalten. Die Arbeitsteilung zwischen den beiden Architekten Klein und Gropius wurde dann von beiden Herren für unmöglich erklärt. Professor Gropius trat schon im Februar 1929 zurück, weil die von ihm geforderte Form des Daches, Fenstergestaltung usw. von dem Regierungspräsidenten, dem Ammoniakwerk und von einem großen Teil des Verwaltungsrates abgelehnt wurde. Baurat Klein führte die Vorarbeiten zu Ende und übernahm dann die endgültigen Entwurfsarbeiten allein.

Am 22. Oktober 1928 erteilte der Aufsichtsrat mit 25 gegen 2 Stimmenthaltungen der Allgemeinen Häuserbau AG. Adolf Sommerfeld, Berlin, den Auftrag. Infolge des strengen Winters konnten die Arbeiten erst Mitte April aufgenommen werden. Zur Zeit sind sie in vollem Gange. Dem Landkreise Merseburg kommt es hierbei vornehmlich auf die Lösung der nachstehenden Aufgaben an:

a) Größtmögliche Befriedigung des Wohnungskulturbedarfs. b) Weitgehendsterationelle Ausnutzung aller technischen Fortschritte der Bauwirtschaft und der Formgebung im Innenraum und der äußeren Planung. c) Genaue Festsetzung aller Gestehungskosten im Einvernehmen zwischen Bauherrn und Bauunternehmer unter Ausschaltung der Spekulation, also gemeinnützige Herstellung im weitesten Sinne.

Die Baukosten (Hochbau und Straßenanlage ohne Kosten für Wasser-, Gas-, Energieversorgung und Geländeerwerb) betragen etwa 12 Millionen Reichsmark. Die Finanzierung

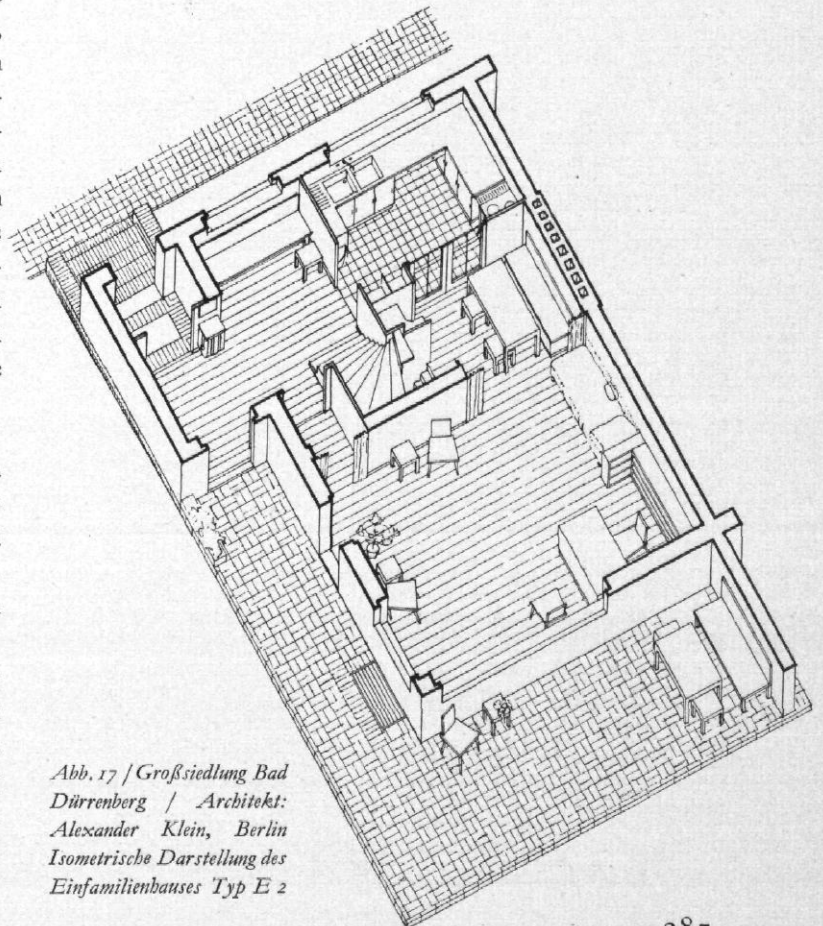


Abb. 17 / Großsiedlung Bad Dürrenberg / Architekt: Alexander Klein, Berlin / Isometrische Darstellung des Einfamilienhauses Typ E 2



Abb. 18 bis 29 / Großsiedlung Bad Dürrenberg / Architekt: Alexander Klein, Berlin / Typ E 2. Elternschlafzimmer, Kinderschlafzimmer und Kammer



Abb. 30 bis 44 / Großsiedlung Bad Dürrenberg / Architekt: Alexander Klein, Berlin / Typ E 2. Küche, Flur, Badezimmer mit W. C.

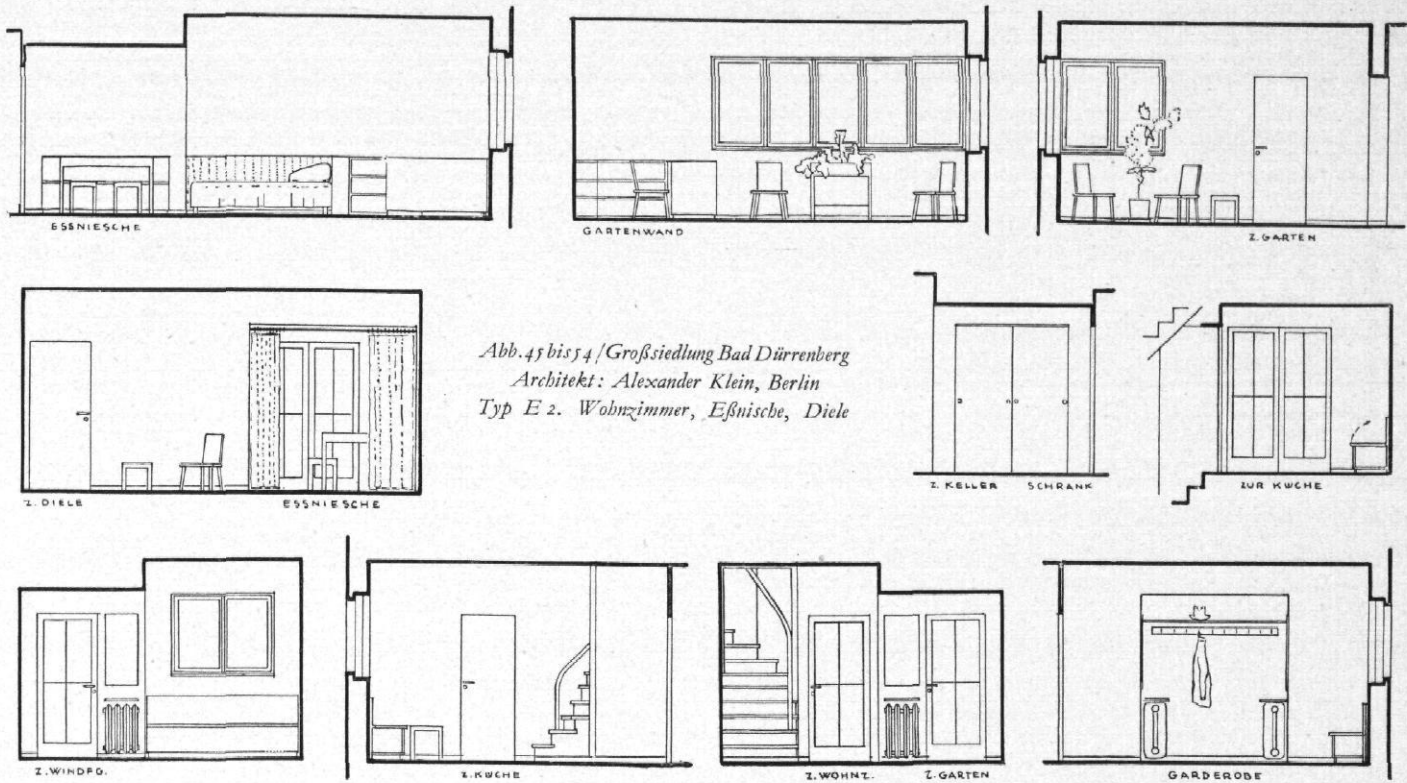


Abb. 45 bis 54 / Großsiedlung Bad Dürrenberg
 Architekt: Alexander Klein, Berlin
 Typ E 2. Wohnzimmer, Essnische, Diele

soll durchgeführt werden: Hauszinssteuer-Hypotheken: 3,5 Millionen Reichsmark; Arbeitgeberdarlehen: 4 Millionen Reichsmark; der Rest soll gedeckt werden durch die erste Hypothek.

Auszug aus einem Aufsatz von Guske,
 Landrat und Vorsitzender des Kreisausschusses

Bebaute Fläche der Wohngebäude ...	37 382 qm
Bebaute Fläche der übrigen Gebäude	2 434 „
Straßen und Wege	24 198 „
Grünflächen, Wiesen usw.	121 755 „
Gesamtfläche	185 769 qm

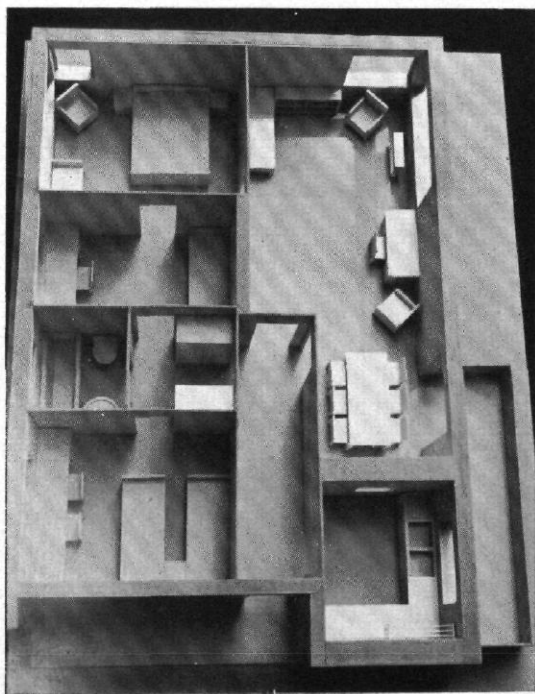


Abb. 55 / Großsiedlung Bad Dürrenberg
 Architekt: Alexander Klein, Berlin / Modell Typ C 2

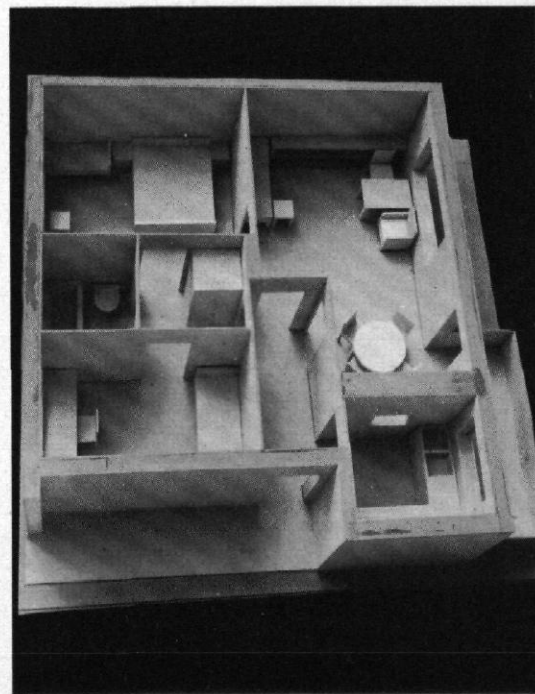


Abb. 56 / Großsiedlung Bad Dürrenberg
 Architekt: Alexander Klein, Berlin / Modell Typ C 13

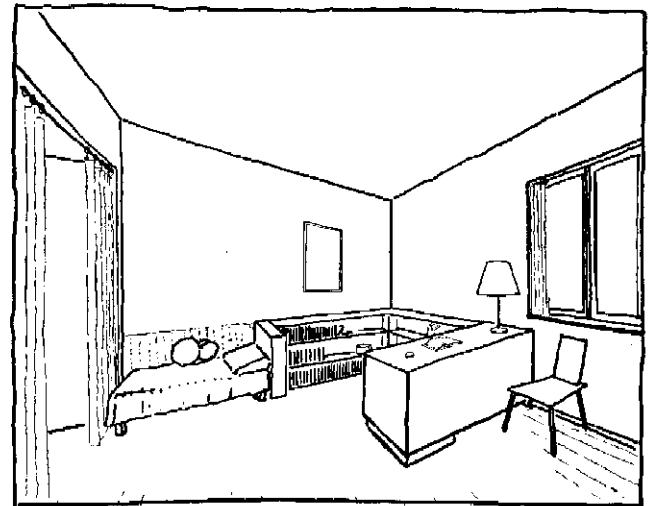
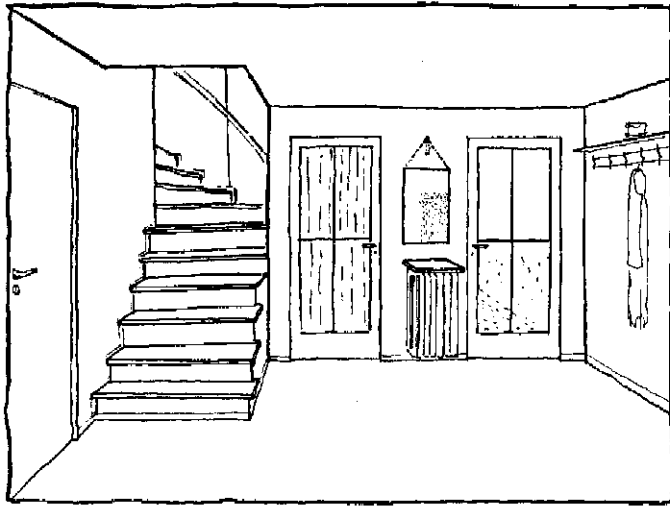


Abb. 57 und 58 | Großsiedlung Bad Dürrenberg | Architekt: Alexander Klein, Berlin | Einfamilienhaus / Typ E 2 | Diele und Wohnzimmer

SERIENBAU IN MAGEREM SCHLACKENBETON

Rationalisierung des Hochbaues scheitert an der Verwendung des Ziegels, der die Hilfe von Maschinen nicht zuläßt. Von den vier neuen Methoden versucht die erste, den Ziegel durch einen größeren, billigen Baustein zu ersetzen. Die zweite will große Bauteile herstellen und mit modernen Hebwerkzeugen versetzen. Die dritte geht von den Erfahrungen des Eisenhochbaues aus und stellt die Tragkonstruktion des Gebäudes in der Werkstatt her, montiert sie mit mechanischen Hilfsmitteln und führt die Wände, denen nur noch die Wärmehaltung zugewiesen ist, aus leichten Platten aus. Die vierte Methode endlich versucht, das Haus homogen aus einem geeigneten Beton herzustellen. Nach der Schlackenbetonbauweise wurden in den letzten Jahren etwa 1000 Wohnungen bei Halle und Merseburg, im Laufe des letzten Jahres in Merseburg etwa 750 Wohnungen gebaut. Nach diesen Erfahrungen sollen auch die 1000 Wohnungen der Siedlung Bad Dürrenberg errichtet werden.

Die Ausführende dieser beiden Großsiedlungen, die Allgemeine Häuserbau-Aktiengesellschaft von 1872 hat beim

Bau der Gagfah-Siedlung Merseburg ein besonderes Verfahren entwickelt. (Vgl. „Städtebau“ 1928, S. 162 bis 165, mit 15 Abbildungen. Vgl. auch „Bauwelt“ 1929, Heft 19.)

Ein Gemisch von Kies, Schlacke, Bims und Zement wird in erdfeuchtem Zustand in eine Wanderschalung eingebracht. Die beim Serienbau häufige Verwendbarkeit derselben Schalungsformen drückt die Schalungskosten. Die entstehende poröse Wand bildet mit ihrer rauhen Oberfläche einen guten Putzträger. Sie ist im Gegensatz zur Ziegelwand überall nagelbar. Da die geringe überschießende Feuchtigkeit des Anmachwassers von der porösen Wand schnell abgegeben wird, ist der Bau so schnell trocken, daß mit den Putzarbeiten anschließend begonnen werden kann. Da die Wand monolithisch ist, muß bei großen Blocklängen für Dehnungsfugen gesorgt werden.

Die Wand muß, wie die Ziegelwand, gleichzeitig als Tragkörper und Wärmeisolierung wirken. Die Siedlung Merseburg bestätigte frühere Erfahrungen, daß selbst bei mageren Mischungen für die bei drei- und viergeschossigen Bauten auftretenden Drücke mindestens acht- bis neunfache

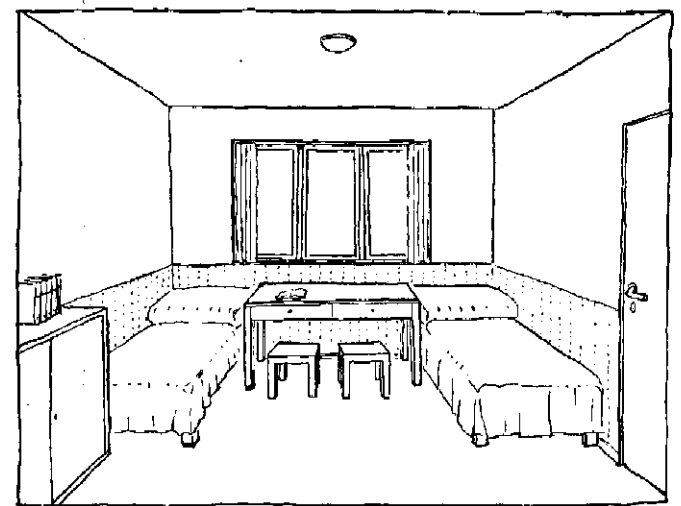
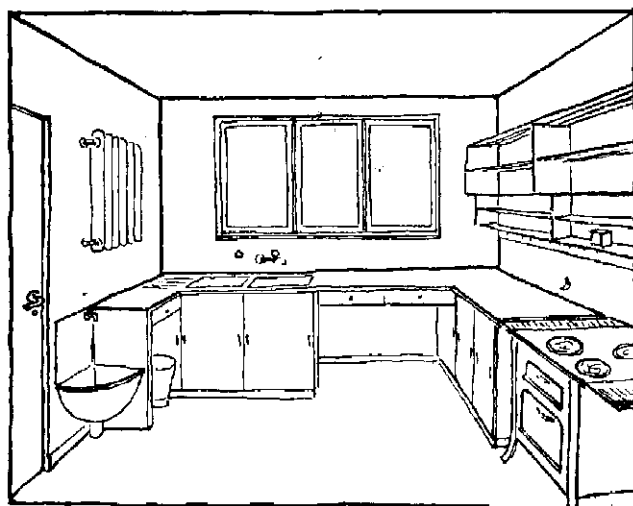


Abb. 59 und 60 | Großsiedlung Bad Dürrenberg | Architekt: Alexander Klein, Berlin | Typ E 2 | Küche und Kinderschlafzimmer

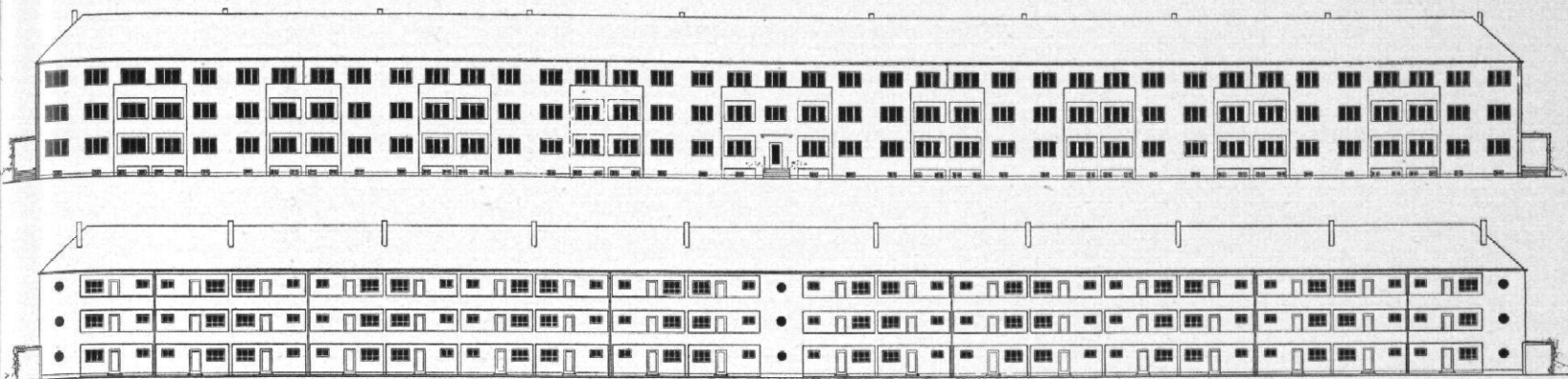


Abb. 61 und 62 / Ansichten (Vorder- und Rückseite) der Galeriehäuser im Süden der Siedlung Bad Dürrenberg 1 : 600. Vgl. Lageplan S. 284
Architekt: Alexander Klein, Berlin

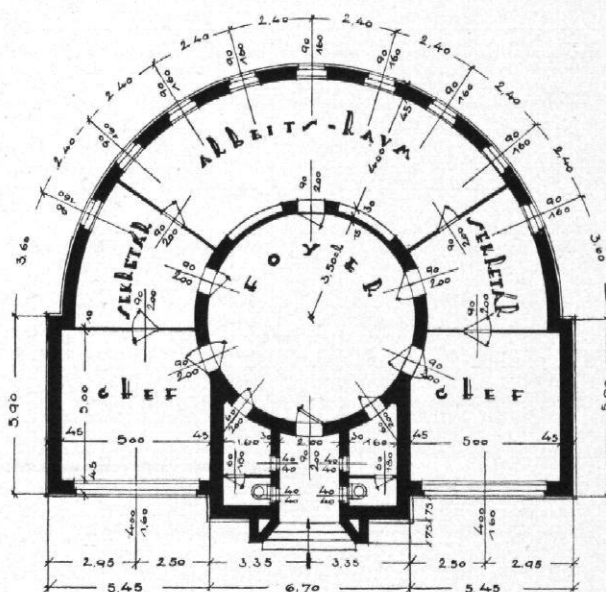
Sicherung vorhanden ist. Der strenge Winter 1928/29 hat die Erfahrungen bestätigt, daß bei nur 26 cm starken Außenwänden die Wärmehaltung des Schlackenbetons mindestens einer 38 cm starken Ziegelvollwand gleich ist.

Dipl.-Ing. Julius Michels

Die Siedlung Dürrenberg ist von der Eisenbahn (im Nordwesten) durch einen 35 m breiten Schutzstreifen getrennt; sie erschließt sich vom Bahnhof (im Westen) her, bei dem sich auch die Zufahrtstraßen versammeln. Vom Bahnhof gelangt man über einen rechteckigen Platz und durch einen kleinen dreieckigen Park nach dem in Abb. 3 gezeigten Endpunkt des Wagenverkehrs. Hier beginnt eine allmählich um 4 m ansteigende Gartenanlage (für Fußgänger), die in eine vorhandene Mulde gebettet das gesamte Gelände aufs glücklichste erschließt und zusammenfaßt. Diese ansteigenden Gärten sind rechts und links von Pappelgruppen und den abschließenden Stirnwänden zweigeschossiger Häuser-

zeilen begleitet. Die siebente Reihe dieser Zeilen (rechts und links eines quadratischen Planschbeckens), sowie die achte, die im Osten den abschließenden Riegel des mittleren Parks bildet, ist (ebenso wie die östlich hinter ihr liegenden) dreigeschossig, so daß eine optisch wirksame Steigerung entsteht. Das höher gelegene Ost-Ende des mittleren Parks ist für den Wagenverkehr von Osten her durch zwei Stichstraßen erreichbar, an deren Enden wieder Gelegenheit zum Umdrehen der Wagen gegeben ist. Die Siedlung ist allseits von Fabrstraßen um-

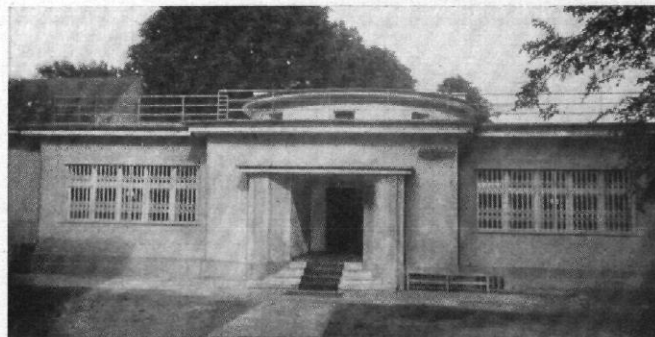
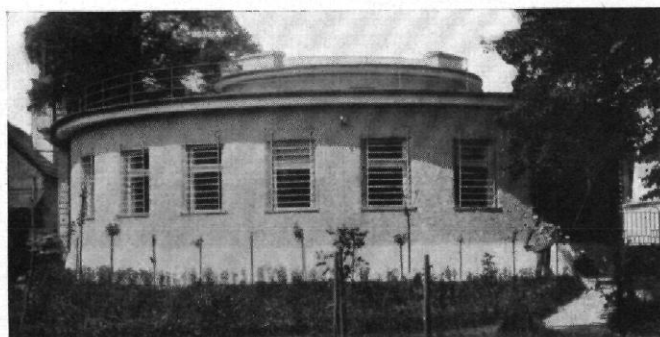
geben, kann aber nirgends in ihrer ganzen Länge von Wagen durchquert werden. Die Straße längs der äußersten Südwestkante ist auf der Südseite von alter dreigeschossiger Randbebauung, auf der Nordseite von quergestellten zweigeschossigen Vierfamilienhäusern begleitet (Abb. 12 bis 16). Nördlich dieser Vierfamilienhäuser liegt als 400 m langer, schmaler Keil eine öffentliche Park- und Spielplatzanlage, die nördlich von drei je etwa 100 m langen Galeriehäusern begleitet wird (Abb. 5 und Abb. 61 und 62). Während alle anderen Zeilen vorteil-



und O. Singer, Nitra / Grundriß 1:250
und Ansichten

Abb. 1 bis 3 / Bürohaus in Nitra, Tschechoslowakei / Architekten: L. Weiss

BÜROHAUS ZWEIER ADVOKATEN / ARCHITEKTEN: WEISS UND SINGER, NITRA



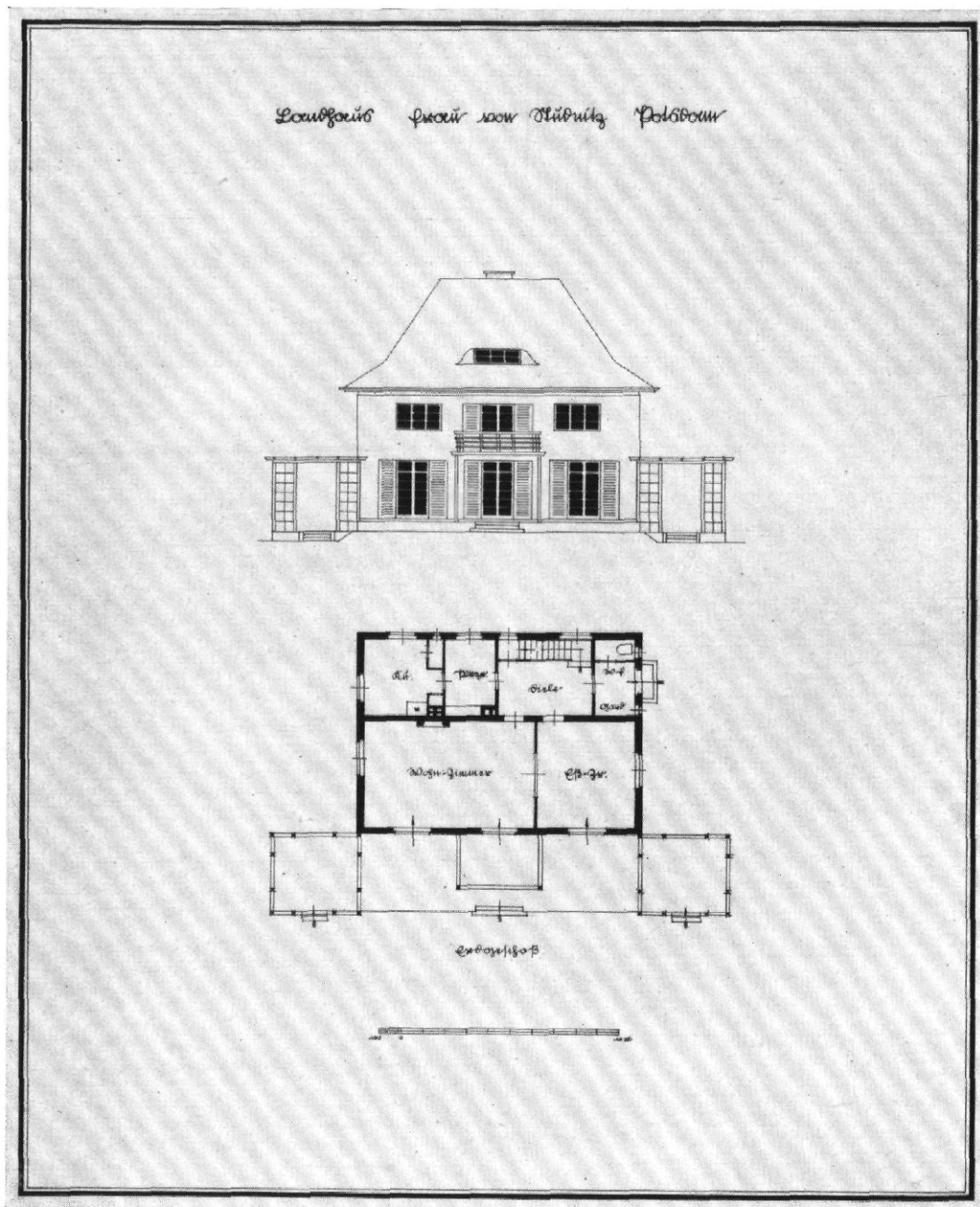


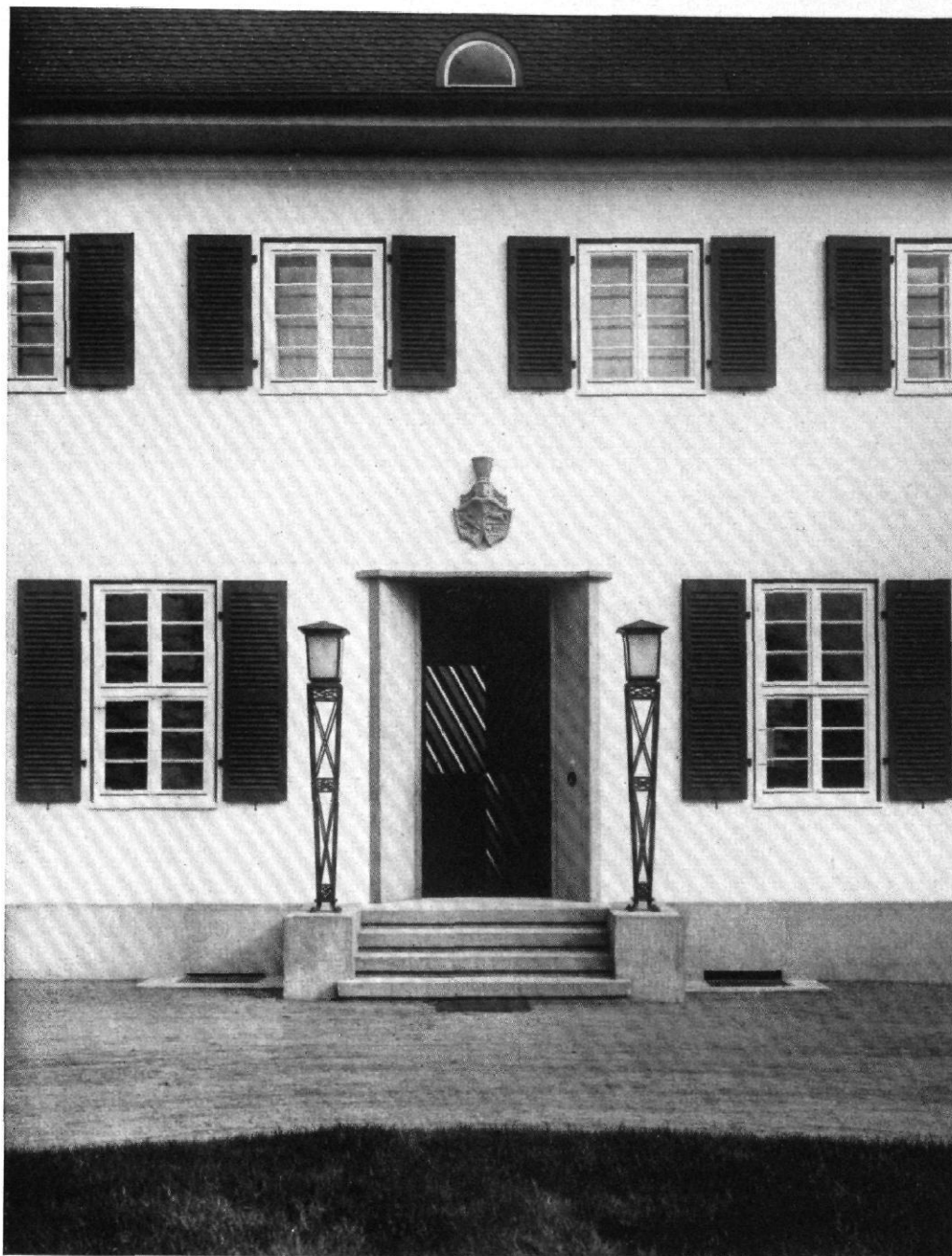
Abb. 1 / Landhaus Frau von Studnitz in Potsdam / Architekten: Otto von Estorff und Gerhard Winkler, Potsdam
Gartenansicht und Grundriß 1 : 330

haft in der Diagonale der Himmelsrichtungen liegen, haben alle Zimmer der Galeriehäuser Aussicht nach Süden in den Park und zwischen die quergestellten Vierfamilienhäuser. Nördlich der Galeriehäuser führt eine Straße in südöstlicher Richtung auf den praktisch und optisch vortrefflich gelegenen Wasserturm. Sie geht durch alte Kiesgruben und liegt deshalb 1 bis 4 m tiefer als der Hauptteil der Siedlung. Die höherliegende Zeilenbebauung nördlich der Straße stößt nicht im rechten Winkel auf die tiefer liegende Straße, doch wird die Wirkung vorteilhaft durch die kleinen Anbauten und mehr noch durch die 2,20 m hohen Mauern der weidenumpflanzten kleinen Wirtschaftshöfe am Ende jeder Zeile. Jeder Eingang zur Siedlung ist durch die Stellung der Häuser und durch Baumpflanzung betont. Im südlichsten Teile

des Schutzstreifens, der die Siedlung von der Bahn trennt, liegen Fernheizung und Waschanstalt besonders tief und günstig zur Ausnützung der Kondensierwässer und Gleisanschlüsse, von denen die Kohlen automatisch oben in die Kessel geliefert werden.

Die Häuser enthalten 16 Wohnbaustypen. Der kleinste Typ enthält 41,6 qm. Die Miete soll nirgends mehr als 10,70 M. für den Quadratmeter Fläche im Jahr betragen.

Die Formen der Bauten sind ebenso straff, klar und vornehm wie die Geländeplanung und zeigen, daß Alexander Klein nicht nur der gründliche Praktiker der Kleinwohnungsgrundrisse ist, als der er seit mehreren Jahren in den Vordergrund trat, sondern daß er auch ein Bau- und Stadtbaukünstler ersten Ranges ist. W. H.



*Abb. 2 / Landhaus Frau von Estorff bei Potsdam / Architekten: Otto von Estorff und Gerhard Winkler, Potsdam
Eingang*

OTTO VON ESTORFF UND GERHARD WINKLER

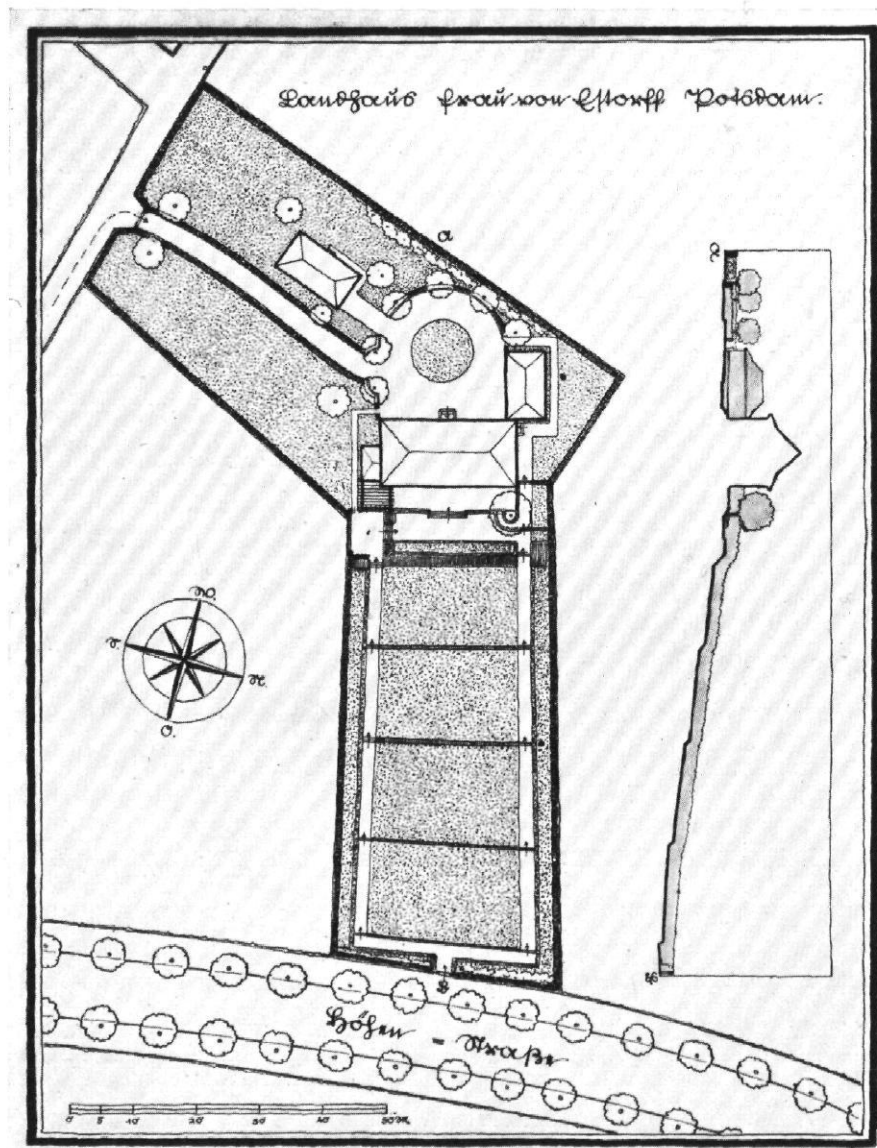
An dem schönen Abhange des Pfingstberges haben die beiden Potsdamer Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler ein Landhaus errichtet, dessen klare und vornehme Linien sich der Umgebung harmonisch einfügen (Abb. 2 bis 7).

Die Wochenendsiedlung des „Gartenheimklubs Havelsee“ in Nedlitz bei Potsdam (Abb. 8 bis 13) stellt einen besonders

bemerkenswerten Entwurf dar, dessen Ausführung finanziell völlig gesichert war, aber durch die Unentschlossenheit der Behörden verhindert wurde. Das Grundstück ist 82000 qm groß. Für die städtebauliche Gesamtanlage ist eine möglichst einfache Grundform und Aufteilung und eine Bebauung von weniger als zwei Zehntel der bebaubaren Fläche gewählt. Die Hauptachse ist bestimmt durch das



Abb. 3 und 4 | Landhaus Frau von Estorff bei Potsdam | Architekten: Otto von Estorff und Gerhard Winkler, Potsdam | Terrassenseite und Lageplan 1:1200



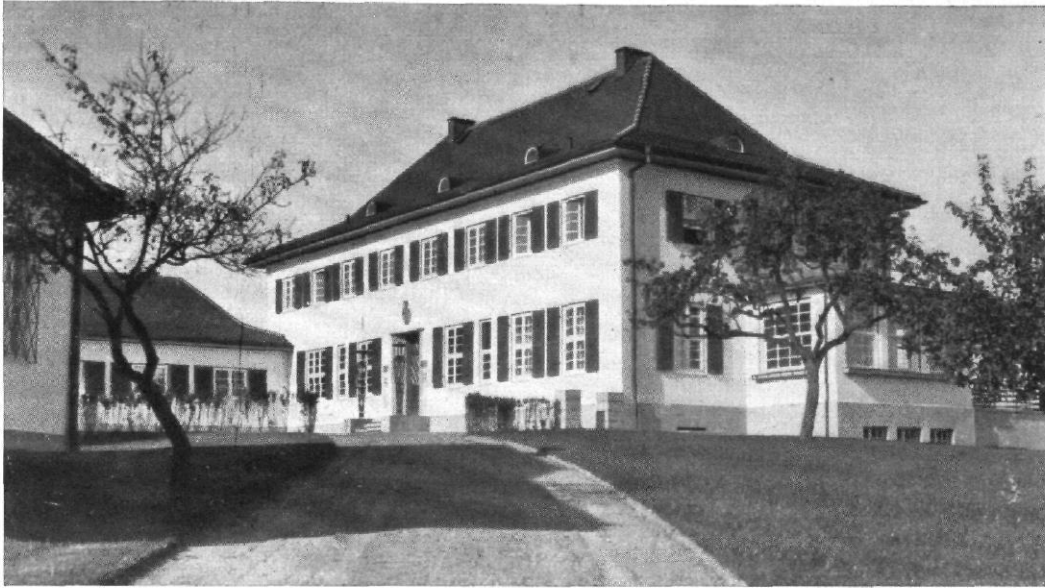
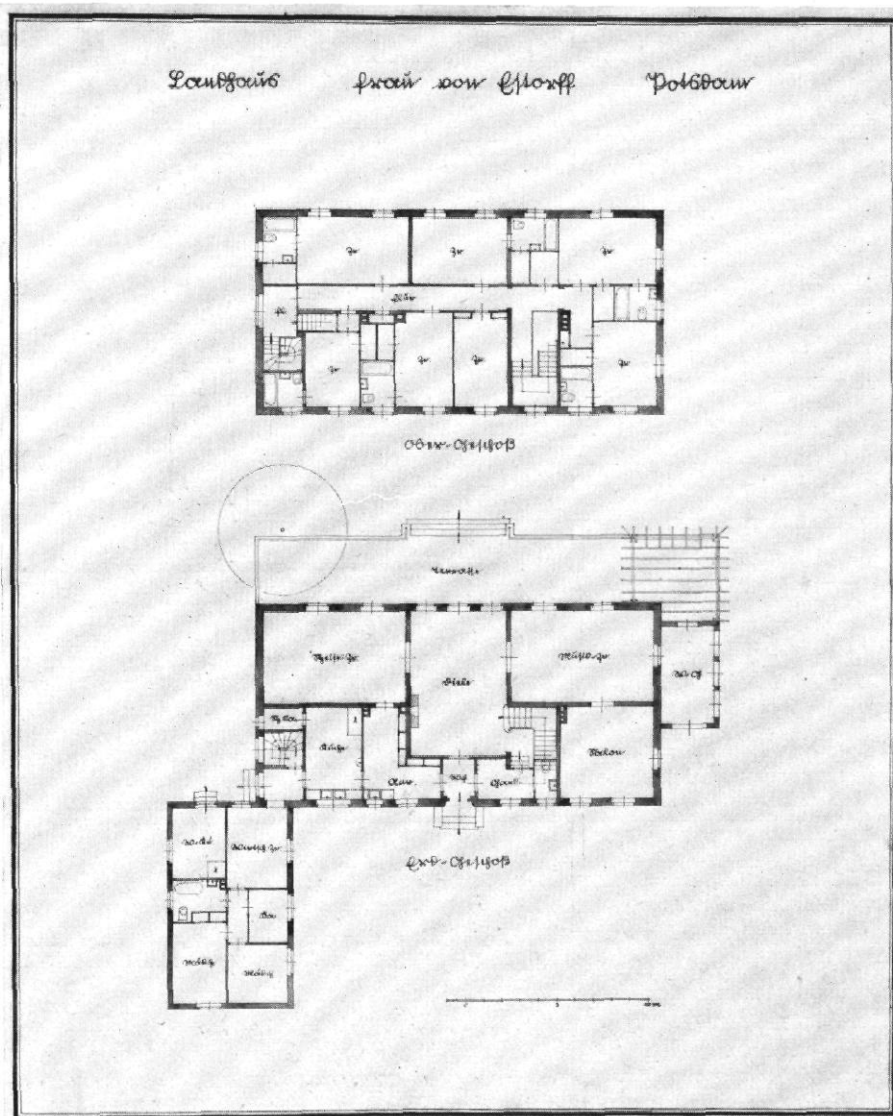


Abb. 5 bis 7 | Landhaus Frau von Estorff in Potsdam | Architekten: Otto von Estorff und Gerhard Winkler, Potsdam
 Auffahrt zum Haus und Grundrisse 1:400



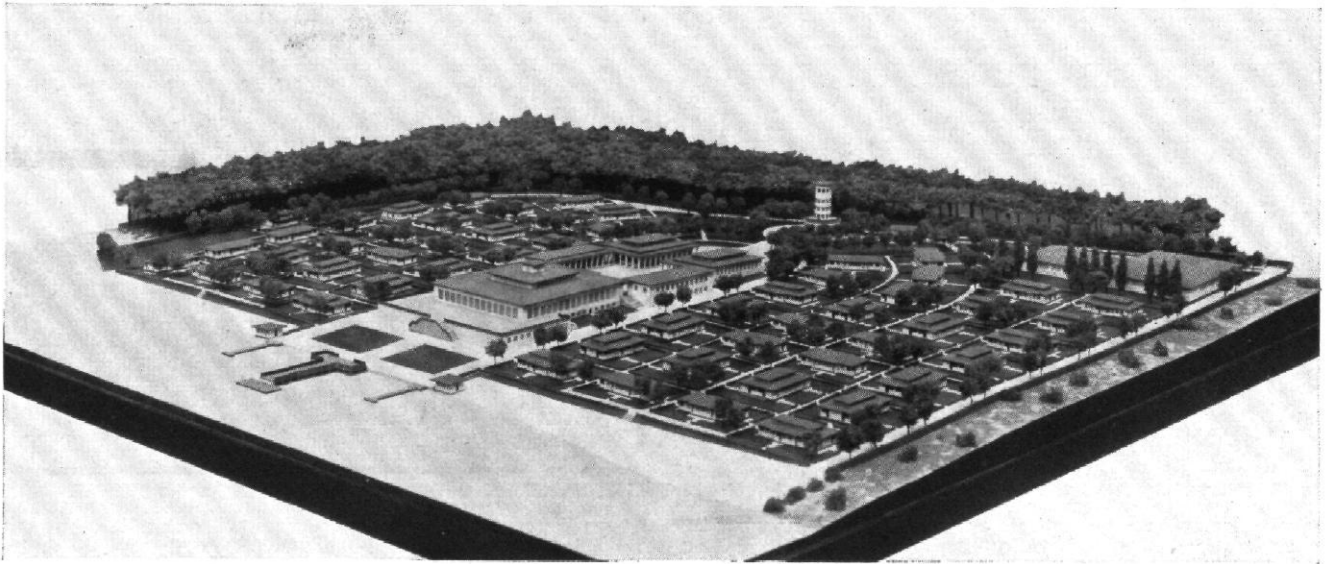
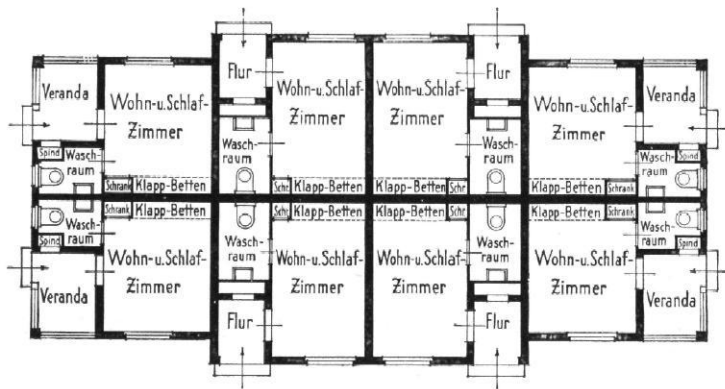


Abb. 8 / Wochenendsiedlung des „Gartenheimklubs Havelsee“ / Architekten: Otto von Estorff und Gerbard Winkler / Modell der Gesamtanlage

Klubhaus mit den anschließenden öffentlichen Gebäuden (Turn- und Badhallen, Halle für Versammlungen), die sich um einen von Läden gebildeten Arkadenhof gruppieren. Die verschiedenen Wohntypen sind zu einzelnen Baukörpern zusammengefaßt (Abb. 9, 10, 12 u. 13)



und stehen in straffer Anordnung, die im Süden halbkreisförmig mit einer ebenso geformten Platzanordnung Zusammenschluß findet, zu der Hauptachse in Beziehung. Jedem Mitglied sollte ein eigener Garten zur Verfügung gestellt werden. Ein zentral gelegenes Klubgebäude



Abb. 9 und 10 / Wochenendsiedlung des „Gartenheimklubs Havelsee“ / Architekten: Otto von Estorff und Gerbard Winkler, Potsdam Wohnhaus Typ A mit 8 Wohnungen, Grundriß 1:200 und Modell

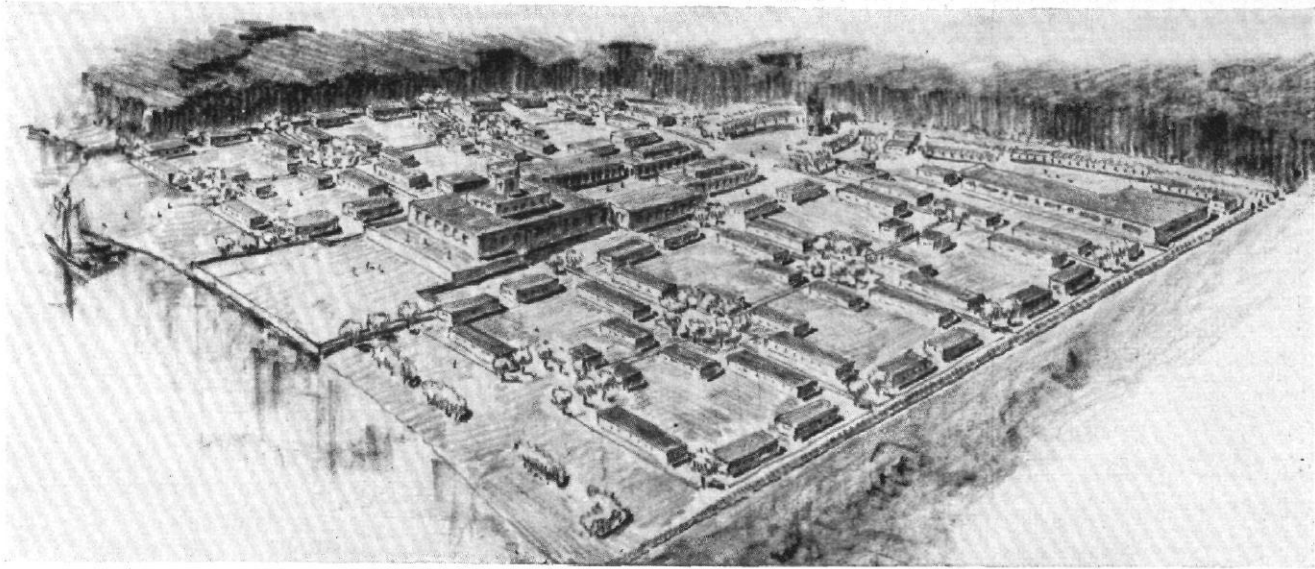
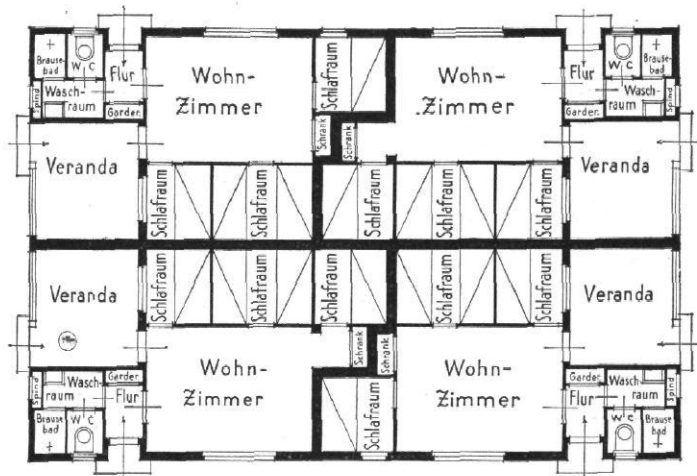


Abb. 11 / Wochenendsiedlung des „Gartenheimklubs Havelsee“ / Architekten: Otto von Estorff und Gerbard Winkler
Schaubild der Gesamtanlage nach dem ersten Vorschlag der Architekten mit zusammengefaßten Gartenflächen

sollte die gemeinsame Küche, Restaurations- und Gesellschaftsräume aufnehmen. Am Eingang waren eine gemeinsame Garage sowie Bürogebäude vorgesehen (die auf dem Modell noch nicht eingetragen sind).

Der Entwurf verspricht eine wirtschaftliche, materialtechnisch gute und schöne Lösung,



die selbstverständlich nur bei einheitlicher Durchführung möglich ist. Aber dieser Einheit würden sich die eigenartigen Einzelausbildungen der Häuser zwanglos einordnen. Die Gesamtanlage umfaßt im ganzen 56 Typenhäuser.

Die Abbildungen 16 bis 19 zeigen, mit welcher Sachlichkeit und mit wie-

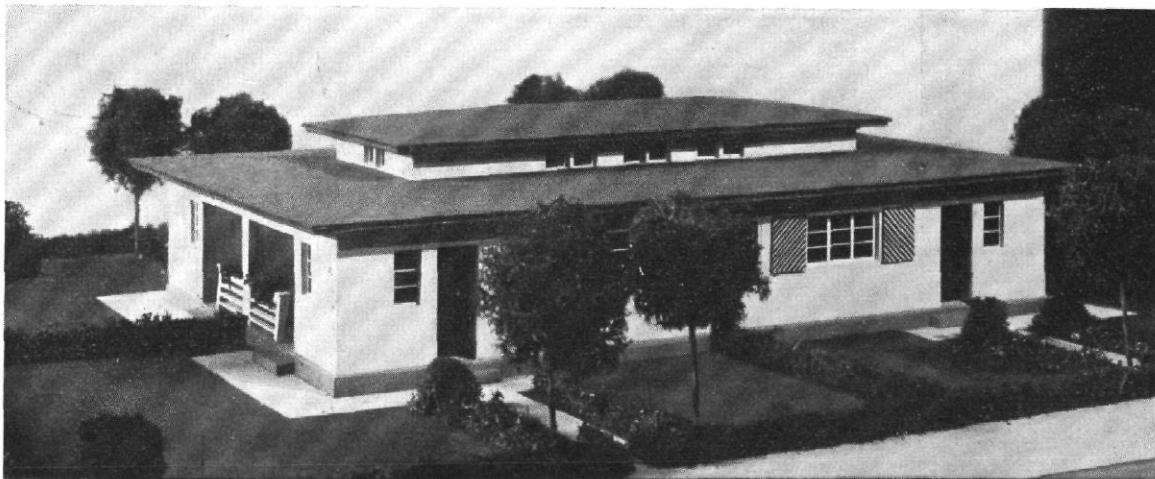


Abb. 12 und 13 / Wochenendsiedlung des „Gartenheimklubs Havelsee“ / Architekten: Otto von Estorff und Gerbard Winkler
Wohnbaus Typ C mit 4 Wohnungen, Grundriß 1 : 200 und Modell

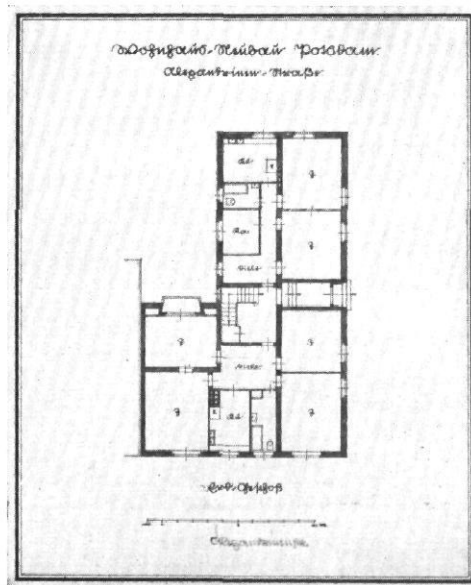


Abb. 14 und 15 / Wohnhaus in Potsdam
 Architekten: Otto v. Estorff u. Gerhard Winkler

Ansichten und Grundriß 1 : 500



viel gutem Geschmack die beiden Architekten von Estorff und Winkler ein praktisches kleines Haus in die Landschaft zu stellen wissen.

Abbildungen 14 und 15 zeigen ein viergeschossiges Wohnhaus aus derselben zuverlässigen Werkstatt.

Abbildung 1 und manches andere der hier wieder-

gegebenen Bilder zeigen wohl den Einfluß Paul Schmitt-henners, vielleicht den besten Einfluß, den wirklich sachliche Einfamilienhaus-Architekten sich heute erlauben können. Allerdings deutet das weit ausladende Gesims des Hauses am Pflingstberge (Abb. 2 bis 7) eher in Salvisbergs Schweizer Richtung als nach Potsdam. W. H.

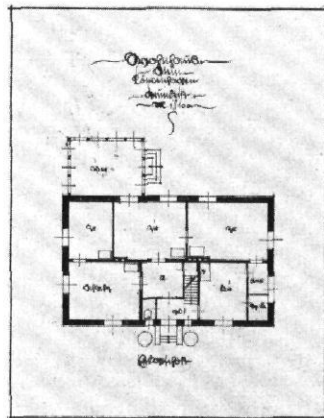
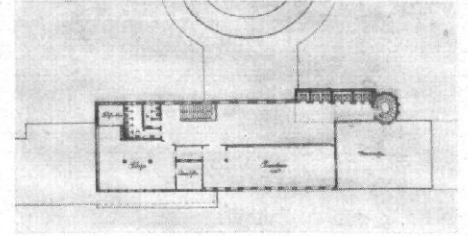
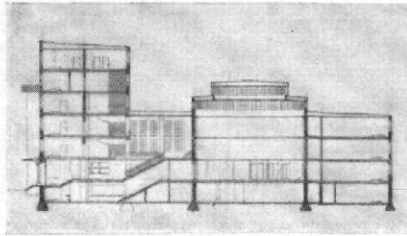
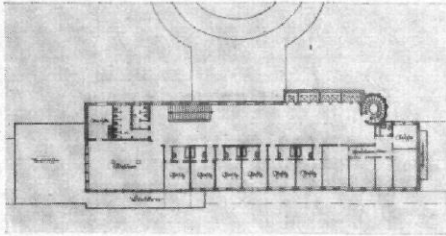


Abb. 16 bis 19 | Landhaus Stein in
Löwenhagen, Ostpreußen

Architekten: Otto von Estorff und
Gerhard Winkler

Ansichten und Grundriß 1 : 500

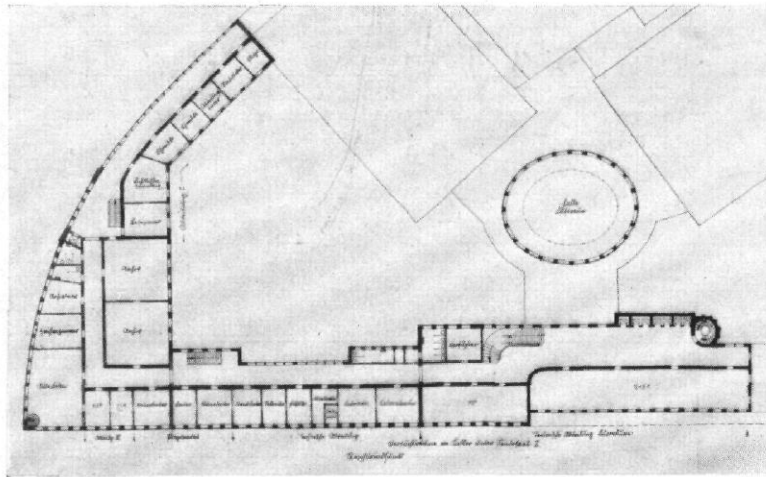




RUNDFUNKHAUS IN BERLIN-WESTEND

Gelegentlich des engen Wettbewerbes, an dem Richard Riemerschmid, Hans Poelzig und Paul Bonatz und Scholer teilnahmen, fiel die Ausführung an Poelzig. Auf unsere Bitte erhielten wir von Paul Bonatz folgende Erläuterung seines Entwurfs:

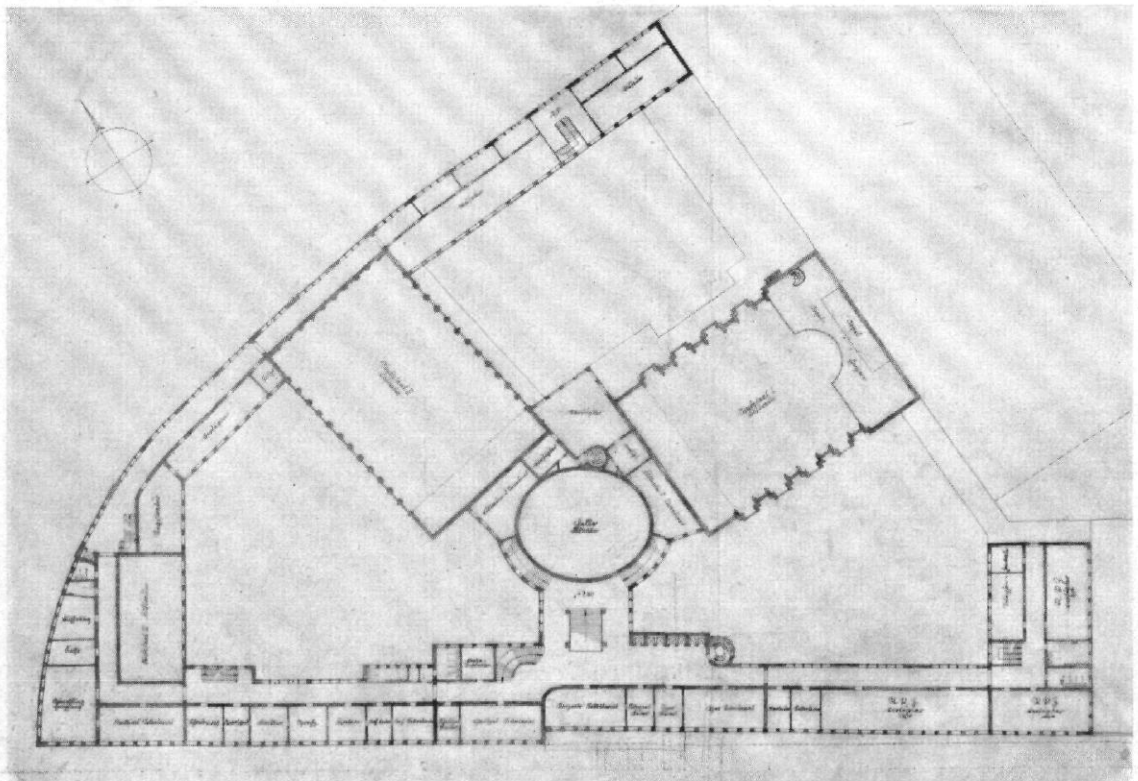
Für das Rundfunkhaus steht ein Gelände nördlich der 50 m breiten neuen Straße zur Verfügung, welche Kantstraße mit Reichskanzlerplatz verbinden soll. Nördlich dieser Straße liegen die beiden alten



Ausstellungshallen, südlich die Straumer'sche Halle und der Funkturm. Weiter westlich schließt sich auf der Südseite das große Berliner Ausstellungsgelände (mit dem jetzt halbierten monumentalen Ei) an. Das

*Abb. 1 bis 5 / Entwurf für ein Funkhaus in Berlin-Westend
Architekt: Richard Riemerschmid, Köln*

Viertes und fünftes Obergeschoß und Schnitt (oben), drittes Obergeschoß (Mitte), erstes Obergeschoß (unten) 1 : 1200



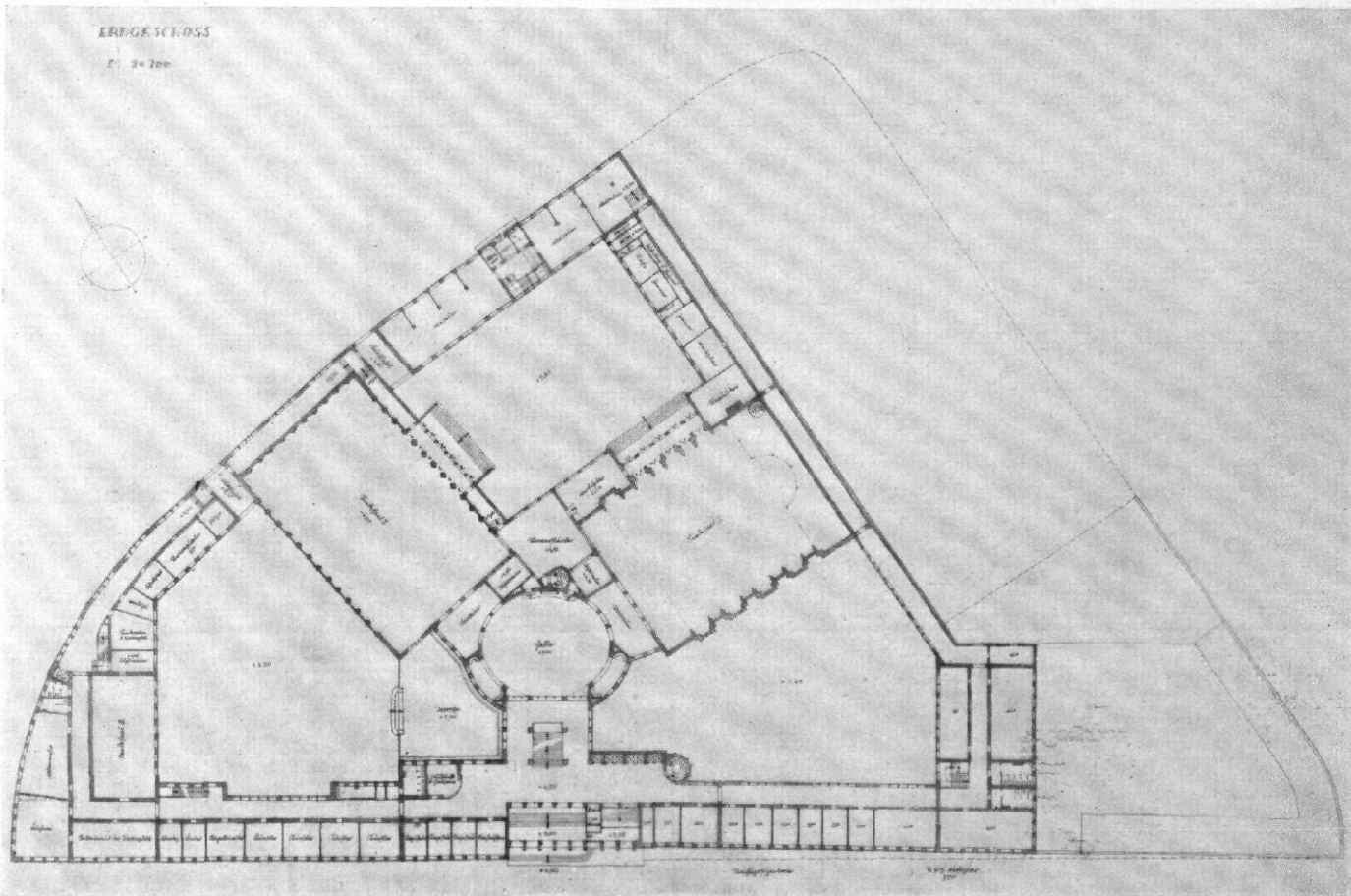
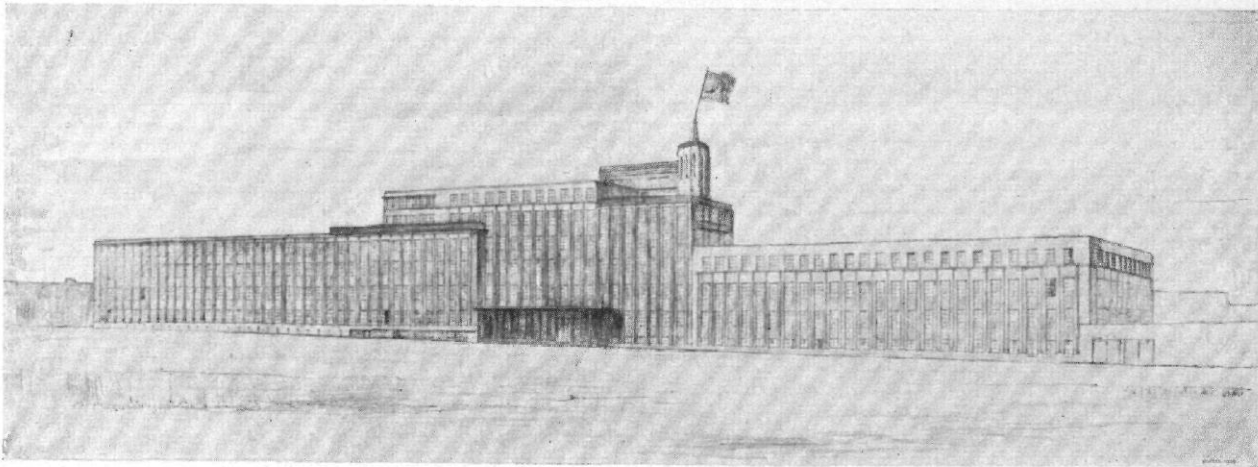
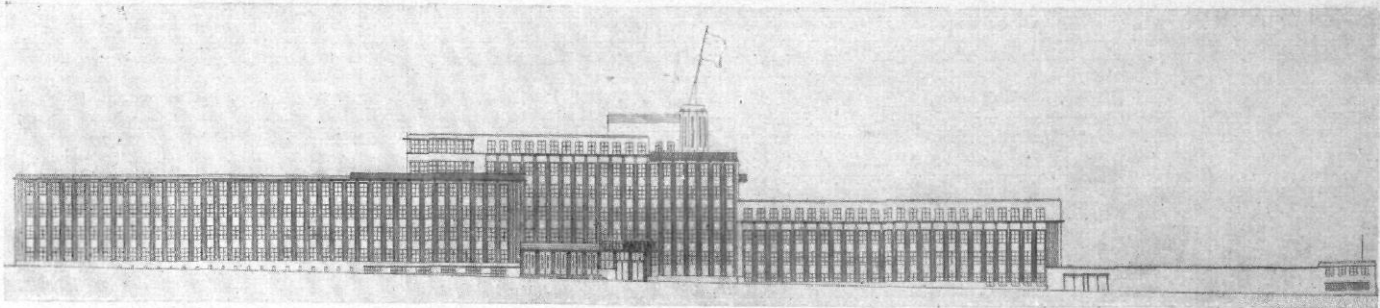


Abb. 6 bis 8 / Entwurf für ein Funkhaus in Berlin-Westend / Architekt: Richard Riemerschmid, Köln / Hauptansichten und Erdgeschoß 1 : 1200

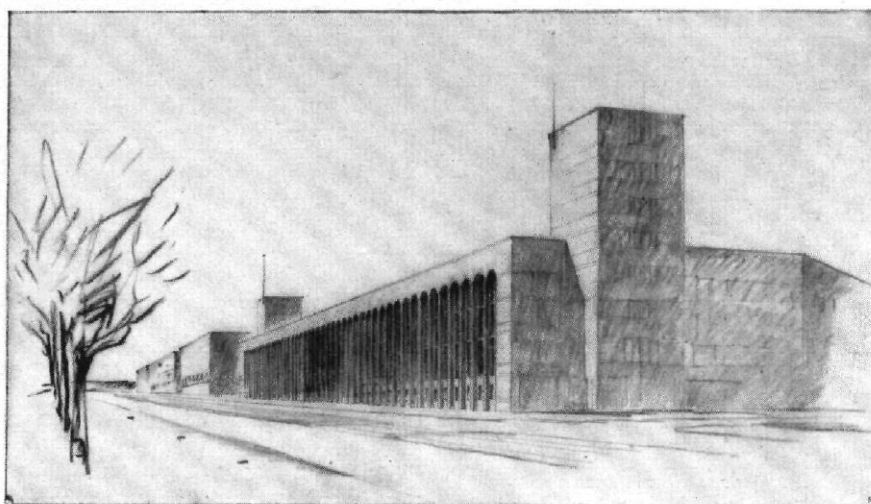
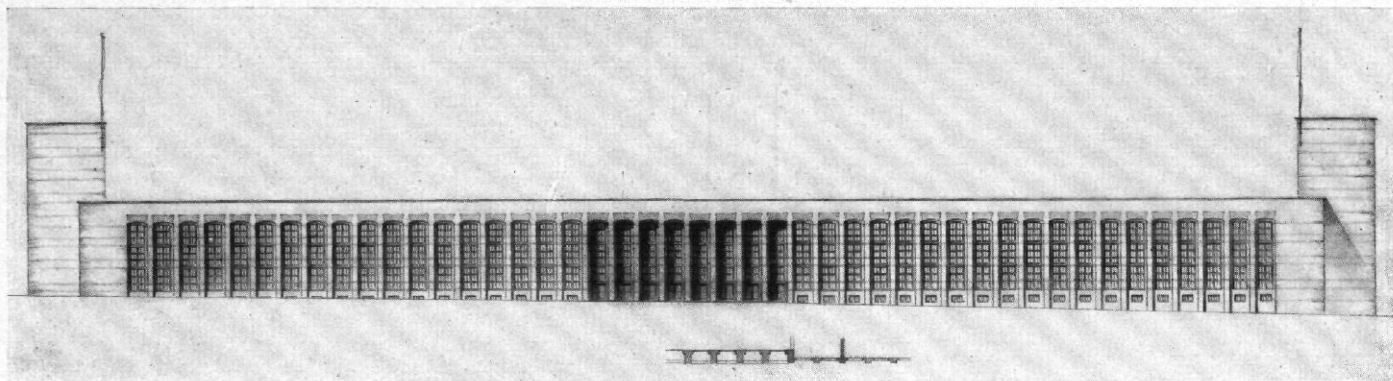


Abb. 9 und 10 / Entwurf für ein Funkhaus in Berlin-Westend | Architekten: Paul Bonatz und F. Scholer, Stuttgart / Ansicht von Süden und von Osten

gegenüberliegende Dreieck mit einer Basis von mehr als 200 m Länge ist der Platz für das Funkhaus.

Das Raumprogramm verlangt zwei große Sendesäle von je 30×45 m mit 10 m Höhe, die zur Fernhaltung des Straßenlärms Hoflage erhalten müssen, also für Auswirkung in den Straßenfronten nicht in Frage kommen, daneben einige kleinere Senderäume, Proberäume für Chor und Fenster, Kleiderablagen, Solistenräume, Vorverstärker u. ä. Die größte Fläche aber sollen die vielen kleinen Büros verschiedener Gruppen wie Funkstunde, Deutsche Welle, Reichsrundfunkgesellschaft usw. einnehmen. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um Räume für wenige Personen, viele Einzelzimmer, nicht um die übliche Bürokaserne, bei der in drei Reihen eng gedrängt Schreibtisch an Schreibtisch steht. Es fehlt also die Veranlassung, die ganze Wand aufzureißen, es ist vielmehr hier einmal Gelegenheit gegeben, die Wand als solche wirken zu lassen.

Wenn man sich die Zerrissenheit und Uneinheitlichkeit der gesamten Umgebung, auch die zu erwartende Bewegtheit der gegenüberliegenden Ausstellungshallen vergegen-

wärtigt, so wünscht man für den Neubau des Funkhauses größte Ruhe, größte einheitliche Länge der Front und möglichst wenig Zergliederung der Masse.

Das waren die führenden Gedanken bei unserem Entwurf. Die Hauptfront hat bei einer Höhe von nur drei Geschossen eine Länge von 192 m, eine Baumasse, die dem bisherigen Durcheinander Halt und Richtung geben würde. Eine Achsenbeziehung auf das zu erwartende Ei der Ausstellung erscheint unnötig. Bei der Bearbeitung konnten wir der Versuchung nicht widerstehen, die lange Baumasse einmal senkrecht (Abb. 9 bis 10) und einmal wagrecht (Abb. 11 bis 12) zu gliedern. Trotz der Steigung von fast 4 m von einem Ende zum anderen, ist beides möglich und beides gibt Wirkung. In beiden Fällen war an starke wagrechte Schichtung mit Wechsel von breiten Ziegelflächen und schmalen Hausteinbändern gedacht. Besonders bei der horizontalen Lösung könnte in der Fläche durch Strukturwechsel und Materialwechsel eine außerordentliche Lebendigkeit erzielt werden. Die horizontale Gliederung mit den zusammengefaßten Erdgeschoßfenstern, hinter denen

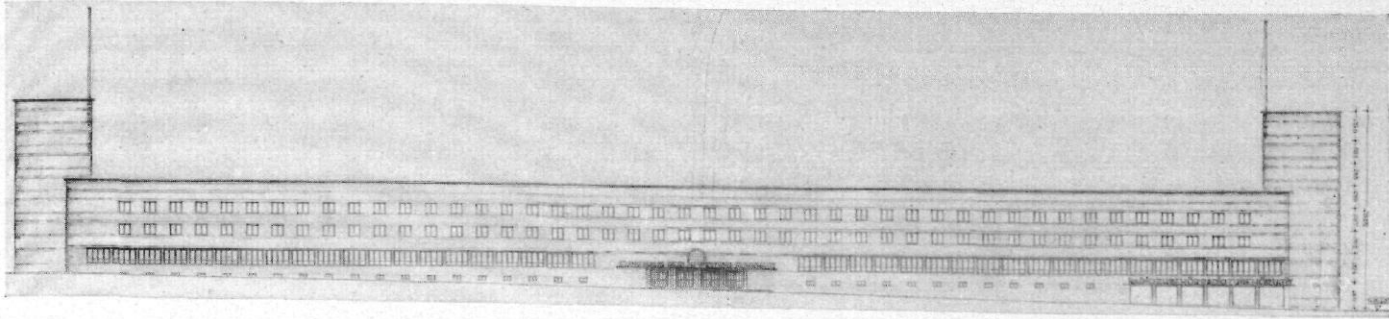
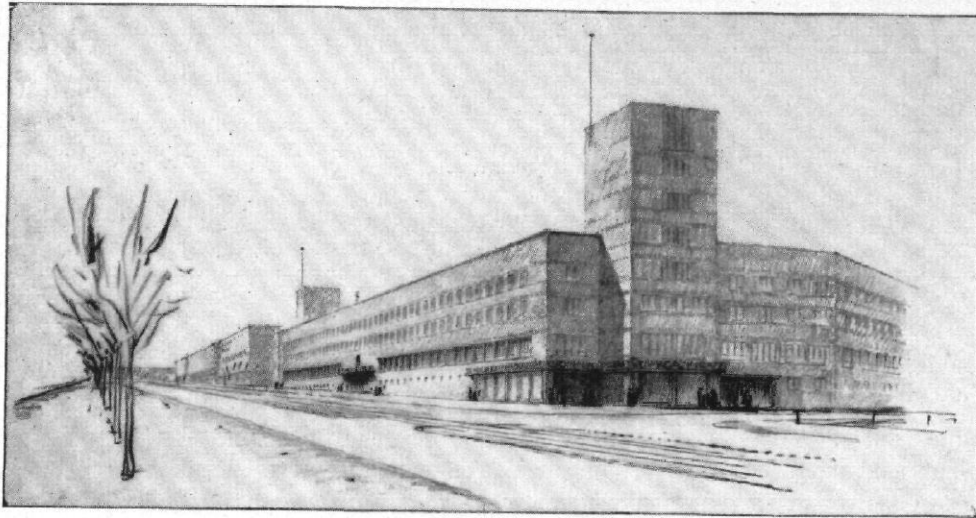
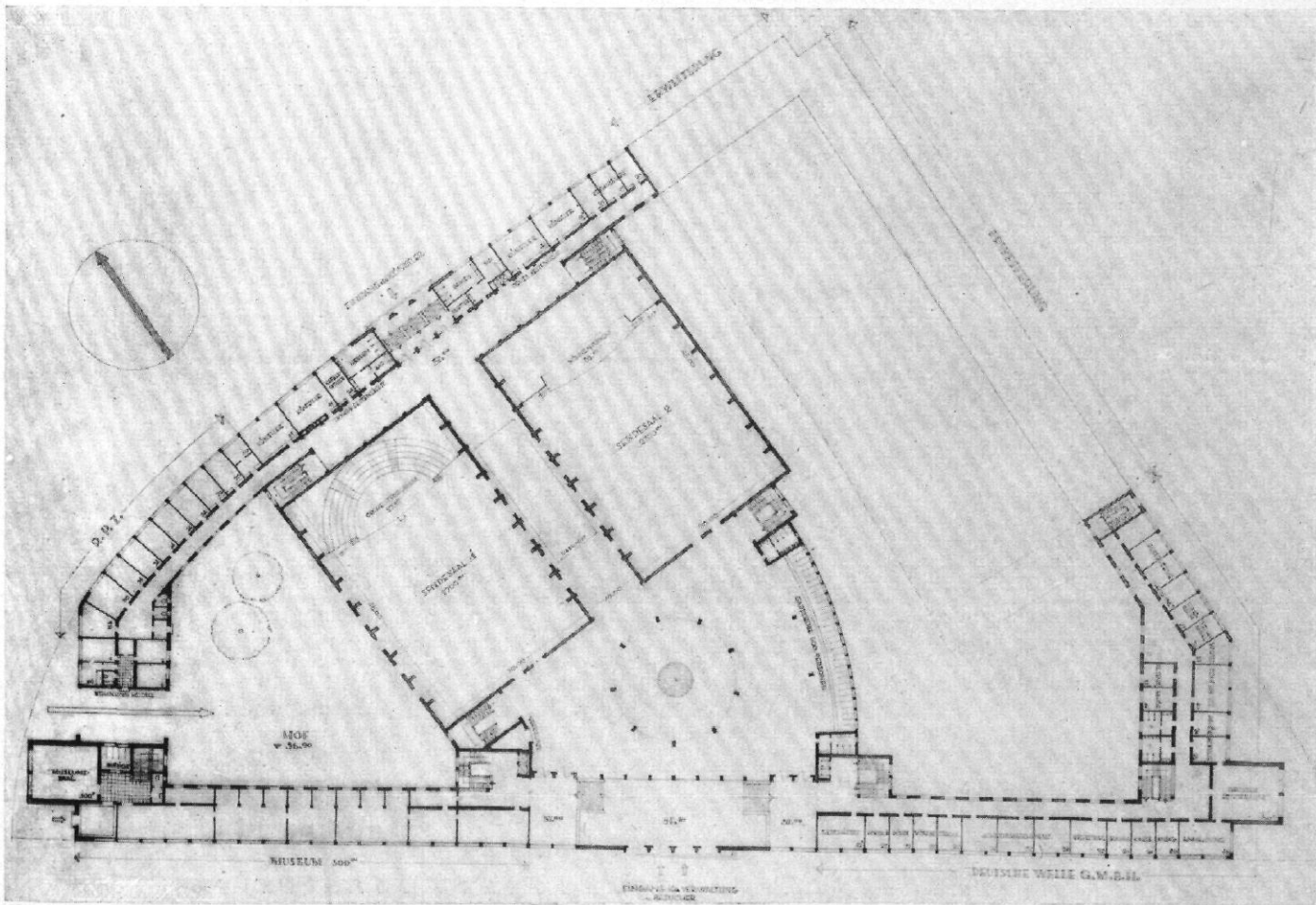


Abb. 11 bis 13
Entwurf für ein
Funkhaus in
Berlin-Westend
Architekten:
Paul Bonatz
und F. Scholer,
Stuttgart



Ansicht von
Süden und
von Osten
und
Grundriß
1 : 1200



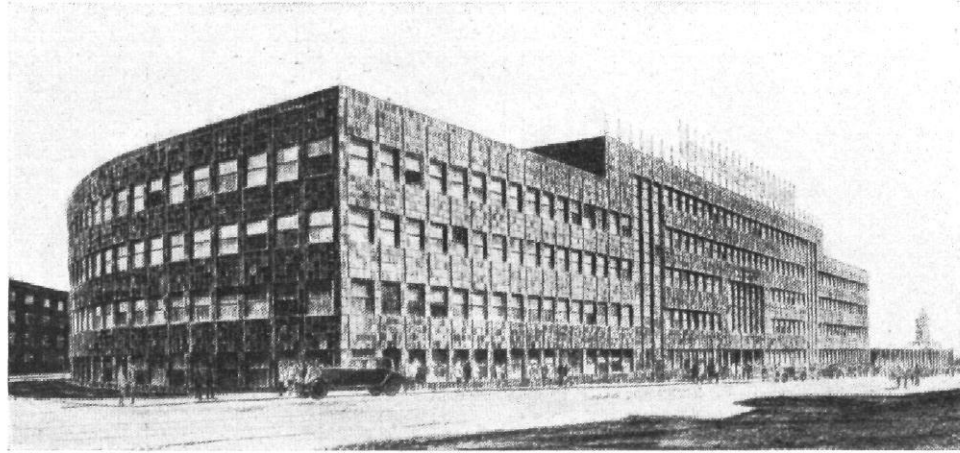


Abb. 14 / Hans Poelzigs mit dem ersten Preis ausgezeichnetem Entwurf für das Funkhaus in Berlin-Westend

größere Räume liegen, und den großen freien Flächen beim Mittelportal ist wohl der vertikalen Gliederung vorzuziehen.

P. Bonatz

Bonatz' und Scholers Forderung eines möglichst ruhigen, langen Baukörpers ist überzeugend. Poelzig verzichtet bei seiner Hauptfront auf ein Drittel der Länge, und Riemerschmid zerreißt seine Massen in schwer begreiflicher Weise. Schwächlich wirken bei Poelzig die Eckübergänge, die vorne scharf und nach hinten abgerundet sind. Etwas spielerisch ist bei Poelzigs Entwurf auch der mehrfache Wechsel von wagrechten und senkrechten Fensterzusammenfassungen. Während Poelzigs Entwurf an ein Warenhaus erinnert, könnte Bonatz und Scholers senkrechte Variante (Abb. 9 u. 10) ein „Büromagazin“

sein, wo 1000 Leute in ununterbrochenen Reihen arbeiten. Der andere Entwurf von Bonatz und Scholer (Abb. 11-13) zeigt nicht nur großartige Ruhe, sondern auch einen glücklichen Ausgleich zwischen Wagrechten und Senkrechten. Die Stuttgarter Bahnhofstürme an beiden Enden stehen wenigstens vorteilhaft am Ende langer Blickachsen. Vom Standpunkt Poelzigs muß betont werden, daß die von ihm gewählte (und von Bonatz für unnötig erklärte) achsiale Beziehung des Verwaltungsgebäudes zu seinem eigenen Plane für die benachbarte Ausstellung sehr nahe lag und daß die Zusammenfassung der Treppenhäuser (auch in der Fassade), die Konzentration des Gebäudes um die Treppenhäuser, und sogar die Auflösung der äußeren Ecken des Baues zur Erzielung erkerhafter Fensterwirkung und Helligkeit im Innern der Ecken „sachliche“ Vorteile haben. W. H.

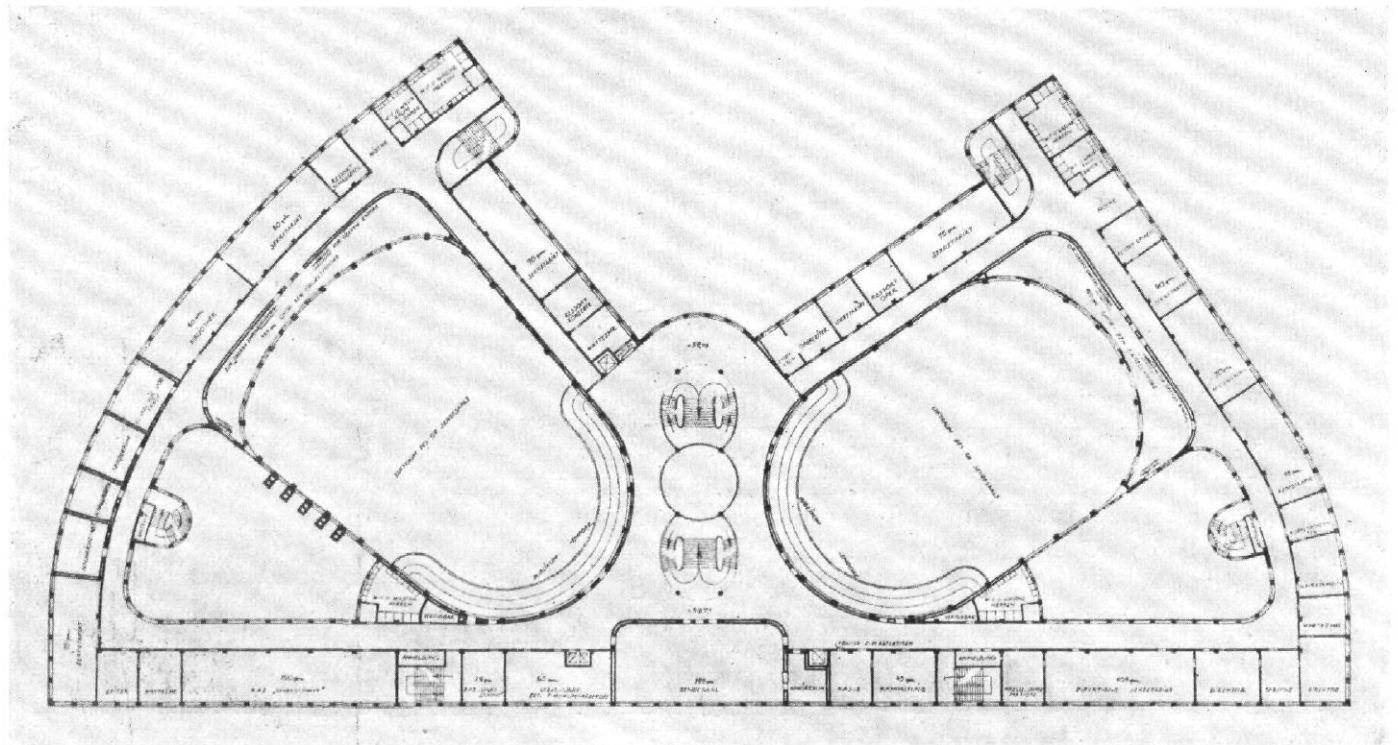


Abb. 15 / Mit dem ersten Preis ausgezeichnetem Entwurf für das Funkhaus in Berlin-Westend / Architekt: Hans Poelzig, Berlin / Grundriß 1 : 1200

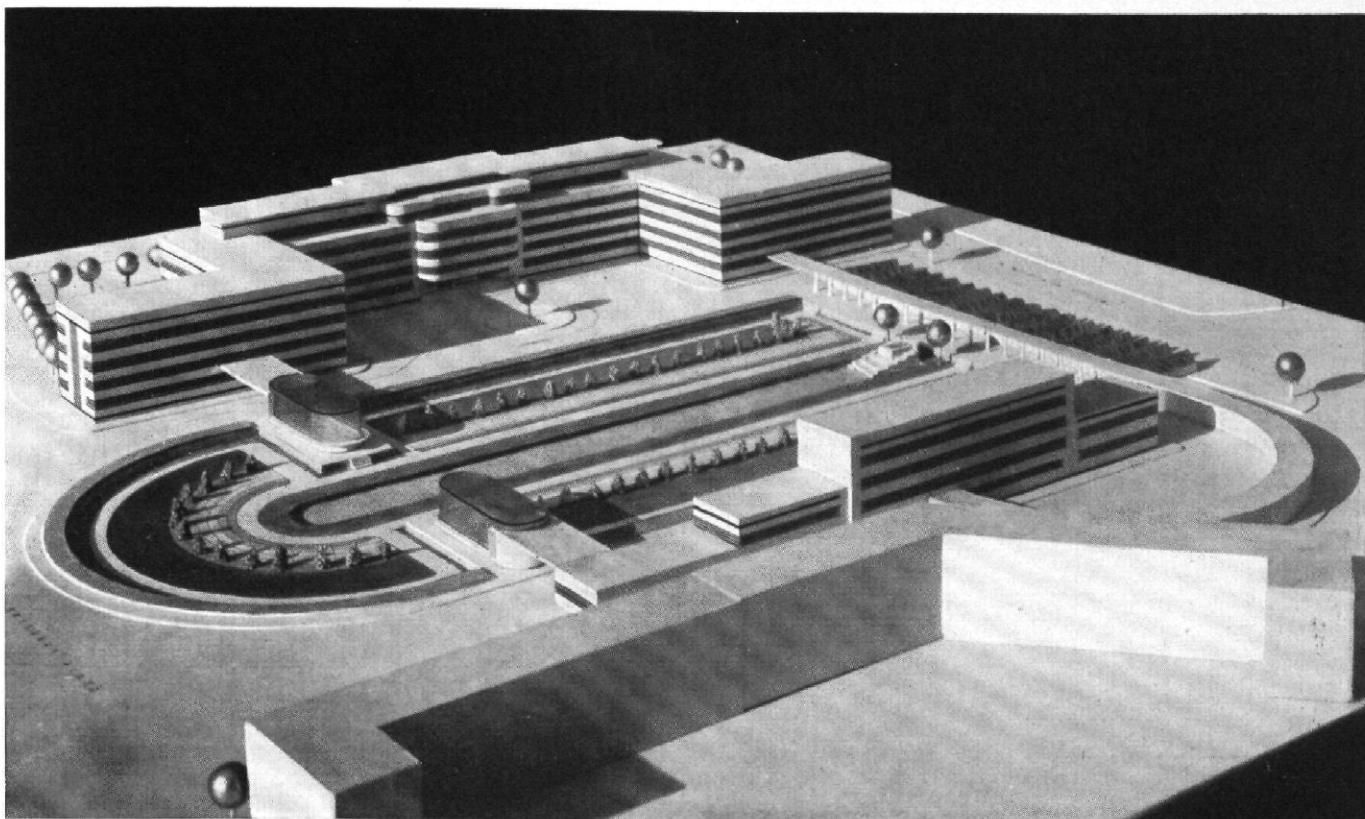


Abb. 1 | Entwurf für das Verwaltungsgebäude des Stickstoff-Syndikats in Berlin | Architekt: Fritz Höger, Hamburg | Modell

WETTBEWERB FÜR DAS VERWALTUNGSGEBÄUDE DES STICKSTOFF-SYNDIKATS IN BERLIN

FRITZ HÖGER, ERICH MENDELSON, SIEGFRIED BUDEUS

Die ungewöhnlich reizvolle Aufgabe verlangte neben dem Verwaltungsgebäude einen Schaugarten zur Vorführung der Düngewirkung des Stickstoffes.

Mendelsohn stellte als Hauptforderung: „Nicht das Gebäude, sondern das Gartengelände sollte als repräsentatives Moment der Gesamtanlage möglichst ungeteilt vom Fallerslebenplatz (im Norden) eingesehen werden.“ Die Bauordnung (Klasse IVa) erlaubt, das Grundstück (38348 qm) zu fünf Zehnteln mit 4 Geschossen zu bebauen. Zwecks Vergrößerung der Gartenfläche und Steigerung der Übersicht innerhalb des Gebäudes empfahl Mendelsohn, nach § 7 Abs. 3 der Bauordnung, nur dreieinhalb Zehntel (statt fünf Zehntel) der Fläche, aber mit durchschnittlich 5,8 Geschossen zu bebauen. Mit Rücksicht auf das im Osten vorhandene Krematorium plante Mendelsohn das neue Gebäude im Südwesten des Geländes. Fritz Höger verlegt es unbekümmert nach Osten und vermag durch Ausnutzung der vorher städtebaulich wertlosen öffentlichen Plätze im Norden und Westen sehr wirkungsvoll Mendelsohn's oben erwähnte Hauptforderungen eines möglichst stattlichen

Gartens zu erfüllen. Mendelsohn gelingt es, im Verwaltungsgebäude ausschließlich Räume mit Ost- oder West- oder voller Südsonne zu schaffen. Höger hat eine kleine Anzahl von Nordzimmern. Aus den Erläuterungsberichten beleuchten die folgenden Worte Mendelsohn's die Möglichkeiten und Verschiedenheiten der Entwürfe. Mendelsohn sagt über seinen Entwurf:

„Außerdem war für gute Anfahrt zum Hauptgebäude zu sorgen, die auf keinen Fall die Gartenfläche durchschneiden durfte. Andererseits war eine Anfahrt von der Wilhelmsaue, also sozusagen von der rückwärtigen Straße ebenfalls zu vermeiden. Deshalb wurde ein Teil des Hauptgebäudes in Nord-Süd-Richtung an der Warneckstraße, durchstoßend bis zur Wilhelmsaue, und der verbleibende Teil in zwei weiteren kürzeren Trakten gleichfalls senkrecht zur Wilhelmsaue angeordnet. Im Zusammenschluß der beiden Trakte liegt der Haupteingang an der Warneckstraße mit der Angestelltenkontrolle und die Eingangshalle mit der Haupttreppe, den Ausstellungskojen und den großen Personenaufzügen zur Massenbeförderung. Hier also wird ein

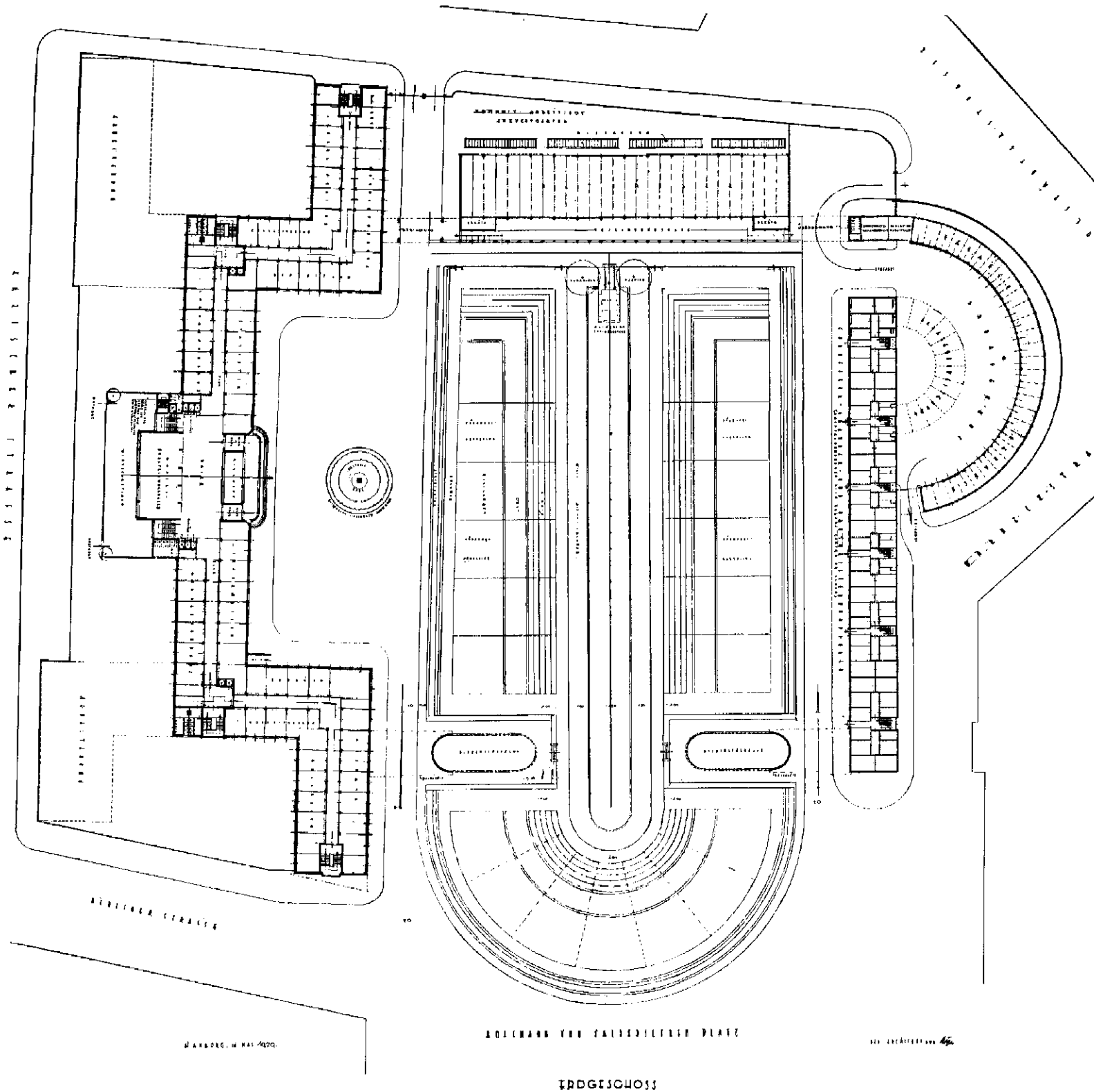


Abb. 2 / Entwurf für das Verwaltungsgebäude des Stickstoff-Syndikats in Berlin / Architekt: Fritz Höger, Hamburg
 Grundriß des Erdgeschosses 1 : 1250 (Norden ist unten)

zentraler Orientierungspunkt für die Gesamtanlage des Hauptgebäudes geschaffen. Diese Anordnung hat auch besonderen Wert für die innere Organisation. Denn von dem Haupteingang aus verteilen sich nunmehr — in Anlehnung an das Raumverteilungsschema des Programms — die Inlandsabteilung und die Auslandsabteilung übersichtlich auf die im rechten Winkel aufeinanderstehenden Gebäudetrakte. Beide Abteilungen liegen somit gleichweit von der Haupttreppe und den Hauptaufzügen entfernt. Außerdem besitzt

jeder Trakt die notwendigen Nebentreppen, jedesmal an derselben Stelle und in derselben Richtung. Bei jeder Treppe befindet sich ein Paternosteraufzug, jedesmal in ihrer Nähe die Aborte. Die Flucht der Büroräume ist also durch Nebenanlagen niemals unterbrochen.

Die Räume für die mechanischen Anlagen sind zentral im Kellergeschoß und im Sockelgeschoß des großen Nord-Süd-Traktes, zugänglich von der Rudolstädter Straße, angeordnet. Eine weitere Unterkellerung wurde nicht vorgesehen.

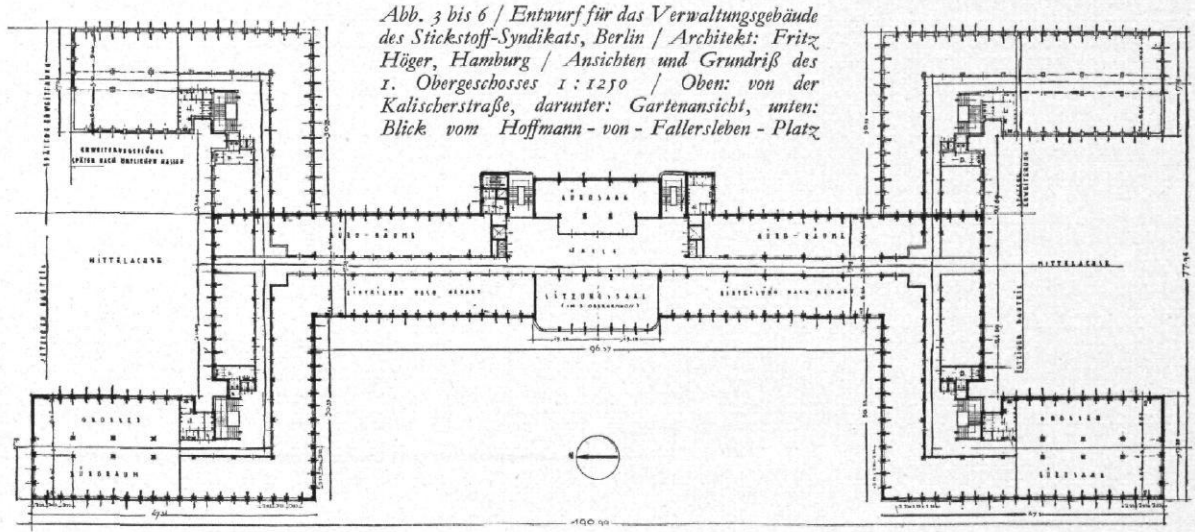
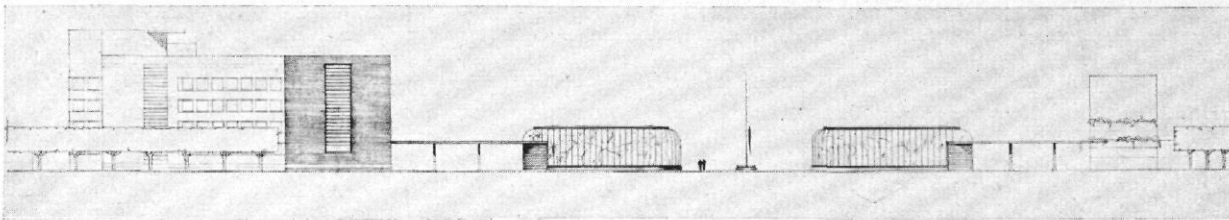
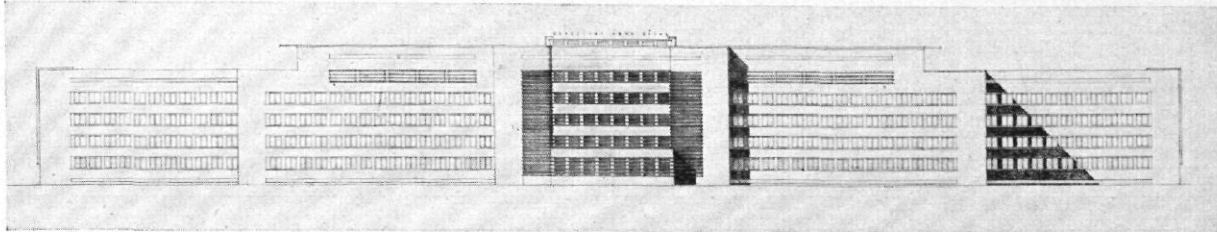
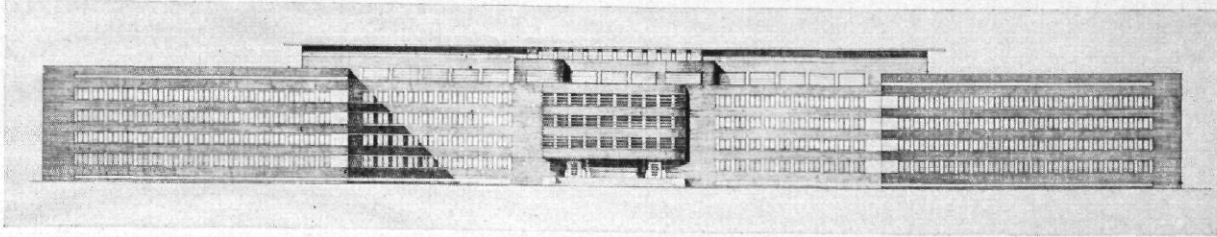


Abb. 3 bis 6 / Entwurf für das Verwaltungsgebäude des Stickstoff-Syndikats, Berlin / Architekt: Fritz Höger, Hamburg / Ansichten und Grundriß des 1. Obergeschosses 1:1250 / Oben: von der Kalischerstraße, darunter: Gartenansicht, unten: Blick vom Hoffmann-von-Fallerleben-Platz

Die Nord-Süd gerichteten Gebäudetrakte haben eine Trakttiefe von 17,50 m mit einem Mittelkorridor von 2,90 m. Damit ergibt sich nach Abzug der Außenmauern und Zwischenwände eine Zimmertiefe von 6,50 m. Diese Zimmertiefe errechnet sich wie folgt: Ausgehend von einer Schreibtischlänge von 1,50 m ergibt sich bei drei nebeneinandergestellten Schreibtischen eine Länge von 4,50 m. Hierzu kommt an der Frontwand ein Durchgang von 0,50 m. An der Gangwand ein Durchgang von 1 m. Ferner die eingebauten Garderobenschränke mit den Waschtischen von 0,50 m. Mithin Gesamtzimmertiefe 6,50 m. Diese Tiefe bietet erfahrungsgemäß die beste Ausnutzung. Bei Einzelzimmern benötigt man in der Regel einen Vorraum für

folgende Zwecke: 1. Bei leitenden Beamten als Vorzimmer, oder bei Direktoren mit beigeordnetem Sekretär als Wartezimmer; 2. bei Kassenräumen als Vorzimmer; 3. bei Registraturen als Schrankzimmer. Diese Anordnung bietet noch den weiteren Vorteil, daß zusammengehörige Abteilungen durch einen internen Korridor, also durch einen gemeinsamen Vorraum, verbunden werden können. Die vorgesehene Achsenteilung von 2 m ergibt sich aus der Einheit eines Schreibtischplatzes einschließlich des notwendigen Bewegungsraumes. Dadurch ist eine leichte Teilbarkeit des Traktes in beliebige Zimmergrößen von 4 oder 6 oder 8 m Breite ohne jede bauliche Veränderung möglich. Damit ist ferner die Grundforderung an ein Bürohaus,

In der Höhe der Rasenfläche liegt ein großes Wasserbecken, das durch Verdunstung und Taubildung das Wachstum fördern soll. Es ist bepflanzt mit Wasserpflanzen und mit Fischen besetzt, die Bildung von Mücken verhindern. Es ist so angeordnet, daß die farbliche Wirkung der Pflanzen durch Reflexe im Wasser verstärkt wird.

Der Hoffmann-von-Fallerlebenplatz dient zur Demonstration der Rosendüngung und die Pergola verbindet den Hoffmann-von-Fallerlebenplatz mit den großen Schaugarten, so daß die Besucher, gegen starke Sonnenbestrahlung

geschützt, beide Gartenteile voll genießen können. Von der Terrasse des Cafés sind alle Gartenteile sichtbar: die Freibeete der Gärtnerei, der große Schaugarten und der Rosengarten.

Im einzelnen ist die Straffheit und strenge Eleganz der Mendelsohn'schen Hochbauten unübertrefflich, während im Hufeisen des Höger'schen Baues das Vorquellen des Mittelrisaliten (und was sich über ihm ereignet) stört. Als Gesamtanlage hat aber Höger's Gruppierung von Bürobau und Schaugarten sehr überzeugende Vorzüge. *W. H.*

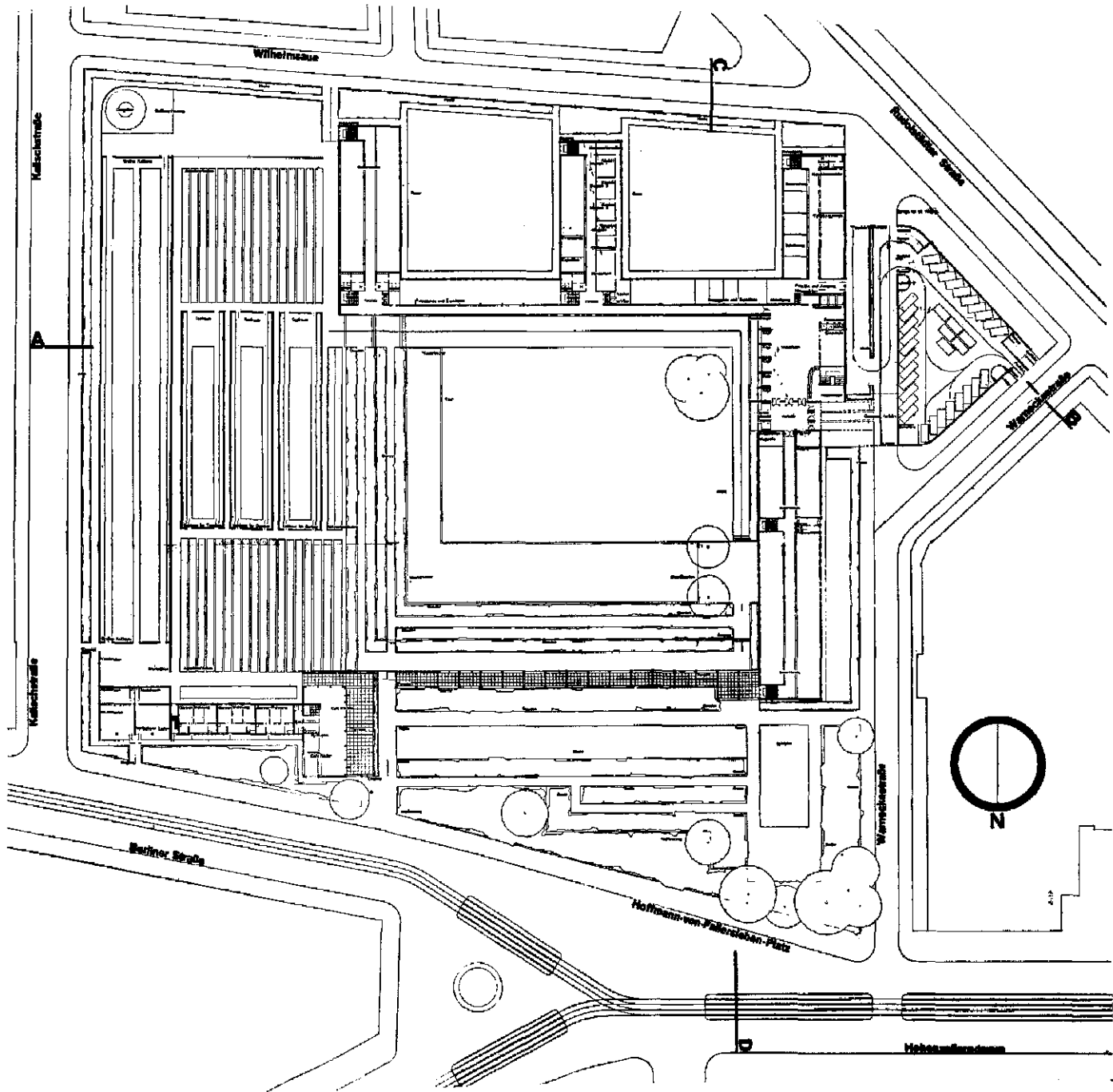


Abb. 11 / Entwurf für das Verwaltungsgebäude des Stickstoff-Syndikats in Berlin / Architekt: Erich Mendelsohn, Berlin / Lageplan 1:1666²/₃ (6 mm = 10 m)

Für die Gartengestaltung: Gartenarchitekt Heinrich Wiepking-Jürgensmann, Berlin.

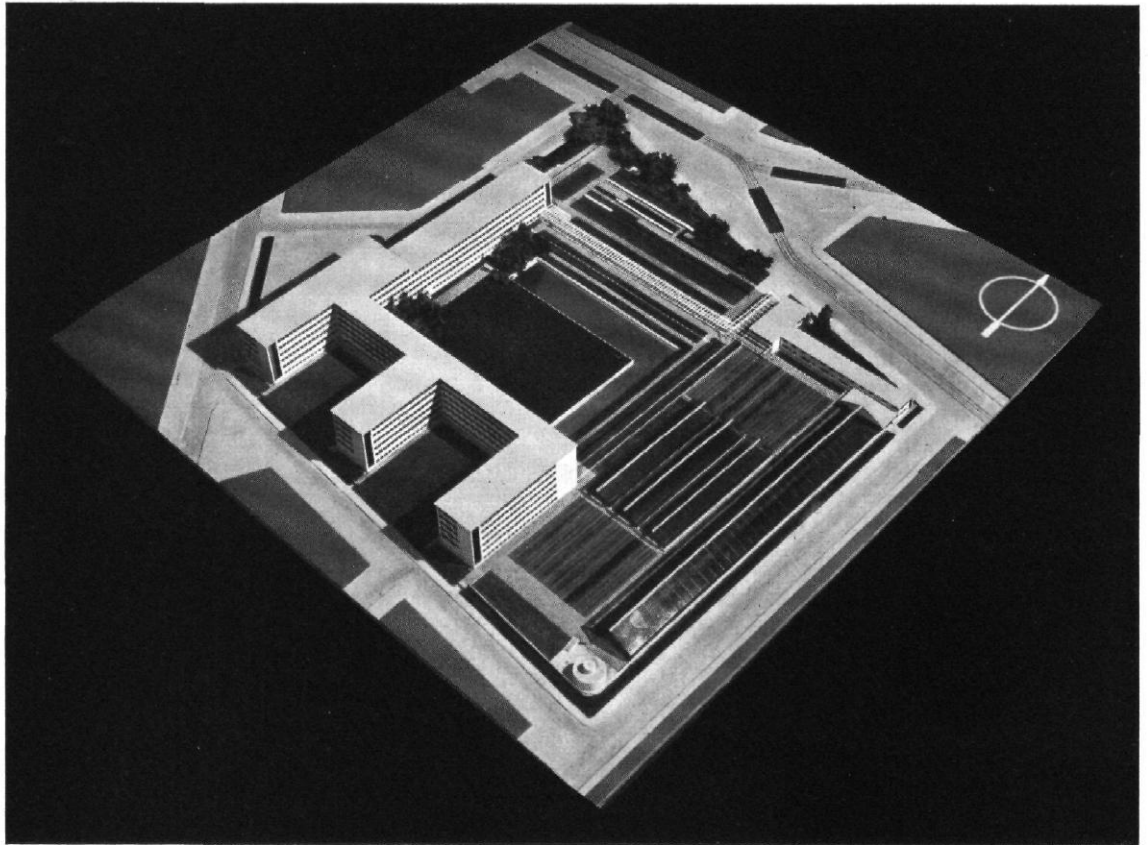


Abb. 12 / Entwurf für das Verwaltungsgebäude des Stickstoff-Syndikats in Berlin / Architekt: Erich Mendelsohn, Berlin / Ansicht des Modells von Osten

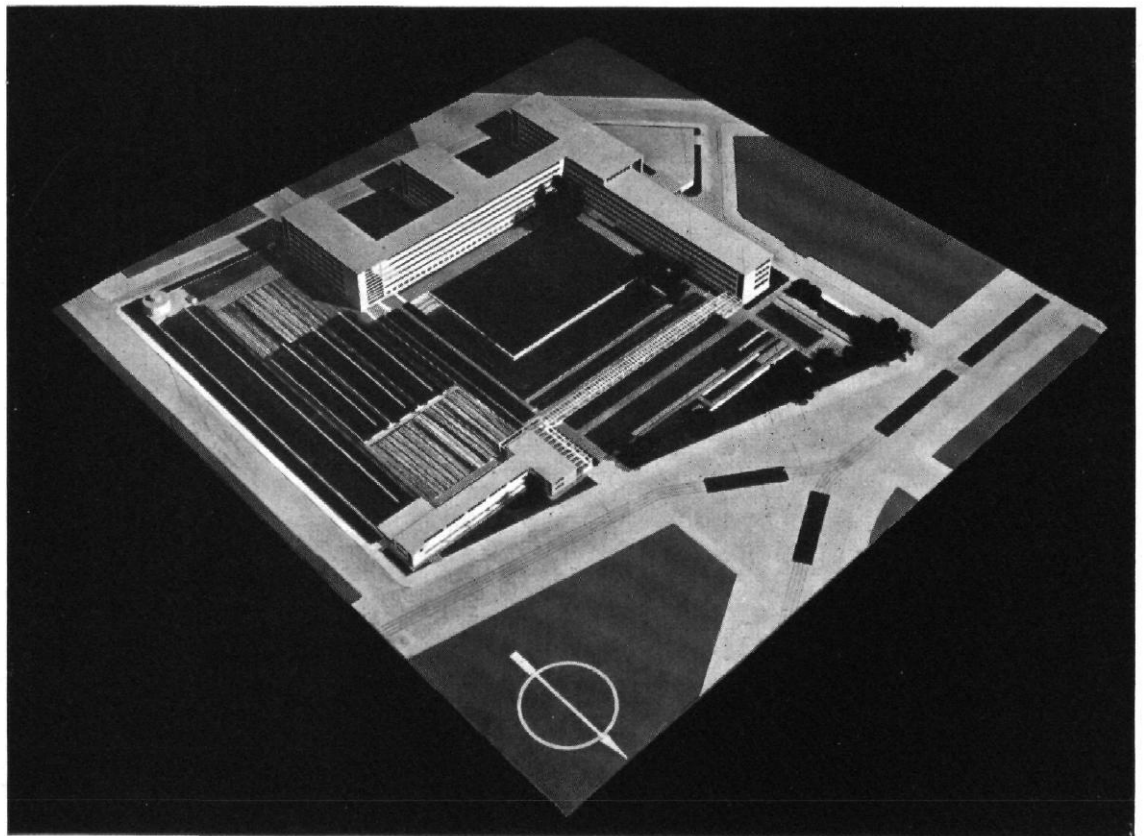


Abb. 13 / Entwurf für das Verwaltungsgebäude des Stickstoff-Syndikats in Berlin / Architekt: Erich Mendelsohn, Berlin / Ansicht des Modells von Norden

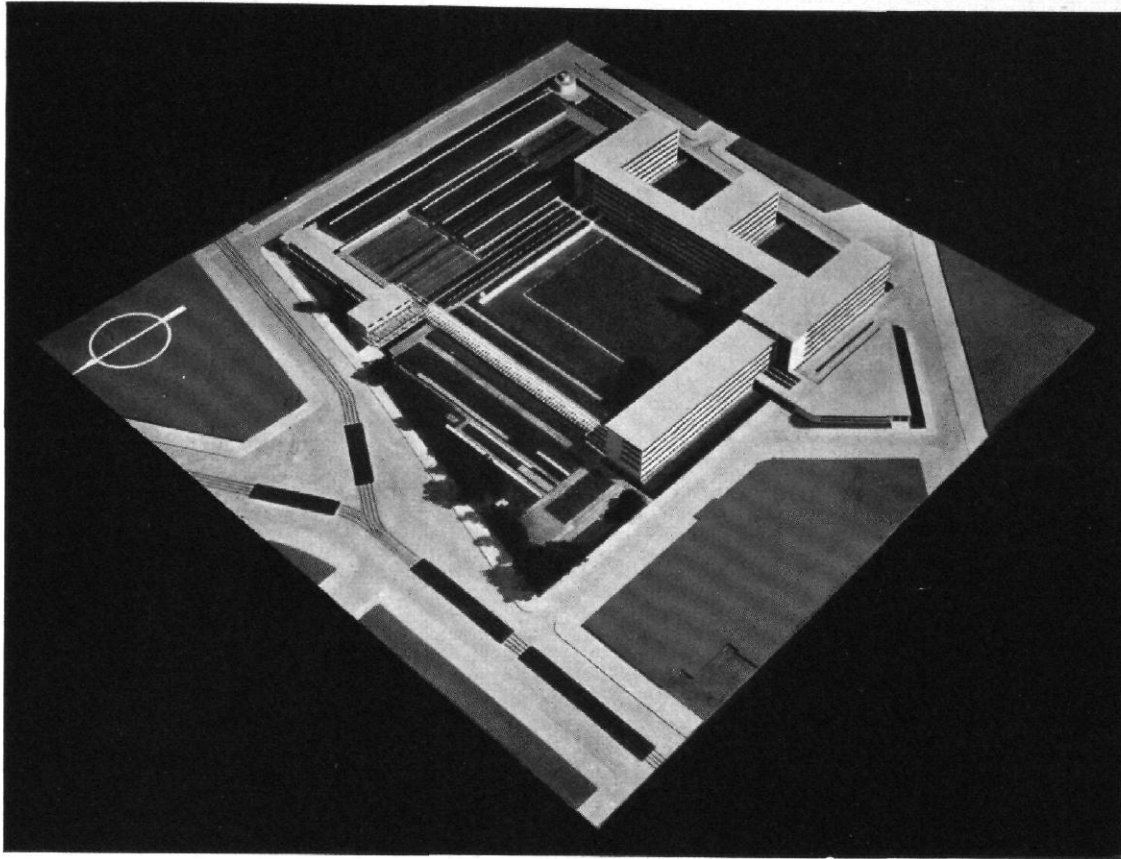


Abb. 14 / Entwurf für das Verwaltungsgebäude des Stickstoff-Syndikats in Berlin / Architekt: Erich Mendelsohn, Berlin / Ansicht des Modells von Westen

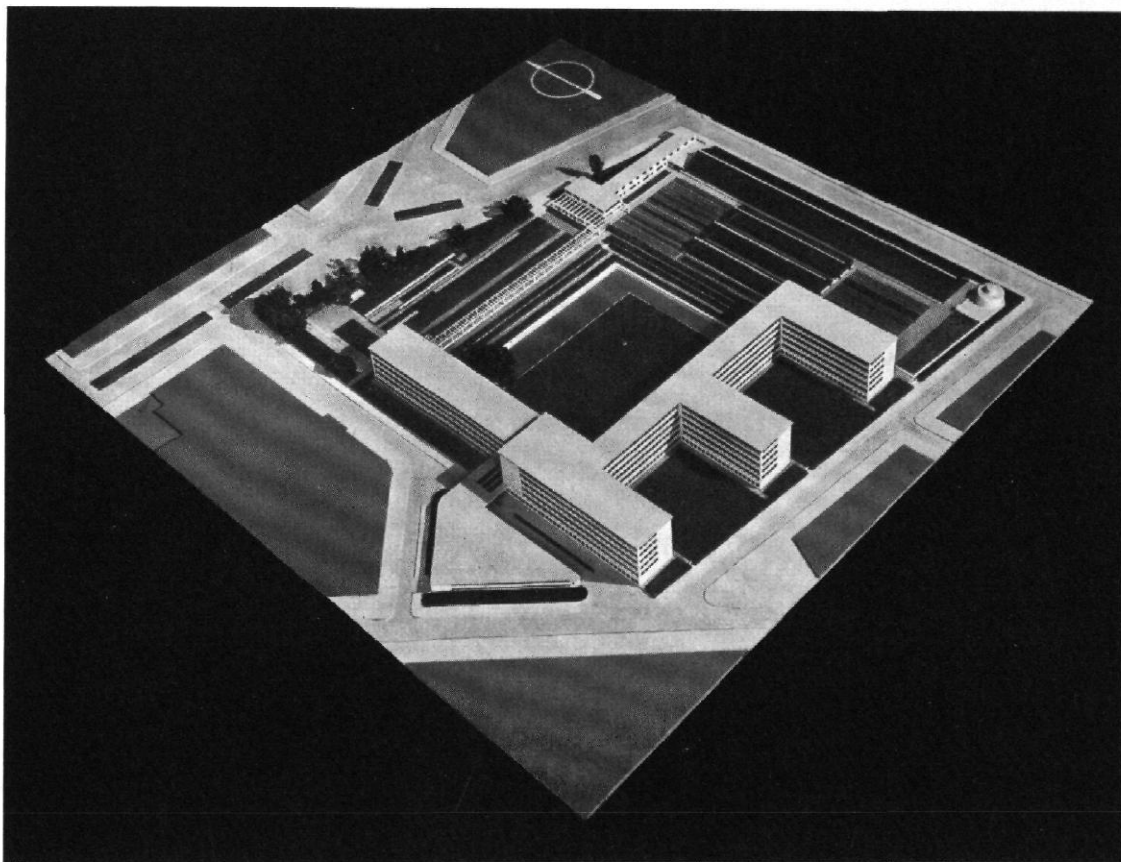


Abb. 15 / Entwurf für das Verwaltungsgebäude des Stickstoff-Syndikats in Berlin / Architekt: Erich Mendelsohn, Berlin / Ansicht des Modells von Süden

ZUSCHRIFTEN

BRAUEREI UND STADTKRONE

Zu der Fußnote unter dem Bilde auf S. 185 des Maibeftes von W. M. B. schreibt der Architekt der dort abgebildeten Brauerei:

Ihre Fußnote zur Brauerei Becker, St. Ingbert, wird durchaus akzeptiert. Eines liegt mir dabei nur am Herzen, daß Sie die 6 Platten am Turmausbau nicht als modernistischen „Aufputz“ ansehen, denn dahinter liegt ein großes Kühlbassin. Die Platten haben die Aufgabe, die Erwärmung des Mauerwerks durch Besonnung zu verhindern. Der Baukörper in mittlerer Höhe unter dem Kamin der Mitte erhält keine Plattenteilung. Der Baukörper ist zurzeit im Bau und zeigt als Malzsilokörper nur glatte Wände. Der Bau-

körper mit steilem Dach, dem ein Treppengiebel auf der Zeichnung vorgesetzt ist, wird auch als Vollkubus aufgestockt, so daß er keine Fassade eines Treppengiebels erhält und als einzige Spielerei oben das Treppentürmchen als Zugang zur oberen Terrasse noch übrig bleibt. Ich schätze Ihr Prinzip der Anprangerung von Verirrungen sehr hoch, es trägt wesentlich zur Gesundheit und stärkster Besinnung bei; wenn es einen auch gelegentlich selbst trifft. Ich habe andere Sachen genug auf dem Kerbholz, so daß es nichts verschlägt, wenn gerade dieses Beispiel es nicht so sehr verdient hätte. Mit den besten Grüßen Ihr *Herkommen*.

ANTWORT DER GOTIKER: NEIN UND JA!

Auf die „Frage an Gotiker“, die im Mai-Heft (S. 186) gestellt wurde, sind u. a. zwei Antworten eingelaufen, die sich überraschend ergänzen, namentlich auch deshalb, weil sich beide auf Aachen beziehen.

Herr Professor Otto Gruber vom Lehrstuhl für Bankonstruktionslehre und Baustofflehre der Technischen Hochschule in Aachen schreibt:

Auf Ihre Anfrage in Heft 5 wegen der Möglichkeit von Ringankern gotischer Chöre teile ich Ihnen mit, daß mir derartige Konstruktionen nicht bekannt sind; wären solche Ringe vorhanden, dann müßten sie so stark dimensioniert sein, daß auch der impotenteste Dombaumeister sie nicht mit den Sturmstangen der Glasfenster verwechseln könnte.

Als verdeckte Hilfskonstruktionen an mittelalterlichen Bauten kenne ich nur die in die Turmwände eingelegten Holzbalken als Ausgleichsschichten für das Mauerwerk, die im Laufe der Jahrhunderte in Trockenfäule übergingen und so den Bestand gefährdeten (Jung St. Peter in Straßburg und Campanile von St. Marco).

Ferner kommen eiserne und hölzerne Zuganker in den Gurtbögen vor und zwar in Norddeutschland sehr häufig. Diese sind aber sichtbar.

Dagegen schreibt Herr Oberbaurat Jüsgen, Köln:

Zur Anfrage auf Seite 186 möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf den ganz in Glasfenster aufgelösten hochgotischen Aachener Münsterchor hinweisen, dessen Horizontalschübe teils durch die sehr hohen, schmalen Strebe Pfeiler, teils durch horizontale Anker, die als Windstangen in verschiedenen Höhen sichtbar die Fenster durchziehen, aufgefangen werden. Der Münster-Baumeister Prof. Buchkremer-Aachen hat hierüber m. W. reiches Material und wird Ihnen auf Anfrage sicher gern nähere Auskunft geben.

Viele Leser dieser Zeitschrift würden (zusammen mit dem Herausgeber) Herrn Münster-Baumeister Buchkremer-Aachen zu besonderem Danke verpflichtet sein, wenn er entscheiden wollte, welche der beiden hier mitgeteilten Zuschriften als die potentere betrachtet werden soll.

W. H.

a chanthus bladet

aargang 36

halvottende december 1928

weltwende

oder

weltende

gedankenzug gegenstands
der optimismus zur pes-
simismus im gegenwart.

von
ing. dipl. dip. dipex. di-
maz., oberbaurat, bau-
oberrat, oberammerbau,
dr. phil. h. c., Stadtbau-
meister, Sprechstälmei-
ster heinrich neuzeit.

alles dynamisches ist von idealismus entsprung-
en — eine beständige soziale unruhe. der natür-
lichen weg führt uns diesen ziel empor. immer-
hin zieht aber der realität weiter nach entlöschung
der form und persönlichheit von die unsichtbare
stade der arbeit ist es hervorzuheben, dass auch
wäthter rathenau so ein ding hatte. es wird dann
offenbach, dass es tatsächlich eine wende ist,
den wir gegenüberstehen. eine unruhige, welt-
schöpferische schönheitsdrang hebt es empor.
die intensität der kaukasischen natur rädert die
nerven des neuzeit; denn worin besteht denn
eine landschaft??

das geheimlich organisierte des individuum tra-
tet zurück, und wir fassen das problem weder
ursprünglich noch akademisch. wie sagt nicht
azel g. jergensen in seinen buch, das
menschliche körper in der prominente
ausstellung: "zu diese hulde ganz muss ich
kommen."

ich werde später darauf zurückwenden.

heinrich neuzeit.

Titelblatt der Festzeitschrift zu einem karnevalistischen Feste der Kopenhagener
Architektur-Studenten. Leider nicht ganz unberechtigte Persiflage deutschen
Architektur- und Kunstgeschwätzes

Als Herausgeber verantwortlich: Architekt Werner Hegemann — Verlag von Ernst Wasmuth A-G, Berlin W8, Markgrafenstraße 31